



universität
wien

DIPLOMARBEIT

Titel der Diplomarbeit

„Migrationsbedingter Kulturkontakt zwischen
SpanierInnen und MarokkanerInnen“

Verfasserin

Veronika Hagn

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil.)

Wien, 2013

Studienkennzahl lt. Studienblatt:

A 236 352

Studienrichtung lt. Studienblatt:

Diplomstudium Romanistik

Betreuer:

Univ. – Prof. Dr. Peter Cichon

Eidesstattliche Erklärung

Ich erkläre hiermit, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Weiters möchte ich darauf hinweisen, dass die vorliegende Arbeit bisher keiner Behörde in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt und noch nicht veröffentlicht wurde.

Wien, Jänner 2013

Veronika Hagn

Danksagung

Mit den folgenden Zeilen möchte ich mich bei denjenigen bedanken, die für mich während des Studiums und vor allem während des Schreibens dieser Arbeit eine große Unterstützung waren. Als Erstes danke ich meinem Diplomarbeitsbetreuer Univ.-Prof. Dr. Peter Cichon, der mir geduldig und beratend zur Seite stand, mir half mehrere Betrachtungsweisen einzunehmen und mich stets ermutigte.

Mein ganz besonderer Dank gilt meinen Eltern, die mich während der gesamten Studienzzeit emotional, finanziell und auch sonst in jeder erdenklichen Art und Weise unterstützt haben. Ihr habt meine Entscheidungen immer respektiert, mich darin bestärkt, meine Ziele konsequent zu verfolgen und mir geholfen, Schwierigkeiten als Chancen wahrzunehmen. Auch meine beiden Geschwister Verena und Joe haben mir immer aufmunternd zugeredet und mir geholfen, selbst nervenaufreibende Situationen mit Humor zu nehmen. Danke euch beiden!

Von Herzen möchte ich mich bei meiner Studienkollegin, Freundin und vor allem Leidensgenossin Claudia bedanken, mit der mich seit dem Auslandsjahr in Alicante eine wunderbare Freundschaft verbindet. Ohne mein chicarr hätte ich die arbeitsamen Wochen und Monate niemals so gut überstanden!! Durch dich hab ich mich nicht so alleine, verloren und überfordert gefühlt. Wir haben uns immer gegenseitig beruhigt und wieder auf den Boden der Tatsachen zurückgeholt, Danke für alles!!! Wir haben die Telefonleitungen zum Glühen und uns gegenseitig sehr oft zum Lachen gebracht...wie immer ;-) Diverse erfrischende Skype- und Bibliothekssessions haben uns schließlich zum langersehten Ziel geführt. Wie hätte ich es wohl ohne dich geschafft??

Auch bei meinen spanischen und lateinamerikanischen Freunden und Freundinnen bedanke ich mich für die Unterstützung bei meiner Umfrage und für das Korrekturlesen des spanischen Teils. Weiterer Dank gilt meinen lieben Freundinnen Susu, Anna und Julia, die immer ein offenes Ohr und mitfühlende Worte für mich haben!

Aber dir, mein liebster Philipp, gilt mein größter Dank! Ich bin zutiefst dankbar, dass du in meinem Leben bist, du während der schwierigen Zeiten alle meine Launen geduldig ertragen hast und mich vor allem in der Schlussphase der Arbeit immer wieder zum Weiterschreiben ermuntert hast. Danke für deine Liebe und für alles was du bist!

Inhaltsverzeichnis

Eidesstattliche Erklärung.....	3
Danksagung	5
Inhaltsverzeichnis	6
1. Einleitung.....	9
2. Begriffsdefinitionen.....	11
2.1 Migration und MigrantInnen	11
2.2 Kultur.....	15
2.3 Multikulturalität – Interkulturalität – Transkulturalität.....	16
2.4 Kulturkontakt, kulturelle Missverständnisse und interkulturelle Kompetenz.....	20
3. Formen des Kontakts zwischen ImmigrantInnen und autochthoner Bevölkerung	26
3.1 Eingliederungsstrategien	26
3.1.1 Assimilation	27
3.1.2 Akkulturation	30
3.1.3 Integration	32
3.2. Strategien der sozialen Distanzierung.....	35
3.2.1 Segregation und ethnische Segmentation	35
3.2.2 Marginalität.....	38
3.2.3 Vorurteile, Stereotypen	39
3.2.4 Diskriminierung und Rassismus	43
4. Migration von Marokko nach Spanien	46
4.1 Geschichtlicher Abriss der Migration von Marokko nach Spanien seit den 90er Jahren und Situation heute	46
4.1.1 Aktuelle Daten zur Immigration nach Spanien.....	47
4.1.2 Einwanderungsgesetze	49
4.1.3 Schengener Abkommen	52
4.1.4 Legalisierungsgesetze	54
4.2 Gründe der Migration nach Spanien	55
4.2.1 Thematische Auflistung der Ursachen.....	55
4.2.2 Das Modell der Push-Pull Faktoren	58
4.2.3 Motivation für die Immigration nach Spanien	60

4.3 Auswirkungen der Migration	62
4.3.1 Auswirkungen auf das Individuum	62
4.3.2 Auswirkungen auf die Herkunftsgesellschaft in Marokko	63
4.3.3 Auswirkungen auf die Aufnahmegesellschaft in Spanien	65
4.4. Typologie der MigrantInnen in Spanien	68
5. Kulturkontakt im Alltag und Herausforderungen aus Perspektive der marokkanischen ImmigrantInnen in Spanien	70
5.1 Arbeit	70
5.2 Ausbildung	72
5.3 Wohnen.....	75
5.4 Religion	76
5.5 Freizeit und soziales Netzwerk	79
6. Auswertung des Fragebogens	81
6. 1 Erkenntnisinteresse	81
6.2 Demographische Angaben über die TeilnehmerInnen	81
6.3 Informationen über die Fragen	82
6.4 Analyse der Ergebnisse	83
6.4.1 Kulturkontakt im Freundeskreis	83
6.4.2 Interkulturelle Beziehungen	84
6.4.3 Assoziationen zur marokkanischen bzw. spanischen Kultur.....	86
6.4.4 Unterschiede bezüglich der Stellung der Frau in Marokko und Spanien	87
6.4.5 Schnittstellen beider Kulturen	88
6.4.6 Einfluss der Sprachbeherrschung auf die Integration.....	89
6.4.7 Betrachtung von Integration aus verschiedenen Perspektiven	92
6.4.8 Einfluss der Religion auf die Integration.....	95
6.4.9 Interkulturelle Missverständnisse	97
6.4.10 Vorurteile und Rassismus bzw. die Wahrnehmung der anderen Kultur	98
7. Fazit	105
Resumen	111
Bibliographie.....	123
A N H A N G	131
Abstract	133
Cuestionario	135
Curriculum Vitae.....	137

1. Einleitung

Die Tatsache, dass sich Menschen von ihrem Heimatland aufmachen, um sich in einem anderen Land niederzulassen mit allen Herausforderungen und Chancen, die damit verbunden sind, gibt es nicht erst seit Kurzem. Der Kontakt zwischen verschiedenen Kulturen ist vielleicht sogar eines der Themen mit der ältesten Geschichte überhaupt, aber soviel geforscht über Migration und seine Ursachen, Auswirkungen und Querverbindungen wie in den letzten Jahrzehnten, wurde noch nie. Ein zentraler Aspekt dieser Arbeit ist die Frage, was passiert, wenn Angehörige zweier Kulturen aufeinander treffen. Während zweier Reisen nach Marokko, die ich in den letzten Jahren unternommen habe, und meines studienbedingten Auslandsjahres in Spanien, beobachtete ich immer wieder dieses Phänomen. Daher widme ich ihm nun das Thema meiner Diplomarbeit, welches dementsprechend „Migrationsbedingter Kulturkontakt zwischen MarokkanerInnen und SpanierInnen“ lautet. Ein weiterer Grund, warum ich ein ausgeprägtes Interesse für kulturelle Themen besitze, beruht darauf, dass ich neben Romanistik, das Individuelle Diplomstudium Internationale Entwicklung studiere, bei dem auch Zusammenhänge mit Migration und Kultur Schwerpunkte darstellen.

Das Ziel dieser Arbeit ist, folgende Fragen zu beantworten: Wie sieht Kulturkontakt zwischen marokkanischen ImmigrantInnen und der einheimischen Bevölkerung Spaniens aus, welche Strategien entwickeln sie, um damit umzugehen und welche Einstellung haben SpanierInnen gegenüber MarokkanerInnen und deren Kultur? Welche Ursachen hat Migration von Marokko nach Spanien, bzw. wie wirkt sie sich auf die verschiedenen Beteiligten aus?

Zunächst sollen die relevanten Begriffe wie „Migration“ und „MigrantIn“ definiert und Konzepte wie „Interkulturalität“, „Multikulturalität“ und „Transkulturalität“ erläutert werden, die für die Betrachtung der spanischen Gesellschaft von großer Relevanz sind. Auch den Schlagworten „Kulturkontakt, kulturelle Missverständnisse und interkulturelle Kompetenz“ ist ein Unterkapitel gewidmet, um einen theoretischen Rahmen für die späteren Beobachtungen zu bilden. In einem weiteren Kapitel beschreibe ich die verschiedenen Formen, die der Kontakt zwischen ImmigrantInnen und autochthoner Bevölkerung annehmen kann. Ich befasse mich dabei mit den Eingliederungsstrategien der Assimilation, der Akkulturation und der Integration, sowie mit gegenteiligen Strategien, nämlich die der sozialen Distanz. Dazu zählen selbst gewählte und unfreiwillige Entfremdungen zwischen Angehörigen der Herkunfts- und Angehörigen der Aufnahmegesellschaft, wie zum Beispiel Segregation und ethnische Segmentierung, Marginalität, Vorurteile und Stereotype, Diskriminierung und Rassismus. Ich

möchte untersuchen, inwiefern gegenseitige Vorurteile hinsichtlich des Kontaktes zwischen den beiden genannten Kulturen eine Rolle spielen.

Nach einem kurzen geschichtlichen Abriss über die Meilensteine in der Migration von Marokko nach Spanien seit 1990, gehe ich sowohl auf die gesetzliche Lage, als auch auf die heutige Situation ein, und beschreibe in groben Zügen, welche Veränderungen die derzeit herrschende Wirtschaftskrise für die spanische Einwanderung mitbringt.

Der darauffolgende Teil der Arbeit stellt Ausführungen zum Thema Ursachen und Auswirkungen der Migration dar. Je nach Betrachtung wirkt sie sich auf Individuum, Herkunftsgesellschaft und Aufnahmegesellschaft unterschiedlich aus, worauf ich der Reihe nach eingehen werde. In den nächsten Kapiteln wird der Kulturkontakt im Alltag bzw. Herausforderungen, die MarokkanerInnen in Spanien zu bewältigen haben, beschrieben. Besondere Berücksichtigung finden hinsichtlich der gesamten Arbeit die Untersuchungen von Daniela Fischer, die in ihrem Werk „Spaniens Umgang mit Immigration“ einen entscheidenden Beitrag zur interkulturellen Forschung leistet.

Zu guter Letzt sollen die Ergebnisse der empirischen Forschung dargestellt und analysiert werden, die ich in kleinem Rahmen zum Thema Kulturkontakt und soziale Einstellungen durchgeführt habe. Die TeilnehmerInnen der Umfrage setzen sich sowohl aus SpanierInnen, als auch aus MarokkanerInnen zusammen, die online den erstellten Fragebogen ausgefüllt haben. Die Umfrage trägt den Titel „El contacto cultural entre españoles y marroquíes.“ und besteht aus 20 Fragen. Wichtige Schwerpunkte liegen dabei auf persönlichen interkulturellen Beziehungen, der Beherrschung der spanischen Sprache, seitens der ImmigrantInnen und deren Auswirkung auf die Integration, sowie der Einflussnahme der Religion auf die Integration.

2. Begriffsdefinitionen

2.1 Migration und MigrantInnen

Das Angebot an Literatur über das breite Thema der Migration ist enorm. Es wird transdisziplinär eingehend erforscht und dokumentiert, wobei jede Wissenschaft andere Schwerpunkte setzt und den Begriff „Migration“ auf eine andere Weise definiert. Während in der Politikwissenschaft auf migrationspolitische Entwicklungen geachtet wird, beleuchtet die Wirtschaftswissenschaft mehr die ökonomischen Ursachen und Auswirkungen. In der Geographie geht es um Bevölkerungsstrukturen und Demographie, in der Soziologie um soziale Transformation und gesamtgesellschaftliche Folgen der Migration. Die Psychologie stellt bei ihrer Migrationsforschung das Individuum in den Vordergrund und möchte herausfinden, welche Bewältigungsstrategien man in solch einer Situation entwickelt. Jede einzelne wissenschaftliche Disziplin beleuchtet verschiedene Details eines Phänomens und ich werde im Zuge der Arbeit verschiedene Blickwinkel hinzuziehen. Einen besonders interessanten Aspekt liefert die Kultur- und Sozialanthropologie, welche einen tieferen Einblick in kulturelle Umgangsformen von immigrierter und einheimischer Bevölkerung gibt¹, von denen auch in dieser Arbeit die Rede sein wird.

Um zur Klärung des Migrationsbegriffs beizutragen, soll zunächst seine Herkunft und weitestgehende Bedeutung genannt werden, um ihn in Folge detaillierter zu erläutern. Abgeleitet wird der Terminus „Migration“ vom Lateinischen *migrare* (=wandern)² oder *migratio*, was so viel wie Wanderung oder Übersiedlung heißt.³ Es geht zunächst um die „Wanderung von Individuen oder Gruppen im sozialen oder geographischen Raum“⁴.

Eine ziemlich breit gefasste Definition schlägt Treibel vor: „Migration ist der auf Dauer angelegte bzw. dauerhaft werdende Wechsel in eine andere Gesellschaft bzw. in eine andere Region von einzelnen oder mehreren Menschen.“⁵ Somit werden Bewegungen, die nur auf den Tourismus oder ähnliches zurückzuführen und deshalb nur von kurzer Dauer sind, ausgeschlossen. Bei Migrationen handelt es sich um komplexe soziale Prozesse, von denen nicht nur die Personen, die migrieren betroffen sind, sondern auch jene Personen, die in der Aufnahmegesellschaft beheimatet sind. Außerdem betrifft Migration die Zurückbleibenden,

¹ vgl. Strasser 2009, S. 15f

² vgl. Strasser 2009, S. 17

³ vgl. Fischer 2006, S. 19

⁴ siehe Terkessidis 2000, S. 6

⁵ siehe Treibel 2003, S. 21

und geht auch an den Orten und Gesellschaften selbst nicht spurlos vorüber, zwischen denen sich die Menschen bewegen.⁶

Treibel beschreibt 4 verschiedene Dimensionen, die entwickelt wurden, um verschiedene Bestandteile der Migration besser einordnen zu können:

Die räumliche und die zeitliche Dimension, die des Umfangs und die der Ursache.

Die räumliche Dimension beinhaltet die Zielrichtung und die Distanz, die im Zuge der Wanderung zurückgelegt wurde. Man unterscheidet Binnenwanderung oder interne Wanderung (innerhalb eines Landes, zum Beispiel das Umsiedeln in die Stadt oder aufs Land) und die internationale oder externe Wanderung, welche sich noch mal in die kontinentale oder interkontinentale Migration aufspaltet.⁷ Im Fall der Migration von Marokko nach Spanien handelt es sich um die „weiteste“ Wanderung, die interkontinentale. Obwohl nicht viele Kilometer zwischen beiden Staaten liegen, handelt es sich doch um zwei verschiedene Kontinente, in denen das jeweilige Land liegt.

Die zeitliche Dimension wird unterteilt in begrenzte oder temporäre Wanderung (zum Beispiel Saisonarbeiter) und dauerhafter oder permanenter Wanderung (die tatsächliche Einwanderung und Niederlassung in der neuen Gesellschaft).⁸ In Spanien gibt es sowohl Marokkaner, die temporär, als auch jene, die permanent immigriert sind.

Bezüglich des Umfangs der Migration unterscheidet man die Einzel- bzw. Individualmigration, die Gruppen- oder Kollektivmigration und die Massenmigration.⁹

Man muss dazu sagen, dass einzelne Personen, die in der Statistik unter IndividualmigrantInnen angeführt werden, oft Kettenreaktionen auslösen, und zum Beispiel ihre Familie nachholen. Für den Fall Marokko-Spanien treffen beide Möglichkeiten zu.

Wenn man die Ursache oder die Entscheidungsgrundlage betrachtet, die der Migration von einer oder mehreren Personen vorausgehen, so kann es entweder die freiwillige Wanderung (etwa die Arbeitsmigration) oder die erzwungene Wanderung sein. Gründe für eine erzwungene Migration kann Vertreibung und Flucht sein. Diese letzte Einteilung ist nicht ganz unproblematisch. Es existieren mehrere Gründe, warum sich Menschen gezwungen sehen, in ein anderes Land auszuwandern, obwohl sie nicht explizit dazu „gezwungen“ werden, kein Krieg herrscht, sie nicht vertrieben, und auch nicht politisch verfolgt werden. Oft sehen Menschen die Flucht in ein „besseres“ Leben mit Arbeitsmöglichkeiten als einzige Überlebenschance. Aufgrund ihrer perspektivlosen Lage in ihrem Heimatland sehen sie sich

⁶ vgl. Strasser 2009, S. 15

⁷ vgl. Treibel 2003, S. 20

⁸ ebd.

⁹ ebd.

zur Migration gezwungen. Durch die derzeitige Weltwirtschaftsordnung und das immer größer werdende sozioökonomische Ungleichgewicht verschwimmen die Grenzen zwischen Zwang und Freiwilligkeit der Migration immer mehr.¹⁰ Auf die Ursachen und Gründe der marokkanischen Einwanderung in Spanien gehe ich in einem anderen Kapitel genauer ein.

Während im Deutschen die Begriffe Einwanderung und Zuwanderung unterschiedliche Umstände beschreiben, ersterer ist die staatlich geregelte Aufnahme von Personen, die ein Bleiberecht anstreben und der zweite beinhaltet irreguläre Migration und Menschen schmuggel, gibt es im Spanischen nur den Begriff „inmigración“, der beide Aspekte zusammenfasst.¹¹

Im Rahmen dieser Arbeit werde ich mich am spanischen Begriff orientieren, und „inmigración“ mitsamt seiner Bedeutung mit „Immigration“ gleichsetzen.

Für den Begriff „Migrant“ oder „Migrantin“ gibt es ähnlich wie der Begriffsbestimmung von „Migration“ verschiedene Definitionen. Tatsache ist, dass der Terminus Menschen in sehr unterschiedlichen sozialen und rechtlichen Lebenslagen umfasst¹².

Oft wird dabei zwischen „politisch motivierten“ und „wirtschaftlich motivierten“ MigrantInnen, bzw. zwischen „freiwilligen“ und „erzwungenen“ MigrantInnen unterschieden. Letzteres ist aber, wie vorher bereits erwähnt, ungenau und problematisch. Schließlich treffen die wenigsten Menschen die Entscheidung ihr Land zu verlassen ganz freiwillig bzw. ganz unfreiwillig. Außerdem kann eine Person, die eigentlich „freiwillig“ migriert ist, zur „unfreiwilligen“ werden, wenn ihr die Rückreise in ihr Heimatland nicht mehr möglich ist. Personen, die aus ökonomischen Gründen ihr Heimatland verlassen, werden auch als ArbeitsmigrantInnen bezeichnet, während man MigrantInnen, die aus politischen Gründen auswandern häufig „Flüchtlinge“ nennt. Natürlich gibt es noch jene, die aufgrund sozialer Faktoren zu MigrantInnen werden (Familie, (Ehe-)PartnerInnen, Bildungszwecke).¹³

Auch die Unterscheidung „legale“ und „illegale“ oder besser „irreguläre“ MigrantInnen gibt es. Statt „irregulär“ verwenden manche Migrationsforschenden bevorzugt das Wort „undokumentiert“, da es dem Umstand am besten entspricht und weniger einschränkt.

Den Status „illegal“ oder „irregulär“ können MigrantInnen sowohl bereits seit der Einreise in ein Land besitzen, als auch erst nach dem Ablauf der gültigen Dokumente, wie zum Beispiel Aufenthalts- oder Niederlassungs- bzw. Arbeitsgenehmigung. Solche Personen werden als

¹⁰ vgl. Treibel 2003, S. 20

¹¹ Vgl. Fischer 2006, S. 21

¹² vgl. Strasser 2009, S. 19

¹³ ebd.

overstayers bezeichnet. Es ist statistisch schwer zu erfassen, wie viele irreguläre MigrantInnen es weltweit gibt, sicher ist jedoch, dass die Zahl der legalen MigrantInnen deutlich höher ist.¹⁴ Auch die Verwendung des Begriffs MigrantIn ist nicht einheitlich. Personen, die einen Migrationshintergrund aufweisen, werden oft als MigrantIn bezeichnet, obwohl es auf sie selbst vielleicht gar nicht zutrifft. In Österreich werden jene als „Personen mit Migrationshintergrund“ charakterisiert, deren beide Elternteile nicht in Österreich geboren wurden. Deshalb gibt es die weitere Unterscheidung „MigrantIn der 1. Generation“ (Personen, die im Ausland geboren wurden) und „MigrantIn der 2. Generation“ (Personen, die selbst in Österreich geboren wurden)¹⁵. In Spanien bezeichnet man MigrantInnen je nach Zielrichtung, als *emigrantes* oder *inmigrantes*. Des Weiteren verwendet man in Spanien noch den Begriff *extranjero*, für jede Person, die aus einem anderen Land als Spanien kommt¹⁶. Für SpanierInnen ergibt sich bei *inmigrante* sofort das Bild einer Marokkanerin oder eines Marokkaners.¹⁷

Laut Wicker kristallisieren sich vereinfacht folgende vier Kategorien heraus, die im Hinblick auf gesellschaftliche und kulturelle Handlungsfähigkeit der ImmigrantInnen sinnvoll scheint¹⁸ und die auf jedes Land anwendbar sind:

- Irreguläre ImmigrantInnen und AsylbewerberInnen
- Einwanderer und Einwanderinnen, die zwar einen gesicherten Bleibestatus haben, jedoch nicht die vollen Bürgerrechte
- ImmigrantInnen mit vollen Bürgerrechten
- Multilinguale und privilegierte Menschen, die sich hauptsächlich aus beruflichen Gründen zwischen den Staaten bewegen. (z.B. Manager, Wissenschaftler, Künstler)

¹⁴ vgl. Koser 2007

¹⁵ vgl. Strasser 2009, S. 21

¹⁶ vgl. Fischer 2006, S. 26

¹⁷ vgl. Fischer 2006 und Birsl/Bitzan/Solé, u.a. 2003

¹⁸ vgl. Fischer 2006, S. 29

2.2 Kultur

„Kultur“ ist ein sehr breit gefasster, oft verwendeter und verschieden interpretierter Begriff. Aus diesem Grund soll er für diese Arbeit definiert und erklärt werden, um klarzustellen, welche Ideen mitschwingen, wenn von „Kultur“ die Rede ist.

Im Rahmen der Diskussion über „Kultur“ werden in erster Linie drei grundlegende Kulturbegriffe unterschieden:

1. Der intellektuell-ästhetischen Kulturbegriff, der sich vor allem auf Kunst und die Werke großer Maler, Musiker, Architekten, Bildhauer, Schriftsteller oder Komponisten, etc. bezieht. Er funktioniert als Mittel der Abgrenzung des Schönen, Wahren und Guten es alltäglichen Lebens des breiten Volkes. Arbeit, Technik, Wirtschaft, Gesellschaft und Politik werden in diesem Begriff ausgeklammert. Daher ist der intellektuell-ästhetische Kulturbegriff allein als Grundlage für die Auseinandersetzung mit dem Kulturkontakt nicht zielführend.¹⁹
2. Der materielle Kulturbegriff, der sich von der Bedeutung des lateinischen Wortes „colere“ (= pflegen, bebauen, verehren) ableitet und sich in Bereichen wie Handwerkerkultur, Unternehmenskultur, Gastronomiekultur usw. wiederfindet.
3. Der anthropologische Kulturbegriff, der als Grundlage für den interkulturellen Kontakt am naheliegendsten ist. Er fasst unter „Kultur“ „die Gesamtheit der kollektiven Denk-, Wahrnehmungs- und Handlungsmuster einer Gesellschaft“ zusammen.²⁰ Kultur ist demnach ein kollektives Phänomen, das Menschen teilt, die im selben sozialen Umfeld leben, miteinander verbindet und das sie ebenso von anderskulturellen Gruppen abgrenzt.²¹ Diese Definition ist für die folgenden Ausführungen am passendsten.

Es gibt verschieden Faktoren, die zu dieser kollektiven Programmierung, von der beim anthropologischen Kulturbegriff die Rede ist, führen: Die menschliche Natur, die individuell vererbt wird, die individuell spezifische Persönlichkeit, die durch Erbfaktoren und Erfahrungen geprägt wird, und die Sozialisation, die in der Familie, der Schule, usw. erfolgt.

¹⁹ vgl. Lüsebrink 2008, S. 10f

²⁰ Siehe Lüsebrink 2008, S. 10

²¹ vgl. Lüsebrink 2008, S. 10f

Kulturelle Unterschiede manifestieren sich auf verschiedenen Ebenen, wie die der Werte, der Rituale, der Helden oder Vorbilder und der Symbole. Die äußere und sichtbare Schicht einer Kultur wird von Symbolen, der Sprache bzw. den Sprachen, der Kleidung, Flaggen und Statussymbolen geformt. Helden sind Figuren, die einige Werte, die in einer Kultur als hochangesehen gelten, in sich vereinen und so eine Vorbildfunktion haben. Das können Sportler, Politiker, religiöse Führer, Künstler etc. sein. Mit Ritualen sind zum Beispiel Begrüßungsformen, soziale und religiöse Zeremonien, Bräuche und Traditionen gemeint. Die Werte einer Kultur schließlich bilden ihren Kern und bestimmen, was in einer Gesellschaft als „gut“ und was als „schlecht“ gilt. Kulturelle Werte kann man auch als Kulturstandards definieren.²²

2.3 Multikulturalität – Interkulturalität – Transkulturalität

Im Zuge des interkulturellen Diskurses kursieren einige Ausdrücke, die gerne synonym verwendet werden, vermischt und ungenau definiert sind. Was genau bedeuten die drei oben angeführten Begriffe, worin unterscheiden sie sich und wo liegt die Problematik bei ihrer Verwendung?

Ganz allgemein entsteht Multikulturalität durch den Kontakt von mehreren Kulturen in einem sozialen Gefüge. Wären es zwei Kulturen, so spräche man von Bikulturalität, die jedoch in der Realität in einer modernen Gesellschaft kaum auftritt.²³ Mintzel beschreibt Multikulturalität als „eine gesellschaftliche Tatsache“²⁴ und „etwas empirisch Gegebenes, nämlich [...] daß [sic!] innerhalb einer Gesellschaft [...] mehrere Kulturen koexistieren, sei es friedlich oder im Konflikt, sei es in einem Nebeneinander oder in einem integrierten Miteinander.“²⁵ Für Hoffmann-Nowotny entsteht eine multikulturelle Gesellschaft dann, wenn sich Einwanderer und Einwanderinnen nicht dauerhaft an die Kultur der Aufnahmegesellschaft anpassen, wenn also keine Assimilation stattfindet.²⁶

Der deutsche Politikwissenschaftler Claus Leggwie schlägt drei Modelle einer multikulturellen Gesellschaft vor.²⁷

²² vgl. Lüsebrink 2008, S. 11f

²³ vgl. Barmeyer 2012, S. 125

²⁴ siehe Mintzel 1997, S. 58

²⁵ siehe Mintzel 1997, S. 58

²⁶ vgl. Hoffmann-Nowotny 1992, S. 12, zitiert nach Mintzel 1997, S. 304

²⁷ vgl. Leggwie 1993, S. 48ff, zitiert nach Lüsebrink 2008, S. 17

1. das assimilationistische Modell, bei dem die kulturelle Anpassung von ethnischen Minderheiten oder von „Einwandererkulturen“ im Vordergrund steht. Eine Variation dieses Modells ist das integrative Modell, bei dem es zwar auch um kulturelle Assimilation geht, es aber eine längere Übergangsphase und Sonderrechte (z.B. im Bereich Religion, Schule oder Politik) gibt.
2. das Apartheid-Modell, bei dem zwischen kulturellen Minderheiten und der übrigen Gesellschaft eine vollkommene Trennung und Abgeschiedenheit herrscht, wobei die Minderheitsgesellschaft sozial und auch rechtlich als minderwertig betrachtet wird. Diese Betonung der Andersartigkeit wird mit dem heutigen „Rassismus“ verglichen.
3. das polyzentrische Modell, welches mehrere Kulturen gleichberechtigt nebeneinander leben lässt. Es gibt kein kulturelles Zentrum und keine hegemoniale Mehrheitsgesellschaft. Als Beispiele werden die Schweiz und Belgien genannt, bei denen dieses Modell teilweise zu beobachten ist.

Alle drei Modelle können, wie ich finde, auf keine reale Gesellschaft angewandt werden, denn in der Realität gibt es immer Nuancen oder Abwandlungen, die sich in kein Modell zwängen und sich durch Normen erklären lassen.

Es war auch Leggwie, der als Erklärung oder als Vorbild für eine gelungene multikulturelle Gesellschaft ohne kulturelle Hegemonie das sogenannte „Alhambra-Modell“ vorstellte. Er meinte, dass im mittelalterlichen Spanien mehrere Kulturen erfolgreich nebeneinander lebten, und das Funktionieren von Multikulturalität somit bewiesen wäre. Tibi kritisiert jedoch, dass es sehr wohl eine Leitkultur gab, nämlich die des Islam, welche zwar eine kulturelle Vielfalt zuließ, jedoch islamische Werte als absolut verbindlich vorgab. In gerade dieser Tatsache sieht Tibi den Entwurf einer idealen multikulturellen Gesellschaft. Nur wenn es kulturelle Werte gibt, die für alle vorgegeben, richtungsweisend und auch obligatorisch sind, kann eine pluralistische Gemeinschaft den inneren Frieden im Sinne von demokratisch funktionierenden Institutionen, dem Ausbleiben von Anarchie und Gewalt etc. aufrecht erhalten. Tibi spricht sich dafür aus, dass ImmigrantInnen zwar ihre eigene kulturelle Identität beibehalten sollen, sich aber der Rechts- und Verfassungsordnung des Aufnahmelandes einzuordnen haben. Nur so würde Integration sinnvoll sein.²⁸

²⁸ vgl. Tibi 1999, S. 4

Das Besondere an der Multikulturalität des mittelalterlichen Spaniens war, dass sie historisch gewachsen ist, und die fremde Kultur nicht unbedingt von außen nach Spanien kam, sondern bereits seit Langem in der Gesellschaft fest verankert war. Die arabische Herrschaft in Al-Andalus, also dem Großteil der iberischen Halbinsel im 8. Jahrhundert, verstand sich nicht als Besatzer, sondern als Verbündeter einer Partei des Westgotenreichs, das vom Bürgerkrieg zerrissen war, so Fischer.²⁹ Diese Annahme ist wahrscheinlich Ansichtssache. Tatsache ist, dass zu dieser Zeit die Islamisierung im Kalifat von Córdoba und im Rest von Al-Andalus vorangetrieben wurde und der Islam dort eine wahre Blütezeit erlebte. Ein paar Jahrhunderte später übernahmen die Almoraviden, eine Nomadendynastie, die aus Marokko stammte, die Macht, bis sie von der Berberdynastie der Almohaden vertrieben wurde.³⁰ Auf jeden Fall ist das Zusammenleben von Angehörigen der islamischen und der christlichen Kultur auf der iberischen Halbinsel nichts Neues und war stets von einer gegenseitigen Beeinflussung geprägt. Auch die hebräische Kultur war mit dem Judentum vertreten. Diese hybride Mischkultur, die sich im maurischen Spanien entwickelte und aus arabisch-orientalischen, nordafrikanischen und hispanischen Elementen bestand, ist in der Literatur, der Philosophie und natürlich in der Architektur des Landes zu finden.³¹ Doch wie vorher bereits erwähnt, funktionierte diese Multikulturalität wahrscheinlich nur, weil es die Leitkultur der Araber und Berber gab, und zwischen den Kulturen gegenseitiger Respekt und Toleranz herrschte.

Obwohl in Spanien seit je her mehrere Kulturen ansässig waren, schrieb Birsl im Jahr 2003, dass der Begriff der Multikulturalität in Spanien in der politischen Debatte noch nicht so weit verbreitet war, da es sich bis dahin noch ein relativ junges Einwanderungsland handelte.³² Mittlerweile ist die Migration jedoch so intensiv geworden, dass das Thema stark an Bedeutung zunimmt. Vor allem multikulturelle Schulklassen sind ein begehrtes Diskussionsthema, wobei in Spanien der Begriff der Interkulturalität gängiger ist. Die Konsequenz einer steigenden Migration nach Spanien ist eine gleichzeitig zunehmende Heterogenität der Gesellschaft, die tendenziell in mehr interkulturellen Kontakten mündet.³³ Auch Giménez Romero bestätigt die Relevanz von Multikulturalismus und Interkulturalität im alltäglichen Leben.³⁴

²⁹ vgl. Fischer 2006, S. 177

³⁰ vgl. Fischer 2006, S. 178

³¹ vgl. Fischer 2006, S. 179

³² vgl. Birsl 2003, S. 107

³³ vgl. Barmeyer 2012, S. 125f

³⁴ vgl. Giménez Romero 2003, S. 147

Während Multikulturalität die Tatsache des Nebeneinanders von mehreren Kulturen, also einer kulturellen Vielfalt der Gemeinschaft beschreibt, ist Multikulturalismus der Ausdruck für das Konzept, das einen wertschätzenden Umgang mit Multikulturalität als Ideal anstrebt.³⁵ In einer multikulturellen Gesellschaft sollten ImmigrantInnen, bzw. Angehörige anderskultureller Gruppen, als gesellschaftliche Normalität akzeptiert und als Bereicherung betrachtet werden. Für die Aussage, dass dies nicht unbedingt der Realität entspricht, bedarf es wohl keiner umfangreichen empirischen Studien.

Die Gefahr, die Kritiker des Konzeptes in der Diskussion um Multikulturalität sehen ist, dass soziale Ungleichheit oder Interessenskonflikte, die ImmigrantInnen zu bewältigen haben, unter den „kulturellen Scheffel“ gestellt werden und jede Ungereimtheit durch vorhandene kulturelle Unterschiede erklärt wird.³⁶ Multikulturalismus verstellt somit den Blick auf Benachteiligungen von ImmigrantInnen.³⁷

Rodrigo Alsina warnt davor, Multikulturalität dahingehend zu interpretieren, dass die Vermischung der Kulturen als negativ empfunden wird und man die Unterschiede und das Nebeneinander mehr betont, als das Miteinander. Außerdem betont er, dass keine der nebeneinander existierenden Kulturen in sich homogen ist und nur anderen gegenüber abgegrenzt werden kann, sondern sie birgt im Inneren schon reichlich Diversität.³⁸

Forscht man über ein interkulturelles Thema, wie das der vorliegenden Arbeit, so muss man beachten, dass zwei verschiedene Ebenen existieren, die sich beide in den Haltungen bzw. Einstellungen der Bevölkerung widerspiegeln. Einerseits die Ansicht, dass jede/r einzelne ein Vertreter oder eine Vertreterin seiner/ihrer Kultur ist, und die Unterschiede im Alltag sehr wohl sichtbar werden. Um Erfahrungen einordnen zu können, sind die verschiedenen Nationalkulturen ein Thema, über das diskutiert wird. Gleichzeitig gibt es auch die Ebene, auf der kulturelle Einordnungen an Bedeutung verlieren und der Fokus nicht auf die kulturellen Gemeinsamkeiten bzw. Unterschiede gerichtet wird.³⁹

Seit Anfang der 90er Jahre existiert ein neuer Begriff, nämlich der der „Interkulturalität“⁴⁰. Während unter Multikulturalität das Nebeneinander von Kulturen verstanden wird, wird Interkulturalität als Prozess des gegenseitigen Austauschs bezeichnet, der in kulturellen

³⁵ vgl. Birsl 2003, S. 108

³⁶ vgl. Birsl 2003, S. 109

³⁷ vgl. Birsl 2003, S. 111

³⁸ vgl. Rodrigo Alsina 1997

³⁹ vgl. Birsl, 2003, S. 110

⁴⁰ vgl. Mintzel 1997, S. 60

Überschneidungssituationen stattfindet. Wichtig ist dabei, sowohl das Eigene, als auch das Fremde für wichtig zu befinden. Nur unter diesen Voraussetzungen entsteht eine dritte Kultur, die sogenannte „Interkultur“⁴¹. Birsl definiert Interkulturalität weiters als das erlernbare Verhalten, auf Spannungen und Konflikte innerhalb einer multikulturellen Gesellschaft zu reagieren. Rodrigo Alsina meint, es genüge nicht nur das Miteinander, sondern es sollen Diskriminierungen und soziale Ungleichheit durch *cooperación* überwunden werden.⁴² Aufgrund der räumlichen Dichte der multikulturellen Beziehungen in einer Gesellschaft wird es notwendig, in gewissen Bereichen zu Übereinstimmungen zu gelangen.⁴³

Um abschließend auch den dritten oben erwähnten Begriff, nämlich die Transkulturalität zu definieren, möchte ich Lüsebrink zitieren, der meint, dass es sich dabei um „plurale, kulturelle Identitäten“ handelt, „die durch die hochgradige Vernetzung und Verflechtung vieler Kulturen der Gegenwart entstanden sind.“⁴⁴ Bei Transkulturalität wird die Differenzierung vom „Eigenen“ und vom „Fremden“ überflüssig und kulturelle Grenzen werden völlig aufgelöst. Das Konzept besagt, dass Kulturen nicht getrennt voneinander existieren, wie es die Multikulturalität vorschlägt, sondern es entsteht ein Kulturkonstrukt, das durchdrungen ist von den verschiedensten Elementen. Es kommt auch vor, dass es Elemente der eigenen Kultur gibt, die einem bewusst machen, dass die andere Kultur nicht so unähnlich ist, wie man zuvor dachte.⁴⁵

2.4 Kulturkontakt, kulturelle Missverständnisse und interkulturelle Kompetenz

Wenn zwei sich fremde Kulturen in Form von zwei Personen, die einen unterschiedlichen kulturellen Hintergrund mit sich bringen, aufeinandertreffen und miteinander in Kontakt treten, dann ist ein reibungsloser Ablauf der Begegnung eher die Seltenheit. Selbst wenn nach außen hin alles zu funktionieren scheint, werden wahrscheinlich unbewusst Gedanken oder Gefühle aufkommen, die Unsicherheit oder Unbehagen auslösen und man spricht von einem kulturellen Missverständnis. Experten bezeichnen es als sogenannten „critical incident“⁴⁶.

Unter einem kulturellen Missverständnis verstehe ich Situationen des Kontakts zwischen zwei oder mehreren Personen verschiedenen kulturellen Hintergrunds, die Unbehagen, Unsympathien oder sogar Streit hervorbringen können. Oft werden diese Konflikte unbewusst

⁴¹ vgl. Barmeyer 2012, S. 79, sowie Birsl 2003, S. 110

⁴² vgl. Rodrigo Alsina 1997

⁴³ vgl. Mintzel 1992, S. 61

⁴⁴ siehe. Lüsebrink 2008, S. 17

⁴⁵ vgl. Barmeyer 2012, S. 167

⁴⁶ vgl. Barmeyer 2012. S. 34

ausgelöst, wie zum Beispiel durch Blicke, Gesten, einzelne Worte oder ganze Sätze, die für den Angehörigen des anderen Kulturkreises gewöhnungsbedürftig sind. Wichtig ist dabei der verantwortungsvolle Umgang mit der Konfliktsituation, um sie zu entschärfen und zu verarbeiten.

Ein wichtiges Merkmal der interkulturellen Kompetenz, das dazu beitragen kann, interkulturelle Missverständnisse abzumildern ist der Humor, als eine Art innere Haltung, die einen Menschen befähigt, über ungewohnte Umstände und vielleicht heikle Situationen lachen zu können. Dadurch wird der Konflikt auf eine Meta-Ebene gebracht, und man kann sachlich darüber reden, was sich gerade abgespielt hat. Im Idealfall kann das neu erworbene Wissen bei zukünftigen ähnlichen Gegebenheiten im entsprechenden Verhalten umgesetzt werden. Mit dieser Art von Humor ist nicht gemeint, dass man unterhaltsam ist und Witze erzählen kann, sondern es geht vielmehr um die Fähigkeit, mit interkulturellen Situationen konstruktiv umzugehen. Man kann damit die Lage mit Abstand betrachten und sich schneller an den Interaktionspartner anpassen.⁴⁷

Es gibt verschiedene Auslöser, die einen kulturbedingten Konflikt⁴⁸, also ein kulturelles Missverständnis herbeiführen können. Die erste Problematik, die einen solchen Konflikt auslösen kann, ist die sogenannte Ähnlichkeitsannahme. Akteure mit geringerer interkultureller Kompetenz unterliegen der Annahme, dass das anderskulturelle Gegenüber auf genau die gleiche Weise fühlt, denkt, sich verhält und handelt, sowie ähnliche Werte besitzt, wie man selbst. Tatsächlich besitzt jedoch jedes Individuum eine eigene kulturelle Identität. Wenn die eigenen Maßstäbe und Erwartungen in einer Kommunikationssituation nicht erfüllt werden, fühlt man sich häufig irritiert, enttäuscht oder „wie vor den Kopf gestoßen“. Bei interkulturellen Beziehungen zwischen Einheimischen und MigrantInnen werden derartige Ähnlichkeiten häufig vorausgesetzt und Unterschiede unterschätzt.⁴⁹

Zweitens wird es problematisch, wenn man das Verhalten des Interaktionspartners fehlinterpretiert. Das Gegenüber verhält sich für eigene Maßstäbe merkwürdig, irritierend oder sogar verletzend. Mindestens einer reagiert meist emotional und der Konflikt ist

⁴⁷ vgl. Barmeyer 2012, S. 70

⁴⁸ Vom Begriff „Kulturkonflikt“ möchte ich Abstand nehmen, da er in der Literatur oft missverständlich definiert wird. Oft wird darunter der Umstand beschrieben, dass die traditionellen, kulturellen Praktiken einer ethnischen Gruppe manchmal mit den Gesetzen ihres Einwanderungslandes in Widerspruch stehen. Diese Definition ist in der vorliegenden Arbeit nicht gemeint.

⁴⁹ vgl. Barmeyer 2012, S. 19

vorprogrammiert. Obwohl der Wille und die Bereitschaft für eine funktionierende Kommunikation eigentlich vorhanden sind, kommt es unbewusst zum Missverständnis.

Die vorher erwähnte eigene kulturelle Identität ist die Einbettung eines Individuums in kulturelle Praktiken, Werten und Normen, die von der sozialen Gemeinschaft, sowie dem strukturellen System getragen werden. Sie vermittelt persönliche Sicherheit und trägt zur Geborgenheit eines jeden Einzelnen bei⁵⁰, denn man weiß was zu tun ist, man weiß, was erwartet wird. Die Gesellschaft handelt routiniert und selbstverständlich. Bei gewissen Handlungen kann keiner erklären, warum etwas gerade auf diese Weise gemacht wird, aber es wird nichts hinterfragt. Es ist normal. Wenn es nun zum interkulturellen Kontakt kommt, so wird vieles, was als selbstverständlich angenommen wird, in Frage gestellt. Eigene Annahmen werden mit fremden konfrontiert, eigene Ansichten oder Werte relativiert und die kulturelle Identität gerät ins Wanken.⁵¹ Wenn MigrantInnen länger in einem Land leben und sich bewusst oder unbewusst mit dessen Kultur auseinandersetzen, so können sie sich im Laufe der Zeit große interkulturelle Kompetenz aneignen, die dazu führt, dass kulturelle Missverständnisse immer mehr an Intensität verlieren.

Nicht immer müssen interkulturelle Begegnungen in Missverständnissen enden, sondern können auch neutral oder positiv ablaufen. Wenn das bloße Zusammentreffen zwischen Angehörigen zweier Kulturen zu einem etwas persönlicheren und engeren Kontakt wird, so spricht man von interethnischer Freundschaft. Ihre Entstehung besteht im Wesentlichen aus zwei Phasen, die wiederum von einigen Faktoren abhängen. Die erste Phase nennt man ganz banal „*meeting*“, und die zweite „*mating*“⁵². Die Phase der ersten Begegnung bzw. die Wahrscheinlichkeit, dass sich daraus später eine Freundschaft entwickeln könnte, ist stark situationsabhängig. Es kommt auf den Zusammenhang und auf die Umstände an, unter denen sich das „*meeting*“ abspielt. Dabei wird dem Gegenüber einmal mehr, einmal weniger Vertrauen entgegen gebracht. Es ist beispielsweise ein großer Unterschied, ob man die Person der anderen Kultur über jemanden im eigenen Freundeskreis in gemütlicher Atmosphäre kennenlernt, in einer Vorlesung auf der Universität, oder ihr beim Einkaufen im Supermarkt begegnet.

Die zweite Phase, in der es sich entscheidet, ob aus dem ersten Kontakt eine Freundschaft wird, ist abhängig von den individuellen Präferenzen des Einzelnen. Da Menschen dazu neigen, sich

⁵⁰ vgl. Barmeyer 2012, S. 72 f

⁵¹ vgl. Barmeyer 2012, S. 73

⁵² vgl. Farwick 2009, S. 181

mit jenen Personen zu umgeben, die ihnen in gewisser Art und Weise ähnlich sind, sind intra-ethnische Freundschaften, also jene zwischen zwei MigrantInnen, auch wenn sie nicht aus dem gleichen Herkunftsland stammen, häufiger, als inter-ethnische, also jene zwischen einem Migrant oder einer Migrantin und einer Person aus dem Aufnahmeland.⁵³ Man hat zumindest die Erfahrung der Migration gemeinsam, und kann sich emotional besser in das Gegenüber hineinversetzen. Wenn zwischen zwei ethnischen Gruppen aus verschiedenen Gründen eine soziale Distanz vorherrscht, dann wird die Bildung einer Freundschaft von vorn herein erschwert.

Wenn trotz der erschwerten Bedingungen inter-ethnischer freundschaftlicher Kontakt entsteht, dann hängt das laut Esser hauptsächlich von den drei folgenden Aspekten⁵⁴ ab:

1. Die kulturellen Fähigkeiten des einzelnen Migranten oder der einzelnen Migrantin im Bezug auf die Aufnahmegesellschaft,
2. die Intensität der kulturellen Bindung der ImmigrantInnen an die eigene ethnische Gruppe und
3. das Ausmaß der sozialen Distanz der Aufnahmegesellschaft gegenüber der ethnischen Gruppe.

In Bezug auf die kulturellen Fähigkeiten, ist das Beherrschen der Sprache der Aufnahmegesellschaft wesentlich. Es wird dadurch nicht nur die Tür der Kommunikation geöffnet, sondern es hat auch eine symbolische Bedeutung, wenn man das Gegenüber mit dessen Muttersprache anspricht. Ist dies nicht der Fall, wird die Grenzlinie zwischen dem Eigenen und dem Fremden hervorgehoben und es kann dazu kommen, dass Stereotype oder Vorurteile aktiviert werden. Das wiederum hat soziale Distanz zur Folge, deren Ausmaß von verschiedenen Faktoren abhängig ist. Hat der/die Angehörige der Aufnahmegesellschaft mit MigrantInnen negative Erfahrungen gemacht? Hat er/sie Gefühle der Entbehrung oder des Verlustes wegen Angehörigen der anderen ethnischen Gruppe erlebt? Besteht ein Interessenskonflikt? Wird die eigene Identität oder die Statusposition bedroht? All das sind Fragen, deren Beantwortung das Entstehen von Vorurteilen und Stereotypen teilweise erklären kann.⁵⁵

Neben der gemeinsamen Sprache, ist auch die Verwendung eines gemeinsamen Kommunikationsstils wichtig für die erste Initiative einer Freundschaft. Vor allem für

⁵³ vgl. Farwick 2009, S. 182

⁵⁴ vgl. Farwick 2009, S. 182

⁵⁵ vgl. Farwick 2009, S. 183

ImmigrantInnen, die nicht nur temporär, sondern längerfristig in einem Land leben wollen, wird die Sprachfrage äußerst relevant. Für die zweite und dritte Generation schließlich, ist es praktisch unumgänglich, die Sprache des Landes zu sprechen. Laut Farwick gibt es etliche Untersuchungen, die einen direkten Zusammenhang zwischen den Sprachkenntnissen der MigrantInnen und der Entstehung interethnischer Freundschaften zu Einheimischen, eindeutig bestätigen. Auch die Wechselwirkung der interethnischen Kontakte auf die Kenntnisse der Landessprache ist erwiesen.⁵⁶ Wenn gewisse Grundkenntnisse vorhanden sind, so ergibt sich durch den Kontakt zur einheimischen Bevölkerung eine Aufwärtsspirale: Je besser MigrantInnen die Sprache beherrschen, umso leichter kommen sie mit Einheimischen in Kontakt, was wiederum einerseits ihre Sprachkenntnisse und andererseits ihre interkulturellen Kompetenzen verbessert. Außerdem kann der Kontakt zu Personen der Aufnahmegesellschaft eine Motivation sein, um das Erlernen der Sprache voranzutreiben und zu vertiefen. Der alltägliche Kontakt mit *Native Speakers* ist die einzige Möglichkeit, alle Register einer Sprache zu lernen und ist durch Sprachkurse kaum ersetzbar. Je besser man eine Sprache beherrscht, desto mehr kann man zwischen den verschiedenen Kommunikationsstilen variieren, und sie der jeweiligen Situation adäquat anpassen. Laut Esser ist der Einfluss der Sprachkenntnisse auf die Entstehung und den Verlauf der interethnischen Beziehung jedoch größer als umgekehrt.⁵⁷

In seinem Beitrag „Migration, Sprache und Integration“ zieht Esser Bilanz, dass die Sprache der Schlüssel zur Integration von ImmigrantInnen ist. Wer die Sprache nicht beherrscht, wird sich automatisch bevorzugt mit Menschen umgeben, deren Sprache er/sie spricht, also Angehörige der gleichen ethnischen Gruppe und es kommt zu ethnischen Schichtungen und Segregation. Nicht nur im Alltag ist es wichtig, sich auf gleicher sprachlicher Ebene unterhalten zu können, sondern auch für Bildung und den Einstieg in den Arbeitsmarkt ist die Sprache der wesentliche Faktor. Fällt diese Ressource weg, so ist es ungleich schwieriger, Zugang zu (Weiter)bildung, Einkommen, den zentralen Institutionen, sowie gesellschaftlicher Anerkennung zu erlangen.⁵⁸ Die andere Variante der Kommunikation mit Einheimischen ist die *lingua franca*, die dritte gemeinsame Sprache, wie zum Beispiel Englisch. Die Problematik liegt hier jedoch im Entstehen von Missverständnissen, weil meist keine der beiden Parteien die Sprache ausreichend beherrscht.

Durch das Erwerben von Bildung im Aufnahmeland, werden die interkulturellen Fähigkeiten angeeignet oder weiter ausgebaut. Man lernt, kulturelle Eigenheiten und Systeme zu

⁵⁶ vgl. Farwick 2009, S. 183

⁵⁷ vgl. Esser 2006, S. 29, zitiert nach Farwick 2009, S. 184

⁵⁸ vgl. Esser 2006, S. 3

dechiffrieren, also zu entschlüsseln.⁵⁹ Studien bekräftigen außerdem den Zusammenhang zwischen Bildung und der Entwicklung von interethnischen Freundschaften. Bei höherem Bildungsstand herrscht mehr persönlicher Kontakt zwischen ImmigrantInnen und der einheimischen Bevölkerung. Das geschieht nicht allein dadurch, dass man während dem Bildungsprozess Beziehungen knüpfen kann. Durch einen höheren Bildungsstandard findet man leichter einen guten Posten in der Arbeitswelt, wodurch man wiederum mehr Gelegenheiten hat, um mit Einheimischen in Kontakt zu treten. Es ist außerdem wahrscheinlicher, dass man in einer Wohngegend lebt, in der der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund geringer ausfällt, wodurch man automatisch mehr mit der ansässigen Bevölkerung zu tun hat. Tendenziell sind es auch diese Gegenden, in denen die soziale Distanz gegenüber fremdkulturellen Gruppen weniger ausgeprägt ist, weil allgemein ein höherer Bildungsstandard herrscht.⁶⁰

⁵⁹ vgl. Farwick 2009, S. 184

⁶⁰ vgl. Farwick 2009, S. 185

3. Formen des Kontakts zwischen ImmigrantInnen und autochthoner Bevölkerung

3.1 Eingliederungsstrategien

Das Phänomen der Begegnung eines Individuums einer Herkunftsgesellschaft mit einer anderen Gesellschaft, in das es „gewandert“ ist, ist überaus komplex und die Begrifflichkeiten der verschiedenen Eingliederungsstrategien oder auch Nicht-Eingliederungsstrategien sind alles andere als klar. Weder in Lexika, noch in diversen Beiträgen zur Migrationsforschung verschiedener Autoren werden einheitliche Definitionen gefunden. Esser sieht die Schwierigkeit darin, dass die Beziehung zwischen ImmigrantIn und des Aufnahmesystems beinahe alle möglichen Formen umfasst. Unzählige Begriffe sind bei der Beschreibung dieser Beziehung im Umlauf: Konflikt, Marginalität, Segregation, Verhaltens- und Wertübernahme, Interaktion, Akkulturation, Assimilation, Absorption, Amalgamation (z.B. Eheschließungen zwischen Angehörigen zweier verschiedener Ethnien, in unserem Fall zwischen einer Spanierin und einem Marokkaner bzw. umgekehrt) Adaption, Anpassung, Akkomodation, Integration, etc.⁶¹ Einige davon sind eher negativ konnotiert, während andere wiederum als positiv wahrgenommen werden. Außerdem haben sich im Laufe der Zeit die Forschungsschwerpunkte verlagert und man hat sich andere Sichtweisen und Denkmuster angeeignet, doch dazu später mehr.

Um diese terminologische Vielfalt etwas zu entwirren, teile ich, ähnlich wie Fischer die verschiedenen Begriffe in „Eingliederungsstrategien“ und „Strategien der sozialen Distanzierung“ ein, und beschränke mich dabei auf die am häufigsten genannten Konzepte. Dabei muss man jedoch immer bedenken, dass alle Teilbereiche unweigerlich im Zusammenhang zueinander stehen.

⁶¹ vgl. Esser 1980, S. 19

3.1.1 Assimilation

Der Begriff „Assimilation“ wird von verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen verwendet und bedeutet für die Soziologie und die Ethnologie einen Prozess der Angleichung der eingewanderten Person an die Aufnahmegesellschaft. Das Wort kommt ursprünglich aus dem Lateinischen und wird entweder von *assimilo* abgeleitet, was so viel heißt, wie „ähnlich machen“ bzw. „für ähnlich erklären“, oder von *assimulatio*, was „Gleichstellung“ bedeutet.⁶² Dieser Prozess ist mehrdimensional. Das bedeutet, er findet auf verschiedenen Ebenen des Lebens statt. Mintzel beschreibt erstens die kognitive Ebene, die das Geistige und das Bewusstsein betrifft, als nächstes die emotionale Ebene, bei der die Seele und die Gefühlswelt eines Menschen gemeint sind, die sinnorientierte Ebene, also die Werte, die jeder von uns in sich trägt und zuletzt die partizipatorische Ebene, unter der der Autor die Chancengleichheit zwischen den ImmigrantInnen und den Angehörigen der Aufnahmegesellschaft, versteht.⁶³

Auch Trube erstellte ein Modell der Assimilation, das sich auf mehreren Ebenen abspielt und das ich für diese Arbeit als besonders relevant sehe, da es den Kulturkontakt konkreter beschreibt und den Prozess erklärt. Für ihn gibt es 4 Dimensionen, die strukturelle, die soziale, die identifikative und die kognitive.⁶⁴ Auf der strukturellen Ebene erfolgt die Angleichung in der Berufswelt. Hier spielen das Einkommen, die zeitliche und arbeitsmäßige Belastung, die Position, und die Art des Berufs eine Rolle. Die soziale Ebene bezieht sich auf interethnischen Kontakt, also Kontakt zu Angehörigen der Aufnahmegesellschaft. Diese können entweder zwischenmenschliche Beziehungen zu ArbeitskollegInnen, nähere Kontakte zu einheimischen Nachbarn und Nachbarinnen oder aber private Beziehungen zu FreundInnen und Bekannten sein. Der Prozess der Angleichung kann dann in Gang gesetzt werden, wenn ImmigrantInnen beispielsweise Anschluss in Cliquen suchen, die aus Personen der Aufnahmegesellschaft bestehen, oder Vereinen beitreten. Unter identifikativer Assimilation versteht Trube die Übernahme kultureller Muster.⁶⁵ Diesen Prozess nennt man auch Akkulturation, doch dazu später mehr. Bei der kognitiven Angleichung schließlich geht es, wie vorher bereits kurz erwähnt um Geistiges und das Bewusstsein. In diese Sparte fallen einerseits das Erlernen der Sprache, die in dem jeweiligen Land gesprochen wird, in diesem Fall des Spanischen, und andererseits der zielführende Umgang mit den Behörden und den Strukturen des Landes.

⁶² vgl. Mintzel 1997

⁶³ vgl. Mintzel 1997, S. 177

⁶⁴ vgl. Trube 1984, zitiert nach Mintzel 1997, S. 187

⁶⁵ ebd.

Das ursprüngliche Konzept der Assimilation geht auf die Chicagoer Schule zurück, die seit Anfang des 20. Jahrhunderts die Migrationsforschung stark beeinflusste. Nachdem im Jahr 1871 in Chicago große Teile der Innenstadt durch einen verheerenden Brand zerstört wurden, baute man sie innerhalb kurzer Zeit wieder auf. Die rasante Stadtentwicklung vom Nullpunkt aus, hatte enormen Einfluss auf die Entwicklung der Theorien der Einwanderung und des sozialen menschlichen Verhaltens und diese Gegebenheit in Chicago erwies sich als wahre „Fundgrube für Forschungen“⁶⁶ in soziologischer und anthropologischer Hinsicht.

Die Industriestadt war in der Aufbauphase nicht nur für die einheimische Bevölkerung interessant, sondern wurde durch den großen wirtschaftlichen Aufschwung auch für Arbeiter und Arbeiterinnen aus Europa ein beliebtes Einwanderungsziel. Während dieser Untersuchungen, die man am Beispiel Chicago durchführte, beobachtete man den Prozess, der abläuft, wenn sich ImmigrantInnen in einem neuen kulturellen Kontext anpassen oder auch ihre kulturellen Differenzen beibehalten.⁶⁷

Im Zuge dessen wurde ein sogenanntes „Stufenmodell“ entwickelt, das von den zwei Vertretern der Chicagoer Schule Robert E. Park und Ernest W. Burgess als *Race Relation Cycle* bezeichnet wurde.⁶⁸ Dieses Modell beschreibt 4 Schritte, die oft zu kollektiver Angleichung führen. Die erste Stufe steht für die anfängliche Isolation der ImmigrantInnen. Der Kontakt verläuft zunächst friedlich, während auf der zweiten Stufe eine Art Konkurrenz im Bezug auf den Wohnraum und die Berufsposition der ImmigrantInnen und den Angehörigen der Aufnahmegesellschaft herrscht. Je nachdem, ob die Individuen in direktem Kontakt stehen oder nicht, kann dieser Wettbewerb laut Park und Burgess zu heftigen Konflikten führen. Nicht selten spielen auf dieser Stufe auch Vorurteile und Diskriminierung eine Rolle.

Auf den Konflikt folgt laut dem Modell ein Prozess der Anpassung, den Park und Burgess auch als „Akkommodation“ bezeichnen. ImmigrantInnen beginnen, sich der äußeren Umwelt und an sozial überlieferte Traditionen anzupassen. Obwohl es trotzdem zur Segregation kommt, herrscht überwiegend Akzeptanz zwischen den verschiedenen Gruppen. Der vierte und letzte Schritt ist schließlich die Assimilation, die eine Angleichung an kulturelle Traditionen und damit gleichsam eine Veränderung der Persönlichkeit bedeutet. Assimilation ist ein Prozess, der meist sehr lange dauert und selten konfliktfrei verläuft. Oft wird er erst von der 2.

⁶⁶ siehe Markom 2009 S. 32

⁶⁷ vgl. Markom 2009 S. 32f

⁶⁸ vgl. Park; Burgess 1925, zit. nach Markom 2009, S. 33

oder 3. Generation erreicht, was wiederum zu Generationsstreitigkeiten führen kann.⁶⁹ Diese ersten Assimilationsmodelle gingen also davon aus, dass es sich bei der Assimilation um einen Prozess handle, der irgendwann vollständig abgeschlossen sei, und sich ImmigrantInnen nicht mehr von Einheimischen unterscheiden würden. Von dieser Annahme hat man inzwischen Abstand genommen.⁷⁰ Ein anderer Kritikpunkt dieses Konzepts der Chicagoer Schule war die Unausweichlichkeit.⁷¹ Assimilation muss nicht das wünschenswerte Ziel sein. Sobald Unfreiwilligkeit, sei es direkter Zwang oder auch indirekter Zwang, zum Beispiel durch Anfeindungen, Verboten oder Diskriminierung, eine Rolle spielen, kommt es unweigerlich zu Problemen. Wenn ImmigrantInnen Teile ihrer Kultur ablegen und sich anpassen müssen, weil sie sonst wegen ihres „Anders-Seins“ Vorurteilen ausgesetzt sind, kann dies niemals erstrebenswert sein, wie damals angenommen.

Während der letzten Jahre im 20. Jahrhundert sind neuere theoretische Ansätze entstanden, die als Gegenmodell zur klassischen Assimilation dienen sollen. Es sind die Theorien der transnationalen Migrationsforschung, die ImmigrantInnen nicht immer wieder mit Entwurzelung und Bruch mit der Heimat in Verbindung bringen, sondern darauf hinweisen wollen, dass ImmigrantInnen weder nur nach reiner Assimilation streben, noch ausschließlich soziale und kulturelle Grenzen ziehen wollen.⁷²

Unter Transnationalismus versteht man die „mehrfache, multidimensionale und kontinuierliche Verbindung zwischen Menschen, um soziale, ökonomische, religiöse oder politische Interessen durch Einbeziehung mehrerer Orte zu lösen.“⁷³ ImmigrantInnen sollen den neuen Theorien zur Folge nicht in eine abwertende Opferrolle gedrängt, sondern auch als selbstständige Personen wahrgenommen werden, die soziale Beziehungen leben, auch über nationale Grenzen hinweg.⁷⁴ Dadurch wirken sie als bindendes Glied zwischen mehreren Gesellschaften. Transnationale Studien wollen die Handlungsfähigkeit der ImmigrantInnen betonen, und mehrere Faktoren bei der Forschung mit einbeziehen, nämlich sowohl das Herkunfts- wie auch das Aufnahmeland, sowie neue technologische Möglichkeiten.

⁶⁹ vgl. Markom 2009 33f

⁷⁰ vgl. Fischer 2006, S. 43f

⁷¹ vgl. Farwick 2009, S. 27

⁷² vgl. Strasser S. 2009, S. 74

⁷³ siehe Strasser S. 2009, S. 89

⁷⁴ vgl. Strasser S. 2009, S. 74

3.1.2 Akkulturation

Der Begriff Akkulturation ist vor allem in der Kulturanthropologie und der Soziologie gebräuchlich. Schäfer und Kopp definierten den Terminus folgendermaßen: Akkulturation ist ein

„Prozess der Übernahme von Elementen einer bis dahin fremden Kultur durch Einzelpersonen, Gruppen oder ganzen Gesellschaften. Diese Übernahme betrifft Wissen und Werte, Normen und Institutionen, Fertigkeiten, Techniken und Gewohnheiten, Identifikationen und Überzeugungen, Handlungsbereitschaften und tatsächliches Verhalten, insbesondere aber auch die Sprache.“⁷⁵

Die Voraussetzung dafür sehen die beiden Soziologen in irgendeiner Form des Kulturkontaktes, zu dem es bei einer Migration früher oder später unweigerlich kommt.

Im Zuge einer Akkulturation werden also Teilelemente, wie Verhaltensweisen oder kulturelle Bräuche von der Kultur der Aufnahmegesellschaft übernommen, ohne die eigene dadurch zu ersetzen.⁷⁶ Hier unterscheidet sich die Akkulturation von der Assimilation. Die Akkulturation ist als ein zweiter Sozialisierungsprozess zu sehen, der jenem in abgeschwächter Form gleicht, den wir als Kind schon einmal in unserer eigenen Kultur durchlebt haben. Wann dieser Prozess nach einem Eintritt in eine fremde Kultur einsetzt, ist nicht absehbar, und er setzt auch nicht automatisch ein.

Es kommt auf die Intensität des Kulturkontaktes mit der Kultur der Aufnahmegesellschaft an, welchen Grad die Akkulturation annimmt. Wenn die Akkulturation also eher schwach ausgeprägt ist, dann werden eher Elemente übernommen, die materieller Natur sind, wie zum Beispiel Mode, Kleidung oder einzelne Kleidungsstücke. Werden hingegen sprachliche Elemente übernommen, vor allem eine stereotype Verwendung von Sprache, sowie Verhaltensweisen oder Werte, dann spricht man von einer stärkeren Ausprägung der Akkulturation⁷⁷ Mintzel schreibt, dass die jeweilige Ausprägung vom Stellenwert oder vom „Image“, abhängt, das die Kultur der Aufnahmegesellschaft bei den ImmigrantInnen hat. Allerdings müsste man hinzufügen, dass es auch Situationen gibt, in denen sich Menschen aus Gründen der Akzeptanz, an eine bestimmte Kultur anzupassen versuchen – im Sinne einer Akkulturation – obwohl sie ihre eigene Lebensweise als erstrebenswert empfinden. (z.B.

⁷⁵ siehe Schäfers, Kopp 2006, S. 9

⁷⁶ vgl. Mintzel 1997, S. 188

⁷⁷ vgl. Mintzel 1997, S. 178

Missionare) Weitere Fragen, die den Grad der Akkulturation bestimmen, sind folgende⁷⁸: Wie passend sind bestimmte Elemente der neuen Kultur im Hinblick auf die gewohnte Haltung? Wie attraktiv erscheint das Neue im Vergleich zum Alten? Wie kostenintensiv wäre es, sich gewisse Dinge anzueignen oder Lebensweisen zu übernehmen?

Allerdings ist diese Annahme der verschiedenen Ausprägungen meiner Meinung nach kein allgemein gültiges Rezept. Es kann, gerade im Zuge eines Generationskonfliktes, auch vorkommen, dass Kinder und Jugendliche sich zwar ihrer Heimatkultur entsprechend kleiden, aber schon die Sprache der Aufnahmekultur verwenden. Oft will man sich bewusst gewisse Elemente der eigenen Kultur erhalten, obwohl man bereits einiges aus der „fremden“ Kultur übernommen hat.

Ist die Akkulturation sehr stark ausgeprägt, und man hat sehr viele Elemente aus der anderen Kultur übernommen, so kann es auch zur Assimilation kommen, bei der man sich vollständig anpasst und die eigene Kultur im Endeffekt aufgegeben wird. Akkulturation und Assimilation werden durch Segregation und die Bildung von sogenannten „Kolonien“ innerhalb einer Gesellschaft, eingeschränkt.⁷⁹ Wenn sich die Angehörigen einer Kultur zusammenschließen und zum Beispiel ein bestimmtes Viertel der Stadt gemeinsam bewohnen, dann ist Akkulturation oder gar Assimilation weniger wahrscheinlich.

Je nachdem aus welcher Perspektive man es betrachtet, kann dieser Prozess als Möglichkeit oder als Bedrohung gesehen werden. Ich bin der Ansicht, dass Akkulturation unter gewissen Voraussetzungen per se nichts Negatives sein muss. Solange die Übernahme bestimmter kultureller Elemente auf freiwilliger Basis passiert, und sich die Angehörigen beider Gesellschaften gegenseitigen Respekt erweisen, ist dieser Prozess bestimmt für ein friedliches Zusammenleben zuträglich. Roland Taft beschreibt dieses respektvolle Miteinander als „Pluralistische Assimilation“, die sich gegen Ethnozentrismus richtet und nach kultureller Gleichwertigkeit verlangt. Dem gegenüber steht die „Monistische Assimilation“, also die totale Angleichung einer Ethnie an die ansässige Kultur.⁸⁰ Diese Form der Assimilation bedeutet für mich der völlige Verlust der eigenen Kultur, und somit auch ein Stück der eigenen Verwurzelung, der eigenen Identität. Es gibt kulturelle Elemente des Lebens, wie zum Beispiel Mode, Speisen und Gewürze, Mentalität, Musik, Tanz, Architektur, Einrichtung, etc., die durch

⁷⁸ vgl. Mintzel 1997, S. 179

⁷⁹ ebd.

⁸⁰ vgl. Taft 1953, S 45ff

Einflüsse anderer Kulturen bereichert werden können und bei denen es bedauerlich wäre, sie zu verlieren.

3.1.3 Integration

Einer der bedeutendsten Herausforderung der heutigen Zeit ist, durch Integration einer Gesellschaft eine leistungsfähige Einheit der verschiedenen Akteure und Systeme zu bilden. Integration bedeutet für Fischer, dass sich die Teile eines Ganzen im Gleichgewicht befinden, zusammenhalten und krisenbeständig sind.⁸¹

Laut Schäfers und Kopps Lehrbuch „Grundbegriffe der Soziologie“ ist Integration ein „Prozess der Bildung einer Einheit aus Teilen“⁸². Diese Einheit ist das soziale System, das einer Gesellschaft innewohnt. Das Gegenteil davon wäre die Desintegration, die der Auflösung des sozialen Systems entspricht.

Eine weitere Definition, die mir aussagekräftiger scheint, ist die von Barmeyer, der schreibt, dass Integration ein „andauernder, dynamischer und komplexer Prozess der Annäherung eines Individuums an ein fremdkulturelles, soziales System“⁸³ sei. Unter einer funktionierenden Integration versteht man, das Bestreben, die Interessen der Mehrheitsgesellschaft, im Falle der Migration, also die Aufnahmegesellschaft, mit den Bedürfnissen der Minderheiten, also der ImmigrantInnen, in Einklang zu bringen. Die Bedürfnisse der ImmigrantInnen müssen also akzeptiert werden, um in einer intakten multikulturellen Gesellschaft leben zu können.⁸⁴ Integration sei der Mittelweg zwischen Assimilation und Segregation, der den einzelnen Personen mehr Freiraum lasse. Es sei einerseits erwünscht, dass die eigenen kulturellen Traditionen beibehalten werden und andererseits ebenso, dass ein Austausch zwischen der eigenen und der fremden Kultur stattfindet. Man kann interkulturelle Integration in drei Dimensionen unterteilen: die aktive Akzeptanz (dass ein modernes, soziales System nun einmal aus verschiedenen Kulturen besteht), die soziostrukturelle Integration (die Einfügung, in das Beziehungsgeflecht eines sozialen Systems) und die sozialkulturelle Integration (kulturelle Unterschiede werden berücksichtigt).⁸⁵

⁸¹ vgl. Fischer 2006, S. 41

⁸² siehe Schäfers, Kopp 2006, S. 115

⁸³ siehe Barmeyer 2012, S. 77

⁸⁴ vgl. Barmeyer 2012, S. 77, zitiert nach Berry, J. (2005): Acculturation: Living successfully in two cultures. In: International Journal of Intercultural Relations, 29, S. 697-712

⁸⁵ vgl. Barmeyer 2012, S. 77

Ende des 19. Jahrhunderts wurde der Terminus der Integration von August Comte und Herbert Spencer in die Soziologie eingeführt.⁸⁶ Integration erfolgt über das Bewusstsein und das Gefühl der Zusammengehörigkeit aufgrund von gemeinsamen Merkmalen. Außerdem folgen auf einen Verstoß gegen diese Gemeinsamkeiten harte Sanktionen. Allerdings gibt es auch die Integration durch Solidarität auf Grund von Arbeitsteilung. In anderen Worten: Man weiß, dass man aufeinander angewiesen ist. „Das soziale System befindet sich im Gleichgewicht, wenn sich die Handelnden im Einklang mit ihren individuellen Bedürfnissen und mit den Erwartungen ihrer Interaktionspartner verhalten, was die Verinnerlichung gemeinsamer Werte und Normen voraussetzt.“⁸⁷ Dem gegenüber steht das Konzept von Integration, welches Angehörige verschiedener Gesellschaften miteinander leben lässt, ohne dass sie gleiche Werte und Normen haben müssen.

Der Begriff „Integration“ wird sowohl von politikwissenschaftlichen, als auch von soziologischer Seite unterschiedlich definiert. Das politisch-normative Konzept der Integration wird als einzige Alternative zur Rückkehr der ImmigrantInnen gesehen. Entweder die Zuwanderer und Zuwanderinnen fügen sich in die Gesellschaft ein und werden unauffälliger, oder sie kehren in ihre Herkunftsländer zurück.⁸⁸ Diese Sichtweise impliziert die Annahme, dass Schwierigkeiten und Konflikte nur von ImmigrantInnen verursacht werden, und die Aufnahmegesellschaft dabei eine sehr untergeordnete Rolle spielt.

In dieser Arbeit möchte ich jedoch den Integrationsbegriff verwenden, der dem Gebiet der Soziologie entspringt. Obwohl auch hier die Definition nicht eindeutig ist, gibt es ein paar fixe Eigenschaften, die dem Feld der Integration zugeschrieben werden. In der Soziologie versteht man unter dem Begriff, dass Ethnien sich zwar weiterhin durch besondere Merkmale voneinander abgrenzen können, aber trotzdem gleichberechtigt sind. Diese Gleichberechtigung betrifft sowohl den Bereich Produktion in einer Gesellschaft, als auch den Bereich Distribution, also Verteilung der Güter und Dienstleistungen.⁸⁹

Integration ist mehr als nur die reine Koexistenz verschiedener Gesellschaften. Die aktive Beteiligung aller Gruppen ist für eine funktionierende Integration unerlässlich. Es muss ein Konsens gefunden werden, was die Verteilung der Macht, die Rechte und die Distribution betrifft. Es gibt idealerweise keine ethnischen Hierarchien, sondern ein gleichberechtigtes

⁸⁶ vgl. Schäfers, Kopp 2006, S. 115

⁸⁷ siehe Schäfers, Kopp 2006, S. 115

⁸⁸ vgl. Treibel 2003, S. 136

⁸⁹ vgl. Fischer 2006, S. 41f

Miteinander. Integration erhält und verstärkt sogar kulturelle Unterschiede, deswegen wird gerne auch die Metapher der „salad bowl“ verwendet.⁹⁰ Die Zutaten eines Salates sind voneinander abgrenzbar, man nimmt sie als unterschiedlich wahr in verschiedenster Hinsicht, und trotzdem sind sie alle gleichwertig und wichtig.

Im Zuge des Migrationsthemas geht es bei Integration um eine Eingliederung von einzelnen Mitgliedern einer ethnischen Gruppe. Für eine gelungene Integration müssen gewisse Voraussetzungen gegeben sein. Die essentiellen Fragen sind hier, welche Rechte haben ImmigrantInnen? Haben sie persönliche Kontakte zu Angehörigen der Aufnahmegesellschaft? Wenn ja, wie sehen diese aus? Inwiefern können sich ImmigrantInnen mit ihrer Aufnahmegesellschaft oder ihrem Aufnahmeland identifizieren?

Wenn also in dieser Arbeit die Rede von Integration ist, dann ist immer Sozialintegration, im Sinne der Eingliederung von einzelnen zugewanderten Personen oder zugewanderten Gruppen der gleichen Herkunft gemeint. Laut Lockwood ist soziale Integration „geordnete oder konfliktbeladene Beziehungen der Handelnden“.⁹¹

Die verschiedenen Ausprägungen oder Typen der Integration sind abhängig davon, wie sehr ImmigrantInnen einerseits in ihrer Herkunftsgesellschaft, und andererseits in der Aufnahmegesellschaft verwurzelt sind. Es ergibt sich ein Schema, das Esser folgendermaßen verbildlicht hat⁹²:

		Sozialintegration in die Aufnahmegesellschaft	
		ja	nein
Sozialintegration in die Herkunftsgesellschaft	ja	Mehrfachintegration	Segmentation
	nein	Assimilation	Marginalität

Tabelle 1⁹³

⁹⁰ vgl. Fischer 2006, S. 41f

⁹¹ siehe Lockwood 1984, zitiert nach Schäfers, Kopp 2006, S. 116

⁹² siehe Esser 2000, S. 287

⁹³ Mintzel 1992

Wenn eine Person sowohl in ihrer Herkunftsgesellschaft, als auch in ihrer Aufnahmegesellschaft verankert und sozial integriert ist, dann spricht man von Mehrfachintegration. Dieses Phänomen ist jedoch eher die Ausnahme. Oft spricht man zu Hause, im Rahmen der Familie, zwar noch die Sprache des Herkunftslandes, aber das bedeutet nicht automatisch, dass die Familienmitglieder noch in ihrer Herkunftsgesellschaft verwurzelt sind. Das Gegenteil davon ist die Marginalität. Hier geht es um Leute, die zwar mit ihrer Herkunftsgesellschaft gebrochen haben, aber trotzdem (noch) nicht in ihrem Aufnahmeland integriert sind. Davon betroffen ist vor allem die erste Generation der Zugewanderten. ImmigrantInnen, die zwar in mit ihrer Herkunftsgesellschaft gebrochen haben, aber in die Aufnahmegesellschaft integriert sind, haben, laut Esser, den Prozess der Assimilation durchlebt. Wenn sie jedoch nur in ihrer Herkunftsgesellschaft verhaftet bleiben, und mit den Angehörigen der Aufnahmegesellschaft keinen Kontakt haben, dann spricht man von Segmentation.

Wie schnell oder wie intensiv der Prozess der Eingliederung vor sich geht, hängt von verschiedenen Faktoren ab, die Farwick als Opportunitäten (die offene Einstellung der Aufnahmegesellschaft), Barrieren (die soziale Distanz der Aufnahmegesellschaft) und Alternativen (soziale Systeme innerhalb der eigenen ethnischen Gemeinschaft) bezeichnet.⁹⁴ Hier wird sichtbar, dass es nicht alleine an den ImmigrantInnen liegt, wie erfolgreich die Integration ist. Zeigen Gruppen jedoch überhaupt kein Interesse, die Aufnahmegesellschaft kennenzulernen, kann dieser Prozess auch nicht in Gang gebracht werden.

3.2. Strategien der sozialen Distanzierung

3.2.1 Segregation und ethnische Segmentation

Laut Lehrmeinung wird Segregation in der Soziologie als „räumliche Absonderung einer Bevölkerungsgruppe nach Merkmalen wie soziale Schicht, Stellung im Lebenszyklus, ethnisch-kulturellem Hintergrund oder Religion“⁹⁵ bezeichnet. Die letzten beiden Merkmale sind im Fall der Migrations- und Integrationsforschung, die der vorliegenden Arbeit zu Grunde liegt, von größter Relevanz.

Wenn die Segregation auf freiwilliger Basis passiert, so spricht man auch von ethnischer Segmentation. Fischer unterscheidet zwischen räumlicher Segregation, kultureller

⁹⁴ vgl. Farwick 2009, S. 85

⁹⁵ siehe Schäfers, Kopp 2006, S. 251

Segmentation und der Institutionalisierung einer ethnischen Gemeinschaft.⁹⁶ Die räumliche Segregation ist die Konzentration von Menschen der gleichen ethnischen Herkunft in bestimmten Teilgebieten eines Territoriums.⁹⁷ Kulturelle Segmentation beschreibt das Verhalten, in der Kultur der Herkunftsgesellschaft verhaftet zu bleiben, ausschließlich die eigene Muttersprache zu sprechen, und sich auch im Alltag in keiner Weise den Gepflogenheiten der Aufnahmegesellschaft anzupassen. Die Institutionalisierung einer ethnischen Gemeinschaft ist schließlich die stärkste Form der Abschottung. Es ist nicht mehr notwendig, das eigene Gebiet zu verlassen, da sich bereits eine individuelle Infrastruktur gebildet hat.

Segregation ist hauptsächlich auf urbaner Ebene zu finden, wobei sie auch auf regionaler Ebene existiert. Die Abschottung einer ethnischen, meist zugewanderten Gruppe, ist das räumliche Abbild von sozialer Ungleichheit. Gerade in Einwanderungsländern, so auch Spanien, kommt es oft zu einer derartigen Abschottung. Sie ist die Folge einer Tendenz vieler Menschen, sich mit seinesgleichen oder ihresgleichen zusammenzutun, sprich mit Menschen, die der gleichen Nation angehören, die gleiche Sprache sprechen, ein ähnliches Einkommenslevel, die gleiche Religion und/oder die gleiche Kultur haben und vieles mehr.⁹⁸

Der Prozess der Segregation beginnt langsam und kaum wahrnehmbar.⁹⁹ Das Ungleichgewicht fängt meist bei der Verteilung am Wohnungsmarkt an. Alle Wohnungen kosten einerseits einen festgesetzten Preis, der schon bis zu einem gewissen Grad bestimmt, wer darin wohnen wird. Andererseits werden die Wohnungen auch amtlich zugeteilt. Der Mechanismus dieses Systems führt zum Ungleichgewicht, das oft räumliche Segregation von ethnischen oder sozialen Gruppen zur Folge hat.¹⁰⁰ Bestimmte Gruppen haben also die Chance auf bestimmte Wohnungen und die Qualität des Standortes muss dem Status der Gruppe entsprechen. Meistens befinden sich diese Wohngebiete in den sanierungsbedürftigen Viertel der Innenstadt, oder den für Einheimische wenig attraktiven Bezirken der Vorstadt.¹⁰¹ Obwohl das Ungleichgewicht nicht die Folge von direkter Diskriminierung ist, so wird trotzdem über die

⁹⁶ vgl. Fischer 2006, S. 33

⁹⁷ vgl. Mintzel 1997, S. 142

⁹⁸ vgl. Marshall 1994: „The Concise Oxford Dictionary of Sociology.“, zitiert nach Fischer 2006, S. 32

⁹⁹ vgl. Schäfers, Kopp 2006, S. 252

¹⁰⁰ vgl. Schäfers, Kopp 2006, S. 251

¹⁰¹ vgl. Mintzel 1997, S. 142

Zahlungsfähigkeit bestimmter Gruppen entschieden, wo sie leben werden. Diesen Umstand nennt man indirekte Diskriminierung.¹⁰²

Das Thema der Segregation wurde nicht erst jetzt problematisiert, wobei man sich die Frage stellen sollte, ob es unbedingt immer als Problem gesehen werden muss. Kann man Segregation auch als Chance oder als etwas Positives sehen? Dazu werden gegenwärtig zwei verschiedene Ansichten in der Literatur vertreten.

Einerseits besteht die Meinung, dass Segregation der Stabilität einer Gesellschaft dient, wenn diese pluralistisch ist. In heterogenen Gesellschaften ist Segregation also als positiv zu betrachten. Man geht davon aus, dass Segregation auch die Übernahme von Eigenverantwortung einer Gruppe fördern kann, die dadurch an Stabilität gewinnt. Diese Standards, die die Gruppe für ihre Sozialorganisation festlegt, können von denen der Mehrheitsgesellschaft abweichen. Bei entsprechender Offenheit seitens der Aufnahmegesellschaft, kann dies sogar zur Integration der Stadt führen. Segregation kann auch Sicherheit bieten, und dazu beitragen, die mitgebrachten kulturellen Traditionen zu erhalten. Neu zugewanderten MigrantInnen wird der Umgang mit dem Fremden erleichtert. Die Unsicherheit, sich in einer völlig neuen Umgebung und in einer neuen Lebenssituation zu befinden, wird dadurch vermindert, dass man Gleichgesinnte um sich hat, die ein ähnliches Schicksal durchlebt haben oder gerade durchleben.¹⁰³

Die zweite Annahme ist, dass Segregation in demokratischen Gesellschaften verhindert werden müsse, da sie soziales Ungleichgewicht herstelle und Toleranz, sowie Empathie verhindern würde.¹⁰⁴ Außerdem löst bekanntlich alles Unbekannte bei Menschen häufig Angst aus. Genauso kann die Abschottung einer ethnischen Gruppe bei den Angehörigen der Aufnahmegesellschaft Angst und Unbehagen auslösen, da sie nicht wissen, wie sie damit umgehen sollen, oder da sie sich darüber erst eine Meinung bilden müssen. Oft werden segregierte „Kolonien“ als Bedrohung wahrgenommen¹⁰⁵, weil diese im Aufnahmeland als zu selbstsicher und die fremde Kultur als minderwertig betrachten. Unter „Koloniebildung“ versteht man übrigens die soziale Organisation einer Gruppe, die nicht unbedingt in einem Viertel oder einer Wohngegend zusammen wohnen muss, sondern vor allem durch Vereine, religiöse Gemeinschaften, etc. zusammengehalten wird. Eine entscheidende Rolle spielt dabei

¹⁰² vgl. Mintzel 1997, S. 142

¹⁰³ vgl. Fischer 2006, S. 32

¹⁰⁴ vgl. Schäfers, Kopp 2006, S. 252

¹⁰⁵ vgl. Fischer 2006, S. 32

die Familie und die Verwandtschaft.¹⁰⁶ Angehörige der Aufnahmegesellschaft entwickeln dann oftmals Abwehrstrategien.

Forschungsergebnisse zeigen, dass Segregation nur dann problematisch wird, wenn keine Chancengleichheit herrscht, denn dann kann es zu Ausgrenzungen, Ghettoisierungen, Diskriminierung und sogar Gewalt kommen. Sobald ein Wohngebiet zum sogenannten Ghetto wird, ist dies Zeichen extremer Diskriminierung. Es kommt in so gut wie jeder Großstadt vor, dass es bestimmte Viertel, Bezirke, o.ä. gibt, die in der Gesellschaft eine negative Konnotation haben oder denen ein schlechter Ruf sprichwörtlich vorausseilt. Leute, die in diesem Wohngebiet ihr Zuhause haben, werden oft sozial diskriminiert, in dem Sinne, dass sie in Schulen geringere Aufnahmechancen oder im Berufseinstieg einen schweren Start haben, weil sie mit Vorurteilen belastet sind. Die Angehörigen einer derart abgeschotteten Gruppe sammeln ihre gesamte Lebenserfahrung ausschließlich innerhalb eines Viertels und es entsteht eine räumlich isolierte Struktur.¹⁰⁷ Jüngere, aufstiegsorientiertere Gruppenmitglieder, die den „Ausstieg“ aus der Isolation schaffen wollen und sich in der Mehrheitsgesellschaft ansiedeln, versuchen oft auch außerhalb des Ghettos oder des *barrios* Fuß zu fassen.

Laut Schäfers und Kopp nehmen ethnische Segregation und soziale Schichtsegregation in Folge der Einwanderung und einer polarisierten Gesellschaft zu.¹⁰⁸

3.2.2 Marginalität

Das folgende Phänomen ist sowohl als „Marginalität“ (Randständigkeit) als auch als „Marginalisierung“ (das An-den-Rand-Drängen¹⁰⁹) bekannt. Barmeyer definiert es als „Prozess und Gefühl kultureller Desorientierung und Orientierungslosigkeit, resultierend aus dem Verlust kultureller Referenzsysteme“¹¹⁰. Das bedeutet, dass Marginalität dann entsteht, wenn die eigene kulturelle Identität¹¹¹ des Migranten oder der Migrantin erschüttert wird. Sie verlieren einerseits den Zugang zum eigenen sozialen System (dem der Herkunftsgesellschaft), haben aber andererseits auch keinen Zugang zum kulturellen System oder zum sozialen Geflecht der Aufnahmegesellschaft. Marginalisierte Personen sind isoliert und der

¹⁰⁶ vgl. Fischer 2006, S. 32

¹⁰⁷ vgl. Schäfers, Kopp 2006, S. 252

¹⁰⁸ vgl. Schäfers, Kopp 2006, S. 252

¹⁰⁹ vgl. Treibel 2011, S. 199

¹¹⁰ siehe Barmeyer 2012, S. 119

¹¹¹ Das Konzept der kulturellen Identität wird im Kapitel „Kulturkontakt kulturelle Missverständnisse und interkulturelle Kompetenz“ eingehender erläutert.

Vereinsamung ausgesetzt, da sie sowohl sozial als auch lokal von jeder Gesellschaft abgeschottet sind.

Marginalität ist also eine häufige Folge von Kulturkontakt und die damit verbundene Konfrontation mit Neuem. Wenn die daraus entstandenen Unsicherheiten und der „Kulturschock“ nicht überwunden und verarbeitet werden können, kommt es manchmal zur völligen Isolation.¹¹² Der einzige Ausweg scheint häufig der Zusammenschluss mit Personen, die sich in einer ähnlichen Lage befinden, und es entsteht Segregation. Allerdings müssen diese Gruppen nicht unbedingt dem gleichen Kulturkreis angehören.

Kann Marginalität auch etwas Positives sein? Bennett beantwortet diese Frage mit „ja“. Er schreibt, dass sich diese Isolation auch konstruktiv verwenden lässt, weil die marginalisierte Person weitgehend vom negativ behafteten Ethnozentrismus befreit ist. Sie hat den nötigen Abstand zu Strukturen und Mustern, die für andere Menschen als selbstverständlich gelten und muss eine eigene, selbstständige Handlungslinie finden. Alles kann objektiv betrachtet und hinterfragt werden.¹¹³ Inwiefern diese Annahme nicht nur der Theorie entspricht, sei dahingestellt. Ein gewisses kulturelles Auffangnetz und zwischenmenschliche Kontakte zählen zu den grundlegenden Bedürfnissen eines Jeden.

3.2.3 Vorurteile, Stereotypen

Werden ein oder mehrere Individuen verallgemeinernd in ein Schema eingeordnet, das immer ein und demselben Konzept entspricht, so spricht man von Generalisierungen. Man betrachtet nicht das Individuum mit seinen persönlichen Eigenschaften, sondern es werden ihm Merkmale angeheftet, die aus seinem Kulturkollektiv, also einer Gruppe mit gemeinsamen kulturellen Werten, Praktiken, Verstehens- und Verhaltensmustern, entspringen.¹¹⁴ Obwohl die Kollektive viele verschiedene Verhaltensmuster vorweisen, so gibt es doch gewisse Häufungen, die es bei anderen Gruppen nicht gibt. Nur Generalisierungen, die empirisch nachgewiesen wurden, machen bei der Beschreibung eines Kollektivs oder einer „Kultur“ Sinn. Ein Beispiel dafür könnte sein: In Land A gibt es eine höhere Frauenbeschäftigungsquote, als in Land B, oder ein weiteres: In Land B gibt es weniger Geburten pro Jahr, als in Land C.

¹¹² vgl. Schäfers, Kopp 2006, S. 10f

¹¹³ vgl. Bennett, M (1993): Towards Ethnorelativism: A Developmental Model of Intercultural Sensitivity. In: Paige, M. (Hg.): Education for the Intercultural Experience. Yarmouth: Intercultural Press, S. 21-71. zitiert nach Barmeyer 2012, S. 120

¹¹⁴ vgl. Barmeyer 2012, S. 64

Diese Generalisierungen lassen sich von Vorurteilen und Stereotypen abgrenzen, die sich im Gegensatz dazu empirisch kaum überprüfen lassen, da sie auf moralischen Eigenschaften und Verhaltensweisen beruhen.¹¹⁵

Unter Stereotypen versteht Barmeyer ein Fremdbild, das auf persönlicher Erfahrung beruht. Allerdings handelt es sich dabei um minimale Erfahrung¹¹⁶ und um eine Meinung, die man sich höchstens aus ein oder zwei Situationen heraus, in denen man mit dem Fremden konfrontiert war, gebildet hat. Nach seiner Definition sind Stereotype „reduzierte und starre Annahmen über Eigenschaften oder Verhaltensweisen von Personen anderskultureller Gruppen“¹¹⁷. Ihre Entstehung ist abhängig von der eigenen Wahrnehmung und der Situation. Die andere Kultur wird immer aus der Ich-Perspektive betrachtet und mit bekannten Elementen aus der eigenen Kultur verglichen. Aussagen über das Gegenüber, das aus einem anderen Kulturkreis stammt, werden schematisiert und stark vereinfacht.¹¹⁸

Es werden bewusst oder unbewusst Wertungen gemacht. Bei stereotypen Aussagen wird nicht das tatsächliche Verhalten beschrieben, sondern das erwartete. Stereotype sind erlernt, stark kulturell beeinflusst, ungenau und konstant verfestigt. Sie müssen nicht immer negativ und verwerflich sein, sondern sind zumindest anfänglich meist wertfrei. Prinzipiell unterscheidet man zwischen Autostereotypen, also Annahmen über die eigene Kultur und Heterostereotypen, Annahmen die eine andere Kultur betreffen. Stereotype verkörpern eine gewisse Ordnungsfunktion, indem sie die Orientierung und den Umgang mit der komplexen kulturellen Wirklichkeit vereinfachen. Werden diese Denkmuster bewusst gemacht und aufgedeckt, so können sie durch neue Erfahrungen auch umgeformt werden.¹¹⁹

Durchschaut man ihre Starrheit jedoch nicht, so können aus Stereotypen Vorurteile werden. Während sich für Barmeyer Stereotypen von Vorurteilen stark abgrenzen¹²⁰, betont Mintzel den engen Zusammenhang der beiden.¹²¹ In den Beziehungsstrukturen und dem Kulturkontakt zwischen ethnischen Gruppen, vorrangig zwischen Minderheiten und Mehrheiten, stellen Vorurteile einen bedeutsamen Bereich dar.¹²²

¹¹⁵ vgl. Schäfers, Kopp 2006, S. 342

¹¹⁶ vgl. Barmeyer 2012, S. 150

¹¹⁷ siehe Barmeyer 2012, S. 150

¹¹⁸ vgl. Mintzel 1997, S. 197

¹¹⁹ vgl. Barmeyer 2012, S. 150

¹²⁰ ebd.

¹²¹ vgl. Mintzel 1997, S. 197

¹²² vgl. Heckmann 1992, S. 117

Die Definitionen sind in der Literatur oft in den Details voneinander abweichend, im Wesentlichen sagen sie jedoch Ähnliches aus. Barmeyer beschreibt Vorurteile als „vorgefestigte, meist negative Wertungen, die ohne Kenntnis von Fakten gebildet wurden“¹²³, und auch für Mintzel sind sie stets etwas Abwertendes, während sie für Fischer sowohl positiv, als auch negativ sein können und auf Erfahrungen aus der Kindheit beruhen.¹²⁴ Heckmann definiert Vorurteile anderskultureller Gruppen gegenüber folgendermaßen: „Ethnische Vorurteile sind negative, abwertende und feindselige Aussagen und Urteile über ethnische Gruppen; die Aussagen und Urteile sind stereotyp und wirklichkeitsunangemessen“¹²⁵ Betrachtet man den Terminus „vor-Urteil“ neutral, so kann man auf keine Wertung schließen, es ist lediglich ein vorgefertigtes Urteil über etwas oder Jemanden, ohne dass man genau informiert ist. Meist wird es nur weitergegeben, ohne dass man es selbst durch persönliche Erfahrung bestätigen könnte. Es kann sowohl revidiert, als auch verfestigt werden kann. Generell liegt dem Begriff meiner Meinung nach jedoch eine negative Konnotation zu Grunde.

Genau wie Stereotype können auch Vorurteile verschiedene Funktionen erfüllen. Indem man Fremdes als negativ einstuft und beschreibt, empfindet man das Bekannte, und die eigenen Eigenschaften als positiv und das eigene Selbstwertgefühl wird aufgewertet.¹²⁶ Oft auch werden Vorurteile als Legitimierung für soziales Ungleichgewicht zwischen ethnischen Gruppen, meistens zwischen der Mehrheitsgesellschaften und kulturellen Minderheiten, missbraucht.¹²⁷

Unglücklicherweise handelt es sich bei dieser Eigenart der Gesellschaft um ein äußerst langlebiges „Phänomen“, das nicht allein durch die Verwendung von sprachlichen Floskeln gefestigt wird. Da Sprache ein Teil der Kultur eines jeden Einzelnen ist, sind Vorurteile auch kulturell verhaftet.¹²⁸ Außerdem werden sie schon im frühen Kindesalter von der älteren Generation und von älteren Geschwistern übernommen.¹²⁹ Je nachdem, welcher „Grundton“ bei diversen Aussagen über andere ethnische Gruppen mitschwingt, werden Kinder diese später unterbewusst mit verschiedenen Gefühlen in Verbindung bringen.

Es gibt Studien darüber, inwiefern Menschen dazu neigen, vorgefertigte Urteile zu übernehmen, oder sie erst zu hinterfragen. Um es kurz zu erwähnen, die Bereitschaft,

¹²³ siehe Barmeyer 2012, S. 150

¹²⁴ vgl. Fischer 2006, S. 37

¹²⁵ siehe Heckmann 1992, S. 119

¹²⁶ vgl. Schäfers, Kopp 2009, S. 343

¹²⁷ vgl. Fischer 2006, S. 37; sowie Heckmann 1992, S. 142

¹²⁸ vgl. Heckmann 1992, S. 146

¹²⁹ vgl. Heckmann 1992, S. 130

Vorurteile aufzubauen, ist meist eine Folge von Projektion, Angst und Identitätsunsicherheit. Außerdem existiert ein empirisch bewiesener Zusammenhang zwischen Bildung und dem Ausmaß an Vorurteilshaftigkeit. Je höher Bildungsstand, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, ein Vorurteil unhinterfragt zu übernehmen.¹³⁰ Nicht zu unterschätzen ist auch der Mechanismus der sogenannten *self-fulfilling prophecy*. Durch ständige Prophezeiungen kann eine Unwahrheit für den, der sie ausspricht zur Wahrheit werden.¹³¹ Man beginnt sich in negative Gefühle und Gedanken dermaßen hineinzusteigern, dass man bei den kleinsten Anzeichen schon meint, die Wirklichkeit erkannt zu haben.

Zum Thema der Bekämpfung von Vorurteilen kann man allgemein festhalten, dass sie meist während des Sozialisationsprozess eines Menschen gebildet werden, und deshalb auf eine vorurteilsfreie Kommunikation im Bereich Familie, Schule und Medien geachtet werden muss. Doch das allein reicht nicht aus. Wichtig ist außerdem, sogenanntes „Scheinwissen“ über ethnische Gruppen zu verändern und dementsprechend Aufklärung zu betreiben. Heckmann nennt hierfür als praktische Beispiele interkulturelles Lernen im Rahmen des Unterrichts, Massenmedien, Vorträge, Podiumsdiskussionen, Ausstellungen oder Wettbewerbe. Die Informationsquelle muss in jedem Fall glaubwürdig, attraktiv und prestigeträchtig sein, damit die Aufklärung funktioniert.¹³²

Über die Wissenskomponente hinaus, ist der emotionale Bestandteil ausschlaggebend. Die wirksamste Methode, um Vorurteilen entgegenzuwirken und sie im besten Fall abzubauen, sind Freundschaften zu Angehörigen der anderen Kulturen, also zwischen MigrantInnen und Einheimischen. Sobald man jemanden kennenlernt, können daraus positive Gefühle entstehen, sofern es ein positives Erlebnis war. Dadurch kann die ethnische Grenzziehung aufgelockert werden. Das Fremde wird bekannter, Ängste vermindert und Vertrauen aufgebaut. Neben der direkten Wirkung von interethnischem Kontakt zwischen zwei Individuen, kann es auch eine indirekte Wirkung geben. Wenn Mitglieder der eigenen Gruppe Kontakt oder eine Freundschaft zu einem Mitglied der Fremdgruppe hegt, so kann dies die Einstellung der gesamten Gruppe oder zumindest einzelne Personen positiv beeinflussen und Vorurteile können reduziert werden. Das positive Verhalten einzelner Individuen kann als

¹³⁰ vgl. Heckmann 1992, S. 130f

¹³¹ vgl. Schäfers, Kopp 2009, S. 342

¹³² vgl. Heckmann 1992, S. 157

Vorbildwirkung dienen und der Entstehung von negativen Gefühlen entgegenwirken. Darüber hinaus wird dadurch tendenziell die gesamte Fremdgruppe aufgewertet.¹³³

3.2.4 Diskriminierung und Rassismus

Dem großen Interesse an der Forschung über Vorurteile liegt der Wunsch zugrunde, zu erfahren, warum und unter welchen Umständen es zu Diskriminierung von ethnischen Minderheiten kommt. Diskriminierung ist eine „nicht gerechtfertigte Ungleichbehandlung von Personen“¹³⁴ und oft eine Folge von Vorurteilen. Es muss aber nicht immer sein, dass in umgekehrter Weise aus Vorurteilen Diskriminierungen entstehen. Sie können auch unabhängig voneinander existieren.¹³⁵ Oft sind ökonomische Interessen von größerer Wichtigkeit. Das Vorurteil ist zwar vorhanden, wird aber unterdrückt und lässt keine diskriminierenden Handlungen zu. Der erkennbarste Unterschied besteht darin, dass ein Vorurteil eine Einstellung, und Diskriminierung eine Handlung ist.¹³⁶ Wenn man Diskriminierungen hinterfragen möchte, muss man aber in jedem Fall bei der Hinterfragung von Vorurteilen ansetzen.

Prinzipiell unterscheidet man Verhaltensdiskriminierung und institutionelle Diskriminierung. Unter Ersterem versteht man individuelles oder kollektives Verhalten gegenüber Angehörigen ethnischer Minderheiten, das dem Grundsatz der Gleichheit widerspricht und ihn verletzt. Institutionelle Diskriminierung hingegen ist jene, die aus der Struktur einer Institution heraus als „normal“ angesehen wird. Die Absicht der Akteure ist davon unabhängig.¹³⁷ Diskriminierende Handlungen gegenüber bestimmten Gruppen oder Individuen geschehen im Einklang mit dem Normen- und Rechtssystem einer Gesellschaft.¹³⁸ Als Beispiel hierfür ist das Kastenwesen aus Indien zu nennen. Wenn sich die Ungleichbehandlung gegen eine bestimmte ethnische Gruppe wendet, dann spricht man von ethnischer Diskriminierung, die gerade im Zuge der Immigration häufig vorkommt. Es können Individuen oder Gruppen, aber auch auf Grund ihres Geschlechts, ihrer Religionszugehörigkeit, ihrer Nationalität oder Rasse erfolgen. Nicht immer ist die direkte Diskriminierung sichtbar, sondern die ihr vorgelagerte Ungleichheit beginnt schon früher. Wenn ImmigrantInnen zum Beispiel geringere Chancen in der Berufswelt haben, obwohl sie nicht direkt wegen ihrer ethnischen Herkunft abgewiesen

¹³³ vgl. Farwick 2009, S. 140

¹³⁴ siehe Mintzel 1997, S. 196, zitiert nach Esser 1993

¹³⁵ vgl. Fischer 2006, S. 38

¹³⁶ vgl. Fischer 2006, S. 38

¹³⁷ vgl. Heckmann 1992, S. 125

¹³⁸ vgl. Mintzel 1997, S. 196

werden, so ist die Rede von indirekter Diskriminierung, wo der Angehörige der ethnischen Minderheit schon geringere Bildungschancen hat.¹³⁹

Bei Rassismus handelt es sich eine Vorurteilsideologie, die während der Kolonialzeit entstand. Damals wurde erstmals, soweit es uns heute bekannt ist, soziale Ungleichheit und Minderwertigkeit biologisch erklärt und legitimiert. Die Kernidee ist also, dass bestimmte Rassen von Natur aus ungleichwertig und anderen Rassen unterlegen sind. Bis in die 60er Jahre wurde diese Theorie als die Norm angesehen und dominierte sowohl Wissenschaft, als auch Literatur.¹⁴⁰ Ein Begriff, der damit eng verbunden ist, ist der der Xenophobie. Man versteht unter dem griechischen Terminus die Angst vor dem Fremden oder die Fremdenfeindlichkeit. Bei Xenophobie werden Menschen aufgrund eines bestimmten gemeinsamen Merkmals zurückgewiesen, meistens handelt es sich dabei um äußere Merkmale. Der Rassismus hingegen schreibt Personen intellektuelle, kulturelle oder soziale Eigenschaften zu, die minderwertig sind, um die Ablehnung und Ungleichbehandlung zu rechtfertigen.¹⁴¹ Allerdings kann man die beiden Begriffe schwer voneinander abgrenzen, da man in der Literatur auch Aussagen findet, dass jede Ausgrenzung einer Gruppe, die auf Grund von bestimmten Merkmalen erfolgt, rassistisch sei. Xenophobie wird also am besten als Ergänzungsbegriff zu Rassismus verwendet.¹⁴²

Im Zuge der Diskussion über multikulturelle Gesellschaften wird „Rassismus“ unterschiedlich verwendet und gedeutet, in jedem Fall stellt das Konzept einen Schlüsselbegriff dar, der zur Wirklichkeit von Gesellschaft und Politik dazugehört.¹⁴³ Auch im Rahmen der interkulturellen Kommunikation ist Anti-Rassismus ein wichtiges Kernthema. Es gilt als Grundvoraussetzung oder Grundforderung an eine multikulturelle Gesellschaft, dass Rassismus nicht existent ist, oder zumindest einen sehr geringen Einfluss hat.¹⁴⁴ Leider sieht die Realität oft anders aus.

In der Literatur der frühen 90er Jahre wird empfohlen, einen neuen Begriff einzuführen. Statt „Rassismus“ soll man vom „Neo-Rassismus“ sprechen, um ihn von der deutschen Rassenideologie und der Ausrottungspolitik des Nationalsozialismus während des zweiten Weltkrieges abzugrenzen.¹⁴⁵ Es stehen heute meist nicht biologische, sondern kulturelle

¹³⁹ vgl. Mintzel 1992, S. 197

¹⁴⁰ vgl. Fischer 2006, S. 40

¹⁴¹ vgl. Fischer 2006, S. 39

¹⁴² vgl. Fischer 2006, S. 40

¹⁴³ vgl. Mintzel 1997, S. 199

¹⁴⁴ ebd.

¹⁴⁵ ebd.

Merkmale im Vordergrund, wenn man vom Rassismus spricht. Trotzdem verwende ich bei der vorliegenden Arbeit den Terminus „Rassismus“, um der Verwirrung vorzubeugen.

Die Typologisierung der ImmigrantInnen im konkreten Fall Spanien kann nun auf verschiedene Weise erfolgen. Man kann sie nach Kriterien der kulturellen Distanz zur spanischen Bevölkerung auf Grund ihrer Sprache einteilen, wobei sich drei Gruppen herauskristallisieren: Jene, die Spanisch als ihre Muttersprache haben, also ImmigrantInnen aus Lateinamerika, jene, die eine „prestigeträchtige“ Sprache sprechen, wie Englisch, Französisch oder Deutsch und jene, die eine andere Sprache sprechen. In die letzte Gruppe fallen ImmigrantInnen aus Asien und Afrika. Nachdem Sprachkenntnisse eine wichtige Rolle bei der Eingliederung in die Gesellschaft spielen, kann man aus dieser Art der Einteilung bereits vermuten, wie der Umgang zwischen den Einheimischen und den ImmigrantInnen aussieht.¹⁴⁶ Diese dritte Gruppe befindet sich in einer ungünstigen Ausgangssituation, da ihre Muttersprache im Zielland von fast niemandem beherrscht und zusätzlich teilweise geringgeschätzt wird.

Auch die historische Bindung an Spanien kann eine Kategorie sein. Zwei Gruppen entstehen: ImmigrantInnen, deren Herkunftsgesellschaft bereits Kontakt mit der spanischen Gesellschaft hatte und jene ohne jegliche geschichtliche Bindung. In die erste Gruppe fallen ImmigrantInnen aus allen lateinamerikanischen Ländern (außer Brasilien), aus den Philippinen, aus Äquatorialguinea und aus dem Norden Marokkos. Die ehemalige koloniale Verbindung zu Spanien könnte ein Erklärungsansatz für die jetzige Immigration aus diesen Ländern sein.¹⁴⁷ Dieser Ansatz ist jedoch nicht erwiesen.

Schließlich kann man auch den gesellschaftlichen und rechtlichen Status als Kategorie heranziehen, wonach es die Gruppe der legalen EinwanderInnen gibt, „denen das spanische Einwanderungsgesetz einen gesicherten Bleibestatus und bestimmte soziale Rechte zuspricht, nicht aber volle Bürgerrechte“¹⁴⁸ und die Gruppe der irregulären ImmigrantInnen.

¹⁴⁶ vgl. Fischer 2006, S. 145

¹⁴⁷ vgl. Fischer 2006, S. 146

¹⁴⁸ siehe Fischer 2006, s. 146

4. Migration von Marokko nach Spanien

4.1 Geschichtlicher Abriss der Migration von Marokko nach Spanien seit den 90er Jahren und Situation heute

Da Spanien bis zu den späten 80er Jahren ein dezidiertes Auswanderungsland war und kaum Immigration in das damals wirtschaftlich noch nicht so weit fortgeschrittene Land stattfand, beginnt der für diese Arbeit relevante Teil der Migrationsgeschichte in den 1990er Jahren. Die Migrationsrichtung kehrte sich nach der Übersee-Emigration nach Lateinamerika und den Gastarbeiterwanderungen nach Mittel- und Nordeuropa um, und das Thema Immigration nach Spanien begann erstmalig von der Öffentlichkeit wahrgenommen zu werden. Mittlerweile ist Spanien das wichtigste Einwanderungsland in der gesamten EU¹⁴⁹ und das Thema Einwanderung eines der zentralen Aufgaben, mit der sich das Land in den letzten zwei Jahrzehnten auseinander gesetzt hat. Zunächst hielt sich die Immigration nach Spanien in Grenzen, in den 80er Jahren lag die Zahl der Einwohner ausländischer Herkunft bei 200.000. In den darauffolgenden 20 Jahren stieg diese Zahl um das Fünffache an. Die jährlichen Steigerungsraten nahmen seither exponentiell zu, wobei sie meist um die 20% lagen. In den Jahren der Regularisierungsaktionen, dazu später mehr, lagen die jährlichen Wachstumsraten sogar bei 40%.

Die Einwanderer und Einwanderinnen aus Marokko kamen zunächst aus den nördlichen urbanen Gebieten, wie Tetuán, Tánger und Nador. Die ersten beiden Städte sind geographisch und auch kulturell der spanischen Exklave Ceuta am nächsten, und Nador liegt nur rund 17 km von Melilla entfernt. Später gewannen andere Herkunftsregionen im Inneren des Landes und an der Westküste immer mehr an Bedeutung. Die Städte, die für die marokkanische Immigration am wichtigsten sind, sind in dieser Reihenfolge Barcelona, Madrid, Algeciras, Málaga und Las Palmas.¹⁵⁰

Es erweist sich als schwierig, eine exakte Ermittlung der Zahl der ImmigrantInnen anzugeben, da es verschiedene Quellen gibt, deren Daten sich jedoch teilweise stark unterscheiden. Es ist ein Unterschied, ob man die Daten des spanischen Innenministeriums zuzieht, die jene ImmigrantInnen erfassen, die eine bewilligte Aufenthaltsgenehmigung haben, oder die des Arbeitsministeriums, für die lediglich die Arbeitserlaubnis zählt. Die nicht-erwerbstätige eingewanderte Bevölkerung und Kinder werden hier statistisch nicht erfasst. Zur Ermittlung

¹⁴⁹ vgl. Kreienbrink 2008

¹⁵⁰ vgl. López García, 2004, S. 214

der Bevölkerungszahlen gibt es zwei offizielle Quellen: den Bevölkerungszensus und den Padrón Municipal. Ersterer wird schon seit 1769 erhoben, das jedoch nur alle 10 Jahre. Für eine Untersuchung oder eine lückenlose Statistik ist er daher nicht brauchbar. Zweiterer wird jährlich erfasst und seit gut 14 Jahren vom INE, dem Instituto Nacional de Estadística gesammelt und verwaltet. Die irregulären ImmigrantInnen werden jedoch von keiner der genannten Datenquellen erfasst.¹⁵¹

4.1.1 Aktuelle Daten zur Immigration nach Spanien

Laut den aktuell verfügbaren Daten des *Instituto Nacional de Estadística* leben gegenwärtig insgesamt rund 5,8 Einwohner mit ausländischer Herkunft in Spanien.¹⁵² Bei einer Gesamtbevölkerung von ca. 47,2 Millionen Menschen entspricht der Migrationsanteil also etwa 12,3 Prozent.

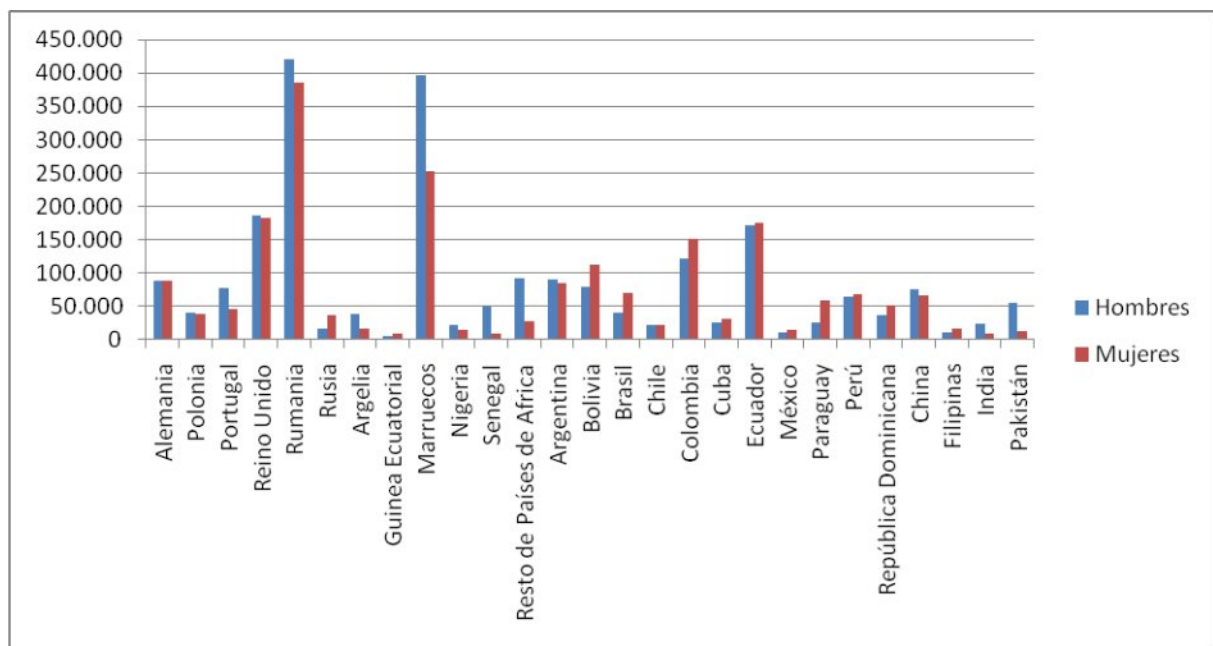


Abbildung 1¹⁵³

Diese Statistik vom Jänner 2012 zeigt, dass die mit Abstand größte Einwandergruppe aus Rumänien stammt, und dicht dahinter bilden die Marokkaner und Marokkanerinnen die zweitgrößte Einwandergruppe. Insgesamt leben zurzeit 396.472 Männer und 251.986 Frauen aus Marokko in Spanien. Diese Zahlen beziehen sich, wie vorher erwähnt, auf die registrierten Personen.

¹⁵¹ vgl. Fischer 2006, S. 106

¹⁵² vgl. Instituto Nacional de Estadística

¹⁵³ Daten für die Tabelle siehe INE <http://www.ine.es/> [letzter Zugriff 14.09.2012]

An dieser Tabelle wird sichtbar, dass aus fast allen afrikanischen und asiatischen Ländern die Zahl der Männer die der Frauen um einiges übersteigt. Besonders auffällig ist das bei den Daten aus dem Senegal, aus Marokko und aus Pakistan. Aus den Ländern Lateinamerikas hingegen übersteigt die Zahl der Einwanderinnen die der Einwanderer. Eine mögliche Erklärung hierfür könnte das Arbeitsfeld sein, in dem die ImmigrantInnen in Spanien untergebracht sind. Immigranten aus afrikanischen Ländern arbeiten häufig in der meist männlich dominierten Landwirtschaft und im Bauwesen, während Lateinamerikanerinnen oft im *servicio domestico* beschäftigt werden, ein eher weiblich dominierter Sektor.

Nachdem im Jahr 2008 die spanische Immobilienblase platzte und zeitgleich mit der weltweiten Finanzkrise auch eine Wirtschaftskrise in Spanien begann, wurden viele ImmigrantInnen arbeitslos.¹⁵⁴ Einige EinwanderInnen, die in den 90er Jahren nach Spanien gekommen waren, um dort ihr Glück zu suchen (vor allem LateinamerikanerInnen), sind seit diesem Ereignis wieder zurückgekehrt. Aus diesem Grund sind die Zuwanderungszahlen in Spanien seit einigen Jahren eher rückläufig. In andern OECD-Ländern, bei denen sich die Krise nicht so sichtbar auswirkt, ist seit 2011 ein Anstieg an Immigration zu beobachten. Italien und Spanien haben die größten Reduktionen in Sachen Einwanderungszahlen zu verzeichnen.¹⁵⁵ Die Gründe für das Sinken der Immigration in den letzten Jahren liegen auf der Hand. Einerseits ist die Nachfrage nach Arbeitskräften im Hinblick auf die herrschende Weltwirtschaftskrise besonders in den Krisenstaaten gesunken, und andererseits wurden in diesen Staaten, dazu zählt auch Spanien, die Einwanderungspolitik verschärft, indem man für gewisse Bevölkerungsgruppen Beschränkungen schuf.

Nach einer Forderung des spanischen Arbeitsministers Celestino Corbacho, von der *Partido Socialista Obrero Español* die Einwanderung einzudämmen, wurde die Personenfreizügigkeit für Staatsbürger aus Bulgarien und Rumänien eingeschränkt.¹⁵⁶ Da die Rumänen und Rumäninnen mittlerweile zur größten Einwanderungsgruppe Spaniens zählen, wirkt sich das stark auf die Zahlen aus. Corbacho stellt fest, dass Einwanderung an den Arbeitsmarkt gebunden werden muss. Viele Spanier, die zuvor eine Arbeitsstelle im Baugewerbe hatten, verloren diese und versuchten in der Landwirtschaft eine Anstellung zu finden. Weil die

¹⁵⁴ vgl. http://www.migration-info.de/mub_artikel.php?Id=120605 [letzter Zugriff 14. 09. 2012]

¹⁵⁵ vgl. OECD
<http://www.oecd.org/berlin/presse/migrationsausblickzuwanderunginnerhalbderoecdsinktweiter.htm> [letzter Zugriff 14. 09. 2012]

¹⁵⁶ vgl. http://www.migration-info.de/mub_artikel.php?Id=120605 [letzter Zugriff 14. 09. 2012]

Arbeitslosigkeit derzeit bei über 23 Prozent liegt und im Steigen begriffen ist¹⁵⁷, werden die SpanierInnen den ImmigrantInnen meist vorgezogen. Außerdem bietet die spanische Regierung den Einwanderern und Einwanderinnen an, ihnen das Arbeitslosengeld auszuzahlen, vorausgesetzt sie würden für drei Jahre in ihr Heimatland zurückkehren.¹⁵⁸ Allerdings stößt diese kuriose Idee kaum auf Interesse bei den ImmigrantInnen, da die Einreisbedingungen für eine erneute Einreise in die EU immer restriktiver werden.

4.1.2 Einwanderungsgesetze

Das Jahr 1985 ist in der Geschichte der marokkanischen Immigration nach Spanien von einem signifikanten Anstieg gekennzeichnet. Warum die Zahl der ImmigrantInnen gerade seit 1985 stark zunahm, liegt im Inkrafttreten des ersten spanischen Einwanderungsgesetzes, dem *Ley de Extranjería* oder auch *Ley sobre Derechos y Libertades de los Extranjeros* begründet. Obwohl die Einführung des Gesetzes eine Verschärfung der Migrationspolitik bedeutete, kam es zwei Jahre danach zu einem regelrechten Anschwellen der Immigration aus Marokko.¹⁵⁹ Da zeitgleich in Spanien ein sichtbares Wirtschaftswachstum einsetzte, und der Druck in Marokko stieg, also das klassische Zusammenspiel der vorher beschriebenen *Push*- und *Pull*-Faktoren, stieg auch die Immigration.

Das *Ley de Extranjería* war das erste Einwanderungsgesetz, das in Spanien eingeführt wurde. Mit dem Erlass wurden die Gesetzestexte, die vorher die Aufenthalts- und Arbeitsbedingungen je nach Herkunftsland regelten, außer Kraft gesetzt und erstmalig ein Rahmen geschaffen, der allen ImmigrantInnen, die sich legal in Spanien aufhielten, Rechte und Freiheiten garantierte. Allerdings wurde die darin erwähnte Integration der Ausländer in die spanische Gesellschaft nur auf Bürger der EU, sowie auf ImmigrantInnen aus Lateinamerika, den Philippinen, aus Äquatorialguinea und den Bewohnern Gibraltars bezogen, weil man annahm, dass diese Menschen Spanien kulturell näher waren.¹⁶⁰ ImmigrantInnen aus Nordafrika waren nach wie vor außen vor.

Ende 1999 wurde das *Ley de Extranjería* vom Parlament (mit Hilfe der Stimmen der linken Oppositionsparteien) reformiert. Das neue Gesetz, das im Jahr 2000 in Kraft trat, nennt sich

¹⁵⁷ vgl. International Monetary Fund 2012

<http://de.statista.com/statistik/daten/studie/17327/umfrage/arbeitslosenquote-in-spanien/> [letzter Zugriff 14.09.2012]

¹⁵⁸ vgl. http://www.migration-info.de/mub_artikel.php?Id=090102 [letzter Zugriff 16.09.2012]

¹⁵⁹ vgl. Fischer 2006, S. 100

¹⁶⁰ vgl. Fischer 2006, S. 150

„Ley Orgánica 4/2000, de 11 enero, sobre derechos y libertades de los extranjeros en España y su integración social“¹⁶¹. Es sollte also nicht nur die Rechte und Freiheiten, sondern auch die Integration der ImmigrantInnen in die Gesellschaft Spaniens regeln und ihnen die bürokratischen Hürden erleichtern. Sie sollten zum Beispiel das Recht haben, wählen zu gehen oder es einfach haben, ihre Familien zusammenzuführen. Auch für irreguläre ImmigrantInnen waren mehr Rechte vorgesehen. Sie durften beispielsweise Streiks oder Demonstrationen abhalten, ohne dafür bestraft zu werden. Es wurde ihnen sogar der Zugang zu gesundheitlicher Versorgung und zu öffentlicher Schulbildung zugesagt. Wenn irreguläre ImmigrantInnen länger als zwei Jahre in Spanien lebten und über ein gewisses Ausmaß an finanziellen Mitteln verfügten, konnten sie ihren Status legalisieren lassen.¹⁶² Da dieses Gesetz jedoch als zu liberal erachtet wurde und kaum Maßnahmen enthielt, die die irreguläre Immigration eindämmen könnten, erntete es heftige Kritik. Es entbrannte eine stürmische Diskussion, ob das gerade reformierte Gesetz wieder verändert und einige Zugeständnisse wieder zurückgenommen werden sollten, oder ob es beibehalten werden konnte. Schließlich setzte sich die *Partido Popular* durch und die angedachten Verbesserungen der Situation für irreguläre ImmigrantInnen wurden nicht umgesetzt. Nicht-legale ImmigrantInnen verloren die eben erhaltenen Rechte noch im selben Jahr wieder¹⁶³ und die Politik verhärtete sich erneut.

Im März des Jahres 2004 kam José Luis Rodríguez Zapatero mit seiner *Partido Socialista Obrero Español* an die Macht und arbeitete noch im selben Jahr das *Reglamento de la Ley de Extranjería* aus, das wieder eine weitere Reform des Gesetzes war.¹⁶⁴ Durch dieses neue Gesetz wurden auch andere Interessensgruppen, wie Arbeitgeberorganisationen, Gewerkschaften, NGO's usw. in die Diskussion um die Immigrationspolitik mit eingebunden.

Die Kernelemente des neuen *Reglamento* sind folgende:

- Die Immigration soll mittels einem Kontingent an ausländischen Arbeitskräften geregelt werden
- Ausnahmefälle, bei denen eine Aufenthaltsgenehmigung gewährt wird, obwohl nicht die gesetzlichen Voraussetzungen erfüllt sind
- Der Versuch einer Eindämmung der irregulären Immigration durch Grenzkontrollen und Ausweisungen

¹⁶¹ vgl. Boletín Oficial del Estado, Nr. 299 del 12/12/2009 <http://www.boe.es/buscar/doc.php?id=BOE-A-2009-19949> [letzter Zugriff 20.09. 2012]

¹⁶² vgl. Boletín Oficial del Estado, Nr. 10 del 12/01/2000 <http://www.boe.es/boe/dias/2000/01/12/pdfs/A01139-01150.pdf> [letzter Zugriff 20.09. 2012]

¹⁶³ vgl. Boletín Oficial del Estado Nr. 307 del 23/12/2000 <http://www.boe.es/boe/dias/2000/12/23/pdfs/A45508-45522.pdf>

¹⁶⁴ vgl. Fischer 2006, S. 162

- Verstärkung der Kooperation der Ministerien, die an der Immigrationspolitik beteiligt sind und diese umzusetzen versuchen.

„Además, el fenómeno migratorio ha adquirido tal dimensión en España y tiene tales repercusiones en el orden económico, social y cultural que exige que [...] se desarrolle una actuación decidida en diversos frentes, incluido el normativo. Por lo tanto, los poderes públicos deben ordenar y canalizar legalmente los flujos migratorios de tal manera que los mismos se ajusten a nuestra capacidad de acogida y a las necesidades reales de nuestro mercado de trabajo.“¹⁶⁵

Wie man dem Schreiben des Parlaments, dem *Boletín Oficial de las Cortes Generales* entnehmen kann, sehen sich die machthabenden Parteien in Spanien angesichts der sinkenden Anzahl an verfügbaren Arbeitsplätzen und der stetig steigenden Zahlen an ausländischen und nicht selten auch irregulär eingewanderten Mitmenschen gezwungen, ihre Migrationspolitik weiterhin zu verschärfen. Aus diesem Grund trat Anfang 2010 eine weitere Reform des *Ley de Extranjería (Ley Orgánica 4/2000)* in Kraft, das *Ley Orgánica 2/2009*. Es sieht unter anderem eine weitere Verschärfung gegen irreguläre Einwanderung vor, und soll es jenen, die sich bereits im Land aufhalten, schwieriger machen, Fuß zu fassen, wie in folgendem Zitat sichtbar wird:

„Aumentar la eficacia de la lucha contra la inmigración irregular, reforzando los medios e instrumentos de control y los sancionadores, especialmente por lo que se refiere a quienes faciliten el acceso o permanencia de la inmigración ilegal en España, agravando el régimen sancionador en este caso y, reforzando los procedimientos de devolución de los extranjeros que han accedido ilegalmente a nuestro país.“¹⁶⁶

Allerdings soll weiterhin die Integrationsmaßnahmen verbessert werden für ImmigrantInnen, die sich legal in Spanien aufhalten. Das Ziel sei ein internationaler Rahmen, der ein Zusammenleben der Kulturen und der verschiedenen Identitäten angenehmer gestalten soll. Eine weitere Veränderung betrifft die Familienzusammenführung der ImmigrantInnen und deren Angehörigen, die sich noch im jeweiligen Herkunftsland befinden. Diese soll sich von nun an nur auf jene Familien beschränken, deren Kernfamilie bereits erfolgreich in die spanische Gesellschaft integriert ist. EhepartnerInnen und minderjährige Kinder bilden bei der Zusammenführung eine Ausnahme. Menschen, die über 65 Jahre alt sind und beispielsweise noch in Marokko leben, verlieren das Recht auf Familienzusammenführung mit ihrer in Spanien lebenden Verwandtschaft. Ausnahmen werden nur aus humanitären Gründen

¹⁶⁵ Siehe Boletín Oficial de las Cortes Generales. Congreso de los Diputados. IX Legislatura. 30 Oktober 2009 Nr. 31-10. S. 3 <http://www.boe.es/buscar/doc.php?id=BOE-A-2009-19949> [letzter Zugriff 20.09.2012]

¹⁶⁶ siehe Boletín Oficial de las Cortes Generales. Congreso de los Diputados. IX Legislatura. 30 Oktober 2009 Nr. 31-10. S. 3 <http://www.boe.es/buscar/doc.php?id=BOE-A-2009-19949> [letzter Zugriff 20.09.2012]

gewährleistet. Das neue Gesetz droht auch ImmigrantInnen, die sich eigentlich legal in Spanien aufhalten, in die Illegalität zu stoßen, weil sie ihren Job verloren haben. Von nun an müssen sie während der Zeit, die sie in Spanien verbringen, einen Sozialversicherungsnachweis von 9 Monaten pro Jahr nachweisen.¹⁶⁷ Ansonsten droht ihnen der Verlust der Aufenthaltsgenehmigung und damit die Abschiebung in ihr Herkunftsland. Eine weitere Veränderung des Gesetzes ist die Verlängerung der Haftdauer der illegal anwesenden MigrantInnen von 40 auf 60 Tage. Wenn ImmigrantInnen ihren Aufenthaltstitel verlängern wollen, müssen sie vorlegen können, dass sie Integrationskurse besucht haben.¹⁶⁸

Zu einer weiteren Verschlechterung der Bedingungen für ImmigrantInnen in Spanien kam es im September 2012. Es wurde beschlossen, dass die bisher kostenfreie Gesundheitsversorgung für MigrantInnen, die keine Aufenthaltsgenehmigung vorweisen können, entfällt. Irregulär eingewanderte MigrantInnen müssten nun eine eigene Versicherung abschließen, die im Monat 59 Euro kosten würde. Kostenfreie Behandlung ist weiterhin für Minderjährige und für Notfälle gewährleistet. Die bisherige Voraussetzung war lediglich die Einschreibung in das lokale Melderegister *padrón municipal* und der davon abhängige Erhalt einer Gesundheitskarte. Einige Regionen und Ärzteverbände kündigten jedoch an, trotz allem eine kostenfreie Gesundheitsversorgung für alle MigrantInnen zur Verfügung zu stellen.¹⁶⁹

4.1.3 Schengener Abkommen

Abgesehen vom ersten Einwanderungsgesetz, das sich laufend veränderte, kam es Anfang der 90er Jahre zu einem weiteren wichtigen Ereignis, das für die Geschichte der Immigration nach Spanien eine große Rolle spielt. Für Spanien trat 1995 das Schengener Abkommen in Kraft, das innerhalb der EU beschlossen worden war. Seine Richtlinien und Vorgaben weichten zwar die Grenzen innerhalb der EU stark auf und die Grenzkontrollen wurden weniger, oder fielen sogar weg, aber die Randstaaten der Europäischen Union wurden dazu aufgefordert strengere Kontrollen durchzuführen. Sonst könnten jene, die es geschafft hätten in die „Festung Europa“ einzudringen, in jedes beliebige Land reisen, ohne dabei an den Grenzen kontrolliert zu werden. Gerade für Spanien, dessen Grenzen unweit des afrikanischen Kontinents liegen,

¹⁶⁷ vgl. Congreso de los Diputados <http://www.congreso.es/portal/page/portal/Congreso/Congreso> (letzter Zugriff 16.09.2012)

¹⁶⁸ vgl. Kurzmeldungen Europa, MuB 9/2009, Bundeszentrale für politische Bildung <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/57113/kurzmeldungen-europa> (letzter Zugriff 16.09.2012)

¹⁶⁹ vgl. Kurzmeldungen Europa, MuB 7/2012, Bundeszentrale für politische Bildung <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/144242/kurzmeldungen-europa> (letzter Zugriff 16.09.2012)

bedeutete dieses nicht unumstrittene Abkommen eine große Herausforderung. Die Zielsetzung den Zuzug radikal zu unterdrücken, ist also äußerst fragwürdig. Nach den Erfahrungen der Migrationsforschung löst dieser Eindämmungsversuch eher das Gegenteil aus, nämlich eine Welle illegaler Immigration, die meistens vom Entstehen illegaler und oft auch krimineller Schleusernetze begleitet wird.¹⁷⁰ Die weltweiten Wirtschaftsstrukturen und diese politisch motivierte Immigrationsblockade führen zu einer gewissen Dichotomie, die ihr Schlupfloch in der illegalen Immigration findet.

Durch die Bestimmungen des Abkommens war Spanien gezwungen, die Einreise- und Visapolitik den anderen EU-Ländern anzupassen und demnach zu verschärfen. Im Jahr 1990 wurde die Visumpflicht für alle Nicht-EU-Bürger eingeführt. Ausgenommen von dieser Regelung waren bis 2001 die ehemaligen Kolonien in Lateinamerika.¹⁷¹ Im Oktober 2011 wurde in Marokko, sowie in allen anderen Maghrebstaaten, das europäische Visa-Informationssystem (VIS) eingeführt. Dieses System erlaubt es allen Schengen-Staaten elektronisch Daten über jene auszutauschen, die einen kurzfristigen Visaantrag stellen. So will man Visa-Missbrauch vermeiden und die Kontrollen erleichtern.¹⁷²

Durch die Verschärfung der Einreiseregulungen ging in den Jahren 1991 und 1992 die Zahl der EinwanderInnen tatsächlich etwas zurück und bis 1996 war nur ein leichtes Wachstum erkennbar.¹⁷³ Nachdem sich das spanische Wirtschaftswachstum ein Jahr später wieder stark verbesserte, stieg auch die Anzahl der ImmigrantInnen wieder dementsprechend. Seit 1997 unterliegt die Anzahl der EinwohnerInnen Spaniens mit ausländischer Abstammung einem stetig hohen Wachstum, wobei gerade die Immigration aus Marokko und einigen anderen afrikanischen Staaten zunimmt. Es ging sogar so weit, dass Spanien in den ersten drei Jahren des 21. Jahrhunderts die höchste Zuwanderungsrate in ganz Europa aufwies¹⁷⁴, wobei die stärkste Zuwandergruppe aus Marokko stammte, dicht gefolgt von ImmigrantInnen aus Rumänien und Ecuador.¹⁷⁵ Danach stammten die meisten ImmigrantInnen aus Ecuador und heute sind Rumänen und Rumäninnen die größte zugewanderte Gruppe.¹⁷⁶

¹⁷⁰ vgl. Breuer 2008, S. 43

¹⁷¹ vgl. Fischer 2006, S. 153

¹⁷² vgl. EU-Visa-Informationssystem gestartet. MuB 9/2011. Bundeszentrale für politische Bildung <http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56830/kurzmeldungen-europa> (letzter Zugriff 16.09.2012)

¹⁷³ vgl. Fischer 2006, S. 106

¹⁷⁴ vgl. Fischer 2006, S. 107

¹⁷⁵ vgl. Breuer 2008, S. 40

¹⁷⁶ vgl. Instituto Nacional de Estadística

Insgesamt betrug die Zahl der ausländischen Bevölkerung mit polizeilicher Aufenthaltsgenehmigung im Jahr 2007 3,24 Millionen. Laut *padrón municipal* gab es 2007 1,28 Millionen EinwohnerInnen die sich polizeilich illegal in Spanien aufhalten. Allerdings ist die Dunkelziffer meist höher.¹⁷⁷

4.1.4 Legalisierungsgesetze

Da die Grundgedanken der spanischen Einwanderungspolitik der 90er Jahre davon geprägt waren, dass eine Gesellschaft nur eine gewisse Kapazität hat, ImmigrantInnen aufzunehmen, räumte man der Kontrolle der Ausländerzahl eine hohe Priorität ein.¹⁷⁸ Doch trotz der Verschärfungen der Immigrationspolitik Spaniens, gab es auch liberale Maßnahmen.

Seit 1985 veranlasste Spanien mehrere Gesetzeskampagnen, um irregulären ImmigrantInnen die Möglichkeit zu geben, ihren Aufenthalt nachträglich zu legalisieren. Es waren insgesamt bereits 6 sogenannte „Legalisierungsprozesse“ oder „Regulierungsprozesse“, die in den Jahren 1985, 1991, 1996, 2000, 2001 und 2005 stattfanden. Im Zuge der ersten 4 Kampagnen wurden 662.577 bis dahin nicht erfasste ImmigrantInnen registriert. Im Jahr 2005 gab es ein Sonderlegalisierungsverfahren, das innerhalb von 3 Monaten von statten ging. In nur drei Monaten bekamen rund 690.000 irreguläre EinwanderInnen eine Aufenthaltsgenehmigung mit gleichzeitiger Arbeitserlaubnis. Die meisten von ihnen waren zwischen 25 und 39 Jahren alt. Obwohl diese Maßnahmen im Kampf gegen die Schattenwirtschaft Erfolg zeigten, so wurde von den Kampagnen weder die nicht-arbeitende ausländische Bevölkerung, noch jene ArbeitnehmerInnen, deren ArbeitgeberInnen die Arbeitsverhältnisse absichtlich verschleierten, erfasst.¹⁷⁹ Denn diese Möglichkeit der Legalisierung wurde nur durch den Nachweis finanzieller Mittel eingeräumt.¹⁸⁰ Viele illegal in Spanien lebende ImmigrantInnen konnten keinen Arbeitsvertrag vorweisen, und scheiterten somit.

Durch diese Gesetze wurde die Zahl der irregulären ImmigrantInnen einerseits schlagartig gesenkt, und andererseits schoss die Zahl der registrierten AusländerInnen in die Höhe.

Seit dem das Gesetz geändert wurde, sind irregulär eingewanderte Menschen nicht mehr auf derartige Regulierungsmaßnahmen angewiesen, sondern können jederzeit eine

¹⁷⁷ vgl. Breuer 2008, S. 38

¹⁷⁸ vgl. Fischer 2006, S. 152

¹⁷⁹ vgl. Breuer 2008, S. 39

¹⁸⁰ vgl. Fischer 2006, S. 153

Aufenthaltsgenehmigung beantragen. Die Voraussetzung dafür ist eine „Verwurzelung“ in Spanien, sei es finanzieller, beruflicher oder familiärer Natur.¹⁸¹

Obwohl die Einwanderungspolitik Spaniens in der EU eine Sonderstellung einnimmt, weil sie versucht, ImmigrantInnen eher aus der Illegalität zu holen, als sie in die gleiche abzudrängen. Trotzdem ist diese Politik nicht ganz selbstlos, da sie in erster Linie darauf ausgelegt ist, die „erwünschte“ Immigration zu fördern, nämlich mit Hilfe des erforderlichen jährlichen Kontingents an Arbeitskräften, die Bedürfnisse des spanischen Arbeitsmarktes zu befriedigen.

Erstrebenswert wäre ein stärkerer Fokus auf die Eingliederung der ImmigrantInnen in die spanische Gesellschaft, die Förderung des Erwerbs der spanischen Sprache, sowie die Weiterentwicklung der kulturellen und institutionellen Rechte, wie zum Beispiel die Partizipation am politischen Leben. Je mehr Gemeinschaften an ImmigrantInnen vorhanden sind, desto wichtiger werden derartige Themen.

4.2 Gründe der Migration nach Spanien

Ein Mensch kann sich aus den verschiedensten Gründen entscheiden, sein Heimatland zu verlassen, um in einem anderen Fuß zu fassen. Es gibt eine Reihe von Ursachen, die Migration als Folge haben können. Weltweite Migration und Flucht vor etwas Bestimmtem sind keine neuen Erscheinungen des menschlichen Daseins, jedoch haben sich die Motive teilweise verändert.

4.2.1 Thematische Auflistung der Ursachen

Die umfangreichste und am ehesten vollständige thematische Sammlung von verschiedenen Motiven, die einer Migrationsbewegung vorausgehen, fand ich in Peter Opitz' Beitrag zur Migrationsforschung, die bereits von einigen Autoren, wie zum Beispiel Mintzel, übernommen wurde. Im Folgenden beschreibe ich die 6 Ursachenkomplexe für weltweite Migrations- und Fluchtbewegungen.¹⁸²

1. Der erste Ursachenkomplex beinhaltet Konflikte, die einerseits zwischen zwei Staaten sein können und andererseits innerhalb eines Staates ausgetragen werden können. Auslöser hierfür sind territoriale Abgrenzung bzw. wirtschaftliche Verteilungskämpfe, separatistische Bestrebungen von Völkern, Forderung nach Demokratie, Ressourcenkonflikte (z.B. Wasser, Erdöl, etc.), massive Menschenrechtsverletzungen (z.B. sogenannte „ethnische

¹⁸¹ vgl. Fischer 2006, S. 174f

¹⁸² vgl. Opitz 1993, zitiert nach Mintzel 1997, S. 99

Säuberungen“), Verdrängung, Vertreibung und kulturelle Umbrüche (z.B. fundamentalistische Bewegungen im Islam). Die dadurch resultierenden Bürgerkriege, Staatsstriche, Grenzkonflikte etc. veranlassen Menschen oft zur Flucht.

2. Aus der Entstehung des modernen Weltwirtschaftssystems ergibt sich ein weiterer Komplex von Ursachen für Migration. Die Kraft- und Wachstumszentren dieses globalen Systems, dessen Struktur die weltweite Arbeitsteilung ist, liegen größtenteils in den Industriestaaten. Die Auswirkungen dieser Weltordnung sind höchst ungleich. Während Industriestaaten einen nie zuvor dagewesenen Wohlstand erreichten, wurden in anderen Ländern der Welt die wichtigen Subsistenzsysteme zerstört und sie sind in eine wirtschaftliche Abhängigkeit geraten. Das Ergebnis dieser erschwerten und ungleichen Produktions- und Handelsbedingungen ist wirtschaftliche Marginalisierung und Verelendung großer Gebiete der Erde. Verarmte Staaten können ihrer Bevölkerung nicht einmal die fundamentalen Grundbedürfnisse erfüllen: Nahrung, sauberes Trinkwasser, medizinische Versorgung, Sicherheit und in weiterer Folge: Arbeit, Bildung, etc. Viele der MigrantInnen sind daher sogenannte „Armutsflüchtlinge“, die hauptsächlich innerhalb der Länder vom Land in die Stadt ziehen, aber auch in ein anderes Land am gleichen Kontinent. Der Anteil der interkontinentalen MigrantInnen ist erstaunlich klein.

Viele afrikanische MigrantInnen (vor allem aus Mali oder dem Senegal) versuchen aus diesen Gründen über Marokko nach Spanien oder Italien zu gelangen.¹⁸³

Ein weiterer Aspekt des modernen Weltwirtschaftssystems ist der der Entstehung neuer ökonomischer Wachstumspole (meistens in Industriestaaten), die ihrerseits Arbeitskräfte anziehen. MigrantInnen, die aus dieser Motivation heraus mobil werden, können einerseits Armutsflüchtlinge sein, andererseits aber auch Menschen mit guter Ausbildung, die jedoch selbst mit ihren Qualifikationen in ihrem Heimatland keinen geeigneten Posten finden. Dieses Phänomen nennt man im Fachjargon „brain drain“, da das entsprechende Know-How dann im eigenen Land fehlt. Es ergibt sich eine Abwärtsspirale, die zur Schwächung der Entwicklungspotentiale ihrer Heimatländer führt.¹⁸⁴

3. Auch der dritte Ursachenkomplex geht wohl auf die Modernisierungsprozesse des Wirtschaftssystems zurück. Umweltzerstörungen und Klimaveränderungen sind eine Folge von Überforderung der natürlichen Ressourcen und enormer Emission von Schadstoffen.

¹⁸³ vgl. Milborn 2006, S. 43ff

¹⁸⁴ vgl. Opitz 1993, zitiert nach Mintzel 1997, S. 102

Die immer kleiner werdende kultivierbare Fläche bei wachsender Bevölkerung wirkt sich am Schlimmsten auf Länder aus, in denen Agrarwirtschaft eine große Rolle spielt. Die klimabedingte Migration ist ein nicht zu unterschätzender Anteil der weltweiten Bewegungen.¹⁸⁵

4. Die rapide Zunahme der Weltbevölkerung ist ein weiterer Problemkomplex, der vor allem die Regionen des entwicklungspolitischen „Südens“ vor schwierige Herausforderungen stellt und eine stetige Verschlechterung der Lebensbedingungen mit sich bringt. Ursachen für das starke Bevölkerungswachstum sind unter anderem eine expansiv ausgerichtete Bevölkerungspolitik, Tendenz zu großen Familien zwecks sozialer Absicherung, die Verbesserung der hygienischen Bedingungen und die bessere medizinische Versorgung (z.B. Schutzimpfungen und die daraus resultierende Ausrottung von Krankheitserregern). Diese Entwicklungen sind positiv, trotzdem wächst der Druck am Arbeitsplatz dadurch enorm.
5. Durch eine Zerklüftung traditioneller Weltanschauungen, Werte und Lebensstile und die Verbreitung neuer „westlicher“ Lebensstandards, wird die Bindung an die Heimat weniger stark. Neues, emanzipations- und konsumorientiertes Verhalten verbreitet sich von den Industriestaaten aus und führt in Entwicklungsländern zu Heimatlosigkeit, Desorientierung und einer Lockerung der Verankerung in der eigenen Heimat. Der Verfall der Lebensbedingungen in manchen Teilen der Welt steht dem Aufschwung im anderen Teil entgegen, der dadurch attraktiv wird. Dieses Gefälle findet man im wirtschaftlichen (Armut vs. Wohlstand), genauso wie im politischen (Bürgerkriege vs. weitgehende Sicherung der Menschenrechte) oder im kulturellen Bereich (Wertesysteme, die auf Unterordnung, Kollektivismus und Ungleichheit beruhen vs. Systeme, in denen Freiheit und Gleichheit wichtig ist, oder wichtig zu sein verspricht).
6. Schlussendlich verstärken moderne Kommunikationsmittel den Migrationsdruck, durch die die Bevölkerung in den benachteiligten Regionen und Ländern überhaupt erst auf das Ungleichgewicht und das Gefälle aufmerksam gemacht wird. Anspruchshaltungen (z.B. das Recht auf freie Zuwanderung und das Recht auf Entwicklung) sowohl an die Regierungen der Heimatländer, wie auch an die der Zielländer entstehen. Wenn der freie Austausch von Kapital, Gütern und Dienstleistungen so hoch gehalten wird, warum dann nicht auch der

¹⁸⁵ Weitere Erklärungen dazu, siehe S. 42 dieser Arbeit

Austausch von Arbeitskräften? Bessere Reisebedingungen erleichtern die Mobilität, zumindest bei legaler Einwanderung zusätzlich.

4.2.2 Das Modell der Push-Pull Faktoren

Neben der thematischen Auflistung von Migrationsursachen, gibt es auch einige Versuche der Kategorisierung. Eines dieser Modelle, welches später vielfach zitiert werden sollte, ist jenes von Lee Everett: das sogenannte *Push-Pull-Modell*¹⁸⁶. Die Grundidee besteht darin, dass die Heimatregion für die Person, die den Gedanken in sich trägt auszuwandern, im Gegensatz zur Zielregion weniger attraktiv bzw. unzureichend geworden ist.¹⁸⁷ Das Zusammenwirken verschiedener Faktoren, wie der Arbeitsmarktsituation, dem Lohnniveau, der Bevölkerungsentwicklung, etc., wirkt sich auf die Menschen „vertreibend“ (*Push*) oder „anziehend“ (*Pull*) aus und bewegt sie zur Migration. Das Modell wird von drei Haupthypothesen untermauert, nach denen sich die Heimat- bzw. die Zielregion unterscheiden:

1. Die Beschäftigungshypothese (*job-vacancy-Hypothese*)
2. Die Einkommenshypothese (*income-differentials-Hypothese*)
3. Die Informationshypothese (*migrant-stock- Variable*)

Die ersten beiden Hypothesen fallen unter die Kategorie „Arbeitsmarktungleichgewichte“.¹⁸⁸ Die Beschäftigungshypothese bezieht sich darauf, dass in der Heimatregion meist Arbeitslosigkeit oder Unterbeschäftigung herrschen und in der Zielregion Arbeitsplatzangebote vorhanden sind. Aus diesem Grund zieht es potentielle MigrantInnen aus ihrer Heimat ins Zielland. Der Einkommenshypothese nach bietet das Zielland oder die Zielregion höhere Löhne als die Herkunftsregion und wird demnach als „günstiger“ befunden.

Der dritte Faktor zeigt, dass der Einfluss an persönlichen Beziehungen und Netzwerken der MigrantInnen ein wichtiger Bestandteil für eine Entscheidung ist.¹⁸⁹ Die Informationskanäle zwischen denen, die sich bereits im Zielland befinden und denen, die auch diesen Gedanken haben, trägt entscheidend zum endgültigen Entschluss bei. Man bekommt sozusagen aus vertrauenswürdiger Quelle Informationen über die dortige Situation, die einer noch unentschlossenen Person Bestätigung geben können. Allerdings entsprechen diese

¹⁸⁶ Vgl. Lee 1972, S. 115ff

¹⁸⁷ vgl. Treibel 2003, S. 40

¹⁸⁸ vgl. Treibel 2003, S. 40

¹⁸⁹ vgl. Fischer, 2006, S. 24

Informationen nicht immer der Wahrheit, da auf bereits migrierte Personen enormer Druck lastet und sie sich oft dazu genötigt sehen, von ihrem vermeintlichen Erfolg zu berichten.

Zu den *Push*-Faktoren zählen also, neben schlechten sozioökonomischen Bedingungen und hoher Arbeitslosigkeit, ethnische Spannungen und politische Verfolgung. Auch eine mangelnde Identifikation mit den Werten der eigenen Gesellschaft, fehlende Möglichkeiten, seine Lebensvorstellungen zu verwirklichen, sowie Umweltschäden, Ressourcenknappheit oder aber auch einfach die Bereitschaft zu „wandern“, bezeichnet man laut dem Modell als *Push*-Faktoren.

Die *Pull*-Faktoren, die auf der Seite der Zielregion „ziehen“, wirken sogar noch stärker, als die *Push*-Faktoren, so meinen manche Migrationsforscher.¹⁹⁰ Der Wirtschaftszyklus des Einwanderungslandes erscheint MigrantInnen als sehr attraktiv im Vergleich zu ihrer aktuellen sozioökonomischen Situation. Durch länger werdende Ausbildungen und dem sozialen Aufstieg der einheimischen Arbeitskräfte, entsteht ein größerer Bedarf nach ungelernten Arbeitskräften in den Städten der Industrieländer.¹⁹¹ Solche Tatsachen wirken wie ein Sog auf MigrantInnen. Weitere *Pull*-Faktoren, neben der wirtschaftlichen Attraktivität des Ziellandes, sind konkrete Jobangebote, Schutz vor politischer Verfolgung und Diskriminierung, eine liberale Asylpolitik und bestehende soziale Netzwerke von Mitmenschen oder Familienmitgliedern, die bereits gewandert sind.¹⁹² Vor allem die Entscheidung, wo genau man sich niederlassen möchte, wird von letzterem stark beeinflusst.

Auch wenn das beschriebene Modell gerne zur Systematisierung von Migrationsmotiven herangezogen wird, ist es weder allgemeingültig, noch lückenlos. In den meisten Fällen spielen *Push*- und *Pull*-Faktoren zusammen. Einige der Ursachen für die Entscheidung zu migrieren können weder den Schub- noch den Sogfaktoren zugeordnet werden. Meilaender deutet beispielsweise auf die Beweggründe von MissionarInnen hin, die weder von etwas angezogen, noch abgestoßen werden, sondern aus freien Stücken ihre Nachricht weitergeben möchten.¹⁹³

Außerdem erschließt sich aus dem *Push-Pull*-Modell nicht, warum manche oder besser gesagt, die meisten Menschen *nicht* wandern¹⁹⁴, wo es doch so unausweichlich scheint. Diese Tatsache lässt sich am wahrscheinlichsten an Hand von persönlichen Charaktermerkmalen jedes

¹⁹⁰ vgl. Treibel 2003, S.41

¹⁹¹ ebd.

¹⁹² vgl. Fischer 2006, S. 25

¹⁹³ vgl. Meilaender 2001, S. 19, zitiert nach Fischer 2006, S. 25

¹⁹⁴ vgl. Birsl/Bitzan/Solé u.a. 2003, S. 24f

Einzelnen, und mit seinem sozialen Netzwerk erklären. Natürlich wird es immer individuelle Situationen einzelner MigrantInnen geben, auf die das Modell nicht zutrifft, aber die Mehrheit der Ursachen ist dadurch erklärbar.

4.2.3 Motivation für die Immigration nach Spanien

Auch die Gründe für die Immigration nach Spanien lassen sich in das Push-Pull-Modell einordnen. Natürlich treten die Faktoren nicht einzeln auf, sondern setzen sich aus einem Bündel mehrerer Motive zusammen. Bestimmte Gründe findet man jedoch häufiger als andere. Warum übt gerade Spanien eine wachsende Attraktivität auf MigrantInnen aus?

Typische Push-Faktoren sind in den Herkunftsländern die schlechte wirtschaftliche und soziale Lebenssituation, sowie geringe berufliche Aussichten, die zunehmende Armut und das Ungleichgewicht zwischen arm und reich, der steigende demographische Druck, historisch oder politisch bedingte Probleme, ethnisch-religiöse Verfolgungen und, laut Fischer, die „Unfähigkeit, die wirtschaftliche Entwicklung voranzutreiben und sie gleichzeitig auch in sozialen Wohlstand und in Bildung umzusetzen“¹⁹⁵ Das Wort „Unfähigkeit“ scheint mir ein recht starker Begriff, wenn man bedenkt, dass es den Ländern der „Dritten Welt“ durch die herrschenden politischen und ökonomischen Rahmenbedingungen und die Abhängigkeit von wirtschaftlich stärkeren Staaten, oftmals schier unmöglich gemacht wird, ihr Potential für die Entwicklung im eigenen Land zu nutzen. Bestimmt tragen Korruption, Diktaturen und ein unterschiedliches Wertesystem das ihre bei, aber nicht alle Entwicklungsländer sind von sich aus „unfähig“, ihre Entwicklung voranzutreiben.

Durch das hohe Bevölkerungswachstum sollen immer mehr junge Menschen in den Arbeitsmarkt integriert werden, was die Herkunftsländer vor eine schwierige Aufgabe stellt. Gerade in der unmittelbaren Umgebung Spaniens (im Mittelmeerraum) wird das Gefälle zwischen den nördlichen europäischen Ländern und den südlichen Maghrebstaaten, was den Wohlstand betrifft, besonders sichtbar.

Die Beweggründe, die ImmigrantInnen mit sich tragen, warum sie ausgerechnet nach Spanien immigrieren, sind von Gruppe zu Gruppe unterschiedlich. Laut einer Studie von Díez Nicolás und Ramírez Lafita kamen 66% der MarokkanerInnen wegen wirtschaftlichen Gründen.¹⁹⁶ Aber auch die restlichen der befragten Gruppen, also LateinamerikanerInnen, AsiatInnen und

¹⁹⁵ siehe Fischer 2006, S. 142

¹⁹⁶ vgl. Díez; Ramírez Lafita 2001, S. 28

AfrikanerInnen südlich der Sahara geben zu zwei Drittel an, dass die ökonomischen *Pull*-Faktoren für sie ausschlaggebend waren, ihr Heimatland zu verlassen. Hier ist noch nicht gesagt, warum sie ausgerechnet Spanien als Zielland gewählt haben. Als zweit und dritt wichtigste Gründe erscheinen politische und familiäre Gründe, die jedoch jeweils nicht mehr als 10% ausmachen.

Als *Pull*-Faktor für die Wanderung nach Spanien geben 41% der ImmigrantInnen aus Nordafrika an, Spanien sei das nächstgelegene Land gewesen.¹⁹⁷ Gerade für MarokkanerInnen spielt die geografische Nähe eine große Rolle bei ihrer Entscheidung, nach Spanien auszuwandern. 19% geben an, Spanien sei das Land gewesen, wo die Einwanderung am einfachsten war. Für LateinamerikanerInnen ist die Motivation der gemeinsamen Sprache und der oft schon vorausgewanderten Familie ausschlaggebend.¹⁹⁸ In Spanien entstand in den 90er Jahren vor allem im landwirtschaftlichen Bereich und im Dienstleistungssektor ein Mangel an Arbeitskraft. Die wenig attraktiven Bedingungen lockten die Einheimischen nicht. Bedingt durch die geografische Nähe stammten die Arbeitskräfte vor allem aus Marokko, aber auch aus anderen Teilen des afrikanischen Kontinents. Die wirtschaftliche Situation Spaniens stellte also, zumindest bis vor 2008, als die Wirtschaftskrise auch Spanien traf, einen wichtigen Anziehungsfaktor dar. Bis dahin war ein international sehr positives Bild von Spanien entstanden, das durch den Kommunikationsfluss zwischen den bereits in Spanien lebenden ImmigrantInnen und ihren Familienangehörigen und Bekannten aus den Herkunftsländern verbreitet wurde.¹⁹⁹ Auch der EU-Beitritt förderte anfangs die Migrationsströme nach Spanien, da sich die Wandernden erhofften, sich nach ihrer Einreise in Spanien in einem weiteren EU-Land niederlassen zu können.

¹⁹⁷ vgl. Díez, Ramírez Lafita 2001, S. 30

¹⁹⁸ ebd.

¹⁹⁹ vgl. Fischer 2006, S. 143

4.3 Auswirkungen der Migration

Nachdem die Gründe, die zu einer Migration führen können beleuchtet wurden, soll in diesem Kapitel auf die Auswirkungen derselben eingegangen werden. Verschiedene Akteure sind an dem Prozess beteiligt, darum kann man dieses Thema aus verschiedenen Gesichtspunkten betrachten: Aus der Sicht des/der Immigrierten, aus der Sicht der Herkunftsgesellschaft und aus der Sicht der Aufnahmegesellschaft. Auf alle drei Akteure kann die Immigration sowohl positive, als auch negative Konsequenzen haben. Als erstes werden die Auswirkungen auf das Individuum beschrieben, danach die Auswirkungen auf Marokko als Herkunftsgesellschaft und zuletzt jene auf Spanien als Aufnahmegesellschaft.

4.3.1 Auswirkungen auf das Individuum

Im Kapitel 5 werde ich präziser auf das Leben in der „anderen Welt“ und dessen Bedeutung für den Marokkaner oder die Marokkanerin eingehen. Im Folgenden sollen allgemeine Aussagen über die Auswirkung der Wanderung in einen anderen Kulturkreis getätigt werden.

Die persönlichen Konsequenzen, die eine Immigration auf einen Menschen hat, können verschiedener Natur sein. Die Veränderung wirkt sich im Grunde genommen auf das ganze Leben des Einzelnen aus: im sozialen, im linguistischen, im beruflichen Bereich, im Bereich der Bildung, in der Familie, auf die Gefühlswelt, auf die Lebenserhaltungskosten etc. Für die meisten ImmigrantInnen ist das Prinzip „máximo ahorro y mínimo consumo“²⁰⁰ oberste Devise. Allein um die monatlichen Rücküberweisungen tätigen zu können, die sie ihren Familien schicken, müssen sie so viel sparen wie möglich und ihren Konsum so gering wie möglich halten. Die sozialen Auswirkungen für jeden Einzelnen sind meist kurz nach der Migration am deutlichsten spürbar. Die Unterschiede zwischen der marokkanischen und der spanischen Kultur stellt trotz verschiedener Schnittpunkte in der Vergangenheit und der Gegenwart ein Hindernis dar, das nicht selten zur Geringschätzung oder gar zum Rassismus seitens der spanischen Gesellschaft führen kann. Je länger ImmigrantInnen an einem Ort bleiben, um nach und nach ein soziales Netz aufzubauen, desto geringer ist tendenziell der Wille, in ihr Heimatland zurückzukehren oder an einen anderen Ort zu ziehen. Mit der Zeit schwinden die Besonderheiten ihrer Ethnizität und ihrer Herkunftskultur, sie leben sich in der Aufnahmegesellschaft ein und man spricht von der vorher besprochenen Assimilation. Wie eine Person mit den Herausforderungen umgeht, bleibt letztendlich jedem selbst überlassen. Einen wichtigen Faktor stellt auch die andere Sprache der Aufnahmegesellschaft dar. Je eher

²⁰⁰ siehe Gimenez Romero 2003, S. 54

man sie beherrscht, desto eher kann man sich ein soziales Gefüge aufbauen. Versucht man nicht, die Sprache des Landes zu erlernen, so wird man eher im Kreis der „eigenen Leute“ bleiben und das soziale Netz wird aus Landsleuten, die ebenfalls immigriert sind, bestehen.

Der rechtliche Status eines Immigranten oder einer Immigrantin wirkt sich auf das Verhalten, die Gefühlswelt, die ökonomische Situation und einiges mehr aus. Jemand, der sich illegal in Spanien aufhält, wird nicht einfach Anschluss finden, aus Angst davor, aufzufallen oder verraten zu werden. Außerdem bleiben ihm/ihr politische und gesellschaftliche Partizipation, gesundheitliche Versorgung, gesetzlicher Schutz, etc, verwehrt. Aus diesen Gründen findet hier automatisch eine Ausgrenzung statt, gegen die irreguläre Einwanderer und Einwanderinnen so gut wie machtlos sind.

4.3.2 Auswirkungen auf die Herkunftsgesellschaft in Marokko

Für das Herkunftsland, in dem Fall Marokko, sind die Folgen der Migration hauptsächlich von wirtschaftlicher Natur, aber auch demographische und soziokulturelle Aspekte sind nicht außer Acht zu lassen. Laut Gímenez Romero spalten sich die positiven Auswirkungen der Emigration aus Marokko nach Spanien bzw. Europa in drei Hauptgruppen auf: Die demographische Entlastung, die die Auswanderung vieler bringt, der Erhalt von Rücküberweisungen, die MigrantInnen an ihre Familien schicken und das Know-how, das diese oft mitbringen, wenn sie in ihr Heimatland zurückkehren.

Die Quantität der Rücküberweisungen ist enorm, allein in Marokko machten sie im Jahr 2002 5,5% des gesamten BIP aus.²⁰¹ In den darauf folgenden Jahren nahmen diese Geldflüsse stetig zu, zwischen 2002 und 2006 lag ihr Anteil am Bruttosozialprodukt Marokkos bei 7,4%.²⁰² Sie entsprachen also derselben Größenordnung wie Marokkos Handelsdefizit. Die privaten Rücküberweisungen, die offiziell registriert sind, übersteigen bei weitem die Summe der ausländischen Direktinvestitionen, die noch dazu um einiges instabiler sind.²⁰³ Für Familien sind diese regelmäßigen privaten Devisenzahlungen oft die einzige Überlebenschance, oder die einzige Möglichkeit, den Geschwistern Bildung zukommen zu lassen. Sie decken die verschiedensten Bedürfnisse der Familien, wie Grundnahrungsmittel, Lebenserhaltungskosten, Sanierungen am Haus oder Kosten für gesundheitliche Versorgung. Für die Wirtschaft der

²⁰² vgl. De Haas 2009

²⁰³ ebd.

Herkunftsländer sind die Rücküberweisungen aus dem Ausland ein fundamentales Element.²⁰⁴ Sie tragen im Endeffekt zur Verbesserung der Lebenssituation der einzelnen Familien und im weiteren Sinne auch zur kommunalen, regionalen und nationalen Entwicklung bei. Durch sie konnten bereits zahlreiche Investitionen in Wohnungsbau und kleinere Unternehmen unternommen werden, die die Armut reduzierten und die Wirtschaft stärkten. Im Laufe der vergangenen Jahre sind die Rücküberweisungen aufgrund der Weltwirtschaftskrise jedoch zurückgegangen, was jedoch nicht eine gestiegene Zahl an RückkehrmigrantInnen zurückzuführen ist, sondern darauf, dass es weniger Neuimmigration gibt. Außerdem können die bereits ansässigen ImmigrantInnen weniger Geld verdienen und dadurch auch weniger nach Hause schicken. Die Rücküberweisungen in Marokko sind 2009 um 20% im Vergleich zum Vorjahr gesunken.²⁰⁵

Doch neben den Auswirkungen im wirtschaftlichen Bereich gibt es weitere interessante Folgen, wie zum Beispiel im soziokulturellen Sektor und im Bildungsbereich. Während einige, nachdem sie immigriert sind, ihr Leben lang in einem Land bleiben und sich in die Aufnahmegesellschaft so gut wie möglich integrieren, warten andere nur den günstigsten Augenblick ab, um wieder in die Heimat zurückkehren zu können. Bei ihrem Aufenthalt im Ausland lernen diese Menschen viele wichtige Lektionen und können im Idealfall zusätzliches Know-how erwerben, das sie in ihrem Heimatland gut brauchen können. Auch wenn es sein kann, dass einige Gebräuche oder Werte, die sie aus ihrer Herkunftsgesellschaft mitgenommen hatten, verloren gingen, so herrscht doch meistens eine positive Balance. Man lernt Neues im Bereich Sprache, Sport, Musik, Kleidung, Essen und so weiter kennen. Viele MigrantInnen sprechen von einer persönlichen Bereicherung, die sie erfahren haben.²⁰⁶ Dieses Wissen können sie in ihrer Heimatregion weitergeben und positive Veränderungen in Gang setzen. Gímenez Romero geht sogar soweit, dass er sagt, Immigranten hätten Einfluss auf politische Veränderungen und auf Prozesse der Demokratisierung.²⁰⁷

Der Prozess der Migration kann natürlich auch negative Folgen für das Herkunftsland haben. Der wohl wichtigste oder meistgenannte Begriff in diesem Zusammenhang ist der des „brain drain“, den man in der spanischen Literatur unter „fuga de cerebros“ findet. Gut ausgebildete Arbeitskräfte verlassen in Aussicht auf bessere Lebensbedingungen und ein höheres

²⁰⁴ vgl. Gímenez Romero 2003, S. 52

²⁰⁵ vgl. Migration und Bevölkerung 2010, http://www.migration-info.de/mub_artikel.php?Id=100309m [letzter Zugriff 11.12. 2012]

²⁰⁶ vgl. Gímenez Romero 2003, S. 55

²⁰⁷ ebd.

Einkommen das Land und mit ihnen geht wertvolles Wissen und Fachkenntnisse verloren, die das Herkunftsland dringend für seine Entwicklung benötigen würde. Weitere negative Auswirkungen können die Entstehung neuer Kriminalität und neuen illegalen Geschäften mit Drogenhandel oder Menschenschmuggel sein.

4.3.3 Auswirkungen auf die Aufnahmegesellschaft in Spanien

Demographische Auswirkungen in Spanien:

In Spanien wirkt sich die Immigration hauptsächlich im wirtschaftlichen, wie auch im sozialen und im demographischen Sektor aus.

Bevor die Immigration in Spanien eines der Hauptcharakteristika der Gesellschaftsstruktur wurde, wirkte sie sich auf die Demographie der spanischen Bevölkerung und deren Wachstum kaum aus. Erst seit der zweiten Hälfte der 1990er Jahre wurde eine neue Phase eingeleitet, in der sich Spanien vom Auswanderungs- zum Einwanderungsland entwickelte.²⁰⁸ Vor dieser Phase wies Spanien einen negativen Migrationssaldo auf, das heißt die Emigration war größer als die Immigration. Mittlerweile fällt Spanien in die Kategorie jener europäischen Länder, die den höchsten Migrationssaldo haben. Die zunehmende Zahl der ImmigrantInnen trägt ca. 80% zum spanischen Bevölkerungswachstum bei.²⁰⁹

Auch auf die Bevölkerungspyramide, also das durchschnittliche Alter der Personen, hat die Immigration in Spanien Einfluss. Der größte Teil der ImmigrantInnen aus den Ländern der „Dritten Welt“ ist im erwerbsfähigen Alter, und trägt somit zur „Verjüngung“ der Gesellschaft bei. Der allgemeine Prozess der „Überalterung“ der Gesellschaft, der in vielen europäischen Ländern Einzug hält, wird somit in Spanien verlangsamt. Das Durchschnittsalter wird nicht nur direkt beeinflusst, indem viele junge Erwachsene nach Spanien immigrieren, sondern auch indirekt, indem gerade diese Bevölkerungsgruppe meist eine höhere Geburtenrate aufweist, als die spanische Bevölkerung.²¹⁰ Der Anteil der Kinder ausländischer Mütter steigt in Spanien immer mehr. Die Mütter kommen dabei meist aus Marokko, Ecuador und Kolumbien, wo ebenfalls eine höhere Geburtenrate herrscht, als in Spanien. Ob diese Tendenz der „Verjüngung“ anhält, ist noch nicht abzusehen.

²⁰⁸ vgl. Fischer 2006, S: 138

²⁰⁹ ebd.

²¹⁰ ebd.

Ökonomische Auswirkungen auf Spanien:

Durch die Immigration wird die Eingliederung neuer, ausländischer Arbeitskräfte in die Bevölkerung und in den bestehenden Arbeitsmarkt gefördert. Vor allem im Bereich des häuslichen Dienstes, der Behindertenbetreuung und der Altenpflege sind ImmigrantInnen, hierbei handelt es sich fast ausschließlich um Frauen, kaum mehr wegzudenken. Weitere Sektoren, deren Arbeitsmarkt stark von ImmigrantInnen dominiert wird, sind Baustellen, Restaurations- und Erhaltungsarbeiten, das Hotel- und Gaststättengewerbe, Bergwerke und nicht zuletzt die Agrarwirtschaft.²¹¹ In den inneren Vierteln der meisten südspanischen Städte entstanden durch die Immigration neue Geschäfte, die meistens Textilien, Haushaltsgegenstände oder Modeschmuck verkaufen. Man sieht sie überall und kann sie an ihrer Aufschrift „Regalos“ erkennen. Obwohl dieses Gewerbe hauptsächlich in chinesischer Hand ist, gibt es, vor allem in Andalusien, einige Läden, die von NordafrikanerInnen (meist MarokkanerInnen oder AlgerierInnen) betrieben werden. Wenn man es also aus der Sicht der Aufnahmegesellschaft betrachtet, so kann das Überleben kleinerer Betriebe und die Expansion von verschiedenen ökonomischen Sektoren als positiver Faktor verzeichnet werden. Für die Agrarwirtschaft Spaniens sind besonders die irregulär Zugewanderten von elementarer Bedeutung. Vor allem in der Region Huelva und in Almería arbeiten zahllose „clandestinos“ unter prekären Verhältnissen in landwirtschaftlichen Betrieben. Sie stammen aus Marokko, Tunesien und aus anderen afrikanischen Staaten, wie Mali oder dem Senegal, wobei sie auch über Marokko nach Spanien gelangten. Für diese ArbeiterInnen gelten weder Sicherheitsbestimmungen, noch Arbeitszeiten-Regelungen. Auch soziale Dienstleistungen können von ihnen nicht in Anspruch genommen werden. Das Phänomen der „Schattenwirtschaft“ und der totalen Ausbeutung der illegalen ImmigrantInnen ist nicht nur im Süden Spaniens traurige Realität. Corinna Milborn schreibt in ihrem Bericht „Gestürmte Festung Europa“ „Jeder weiß, dass sie da sind – ohne sie könnte die industrialisierte europäische Landwirtschaft nicht zu solchen Preisen produzieren – aber keiner will sie sehen“²¹². Laut Forschungen des Ökonomen Friedrich Schneider betrug die Schattenwirtschaft vor rund 7 Jahren in Spanien 21,3% des gesamten BIP's.²¹³

Mutmaßungen über negative Auswirkungen, die MigrantInnen in ihrer Aufnahmegesellschaft auslösen sollen, werden sowohl von Gímenez Romero, als auch von dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung relativiert. Letzteres hat in seiner Studie zu

²¹¹ vgl. Gímenez Romero 2003, S. 57

²¹² siehe Milborn 2006, S. 72

²¹³ vgl. Milborn 2006, S. 73, zitiert nach Schneider 2006

illegaler Migration²¹⁴ folgende Schlüsse gezogen: Die Ängste, die irregulären EinwanderInnen könnten die Einheimischen vom Arbeitsmarkt verdrängen, zum Anstieg der Kriminalität führen und die europäischen Sozialsysteme belasten, seien unbegründet. Die Löhne und Arbeitsbedingungen der Einheimischen seien davon unbehelligt, da irreguläre ImmigrantInnen sowieso nur die Arbeiten ausüben, die die EuropäerInnen nicht machen wollen. Wenn Arbeitskräfte verdrängt werden, dann wieder nur ImmigrantInnen. Auch zwischen der illegalen Migration und steigender Kriminalität sehen die Forschenden keinen Zusammenhang, da illegaler EinwanderInnen ja bei jeder kleinsten Auffälligkeit von der Polizei aufgegriffen und abgeschoben werden können. In den Statistiken erscheinen sie deshalb als Straftäter, weil bereits ihre Anwesenheit auf europäischem Boden die Straftat ist, so Milborn.²¹⁵ Auch für den staatlichen Haushalt wären sie keine Bedrohung, da irreguläre ImmigrantInnen sowieso keinen Zugang zu öffentlichen Sozialleistungen hätten. Da Unternehmen für diese ArbeiterInnen weder Sozialabgaben noch Steuern bezahlen müssen, ist die Schattenwirtschaft der dynamischste Wirtschaftszweig²¹⁶ Milborn zitiert den französischen Anthropologen Emmanuel Terray und schreibt, dass die neoliberale Wirtschaftspolitik darauf ausgelegt ist, möglichst viel Profit herauszuholen, und dabei keine Rücksicht auf die Rechte des Einzelnen nimmt. Die Arbeitskräfte sind fügsam und flexibel, verfügen über keinen sozialen Schutz und sind nicht fest gebunden. Der Staatsapparat wäre nicht etwa unfähig die Masse der irregulären Arbeitskräfte zu kontrollieren, sondern er toleriere sie vielmehr und akzeptiere sie stillschweigend, da die eigene Wirtschaft enorm davon profitiere.²¹⁷

Soziokulturelle Auswirkungen:

Die soziokulturellen Auswirkungen der Immigration für die Aufnahmegesellschaft sind vor allem im Bereich der Diversität sichtbar. Die Gegenwart und das Zusammenkommen der Personen verschiedener Herkunft, bringt eine kulturelle Vielfalt in vielen Terrains mit sich, die Horizonte erweitern und eine wunderbare Bereicherung sein können, wie zum Beispiel Mode, Tänze, Sprachen, Kulinarisches und Spirituelles.²¹⁸ Es ist jedoch nicht immer der Fall, dass sich diese Verschiedenheit positiv auswirkt. Durch Immigration kann es in auch zur Bildung neuer Ghettos kommen, in denen Angehöriger gleicher Kulturen leben. Eine weitere Folge des Zusammenpralls verschiedener Kulturen kann die Herausbildung eines stärkeren

²¹⁴ vgl. Milborn 2006, S. 81, zitiert nach Schönwälder, Vogel, Sciortini 2004

²¹⁵ vgl. Milborn 2006, S. 82

²¹⁶ siehe Milborn 2006, S. 82

²¹⁷ ebd.

²¹⁸ vgl. Gimenez Romero 2003, S. 60

Nationalgefühls sein. Das muss zwar nicht unbedingt negativ behaftet sein, kann jedoch zu einer gewissen Radikalisierung auf beiden Seiten führen, da jede Partei versucht ihre Kultur, ihre Sitten, Bräuche und Ansichtsweisen zu bewahren und sie gegen fremde Einflüsse zu beschützen.

4.4. Typologie der MigrantInnen in Spanien

Obwohl die Systematisierung von Migration nicht unproblematisch ist, werde ich im Folgenden einige Migrationstypen nach Birsl/Ottens/Sturhan für Migration, die nach oder innerhalb Europa stattfindet, darlegen.

Die Migrationstypen werden in 5 Gruppen unterteilt, die jeweils einen unterschiedlichen rechtlichen Status besitzen, wodurch die politisch bedingte Hierarchie zwischen den Gruppen deutlich wird.

Die erste Gruppe besteht aus ethnischen MigrantInnen und postkolonialen MigrantInnen, deren rechtlicher Status von Land zu Land unterschiedlich ist. Es handelt sich hierbei um Vertriebene und RückwanderInnen aus den ehemaligen Anwerbeländern und um Angehörige ehemaliger Kolonialverwaltungen, die meistens schon die Staatsangehörigkeit des ehemaligen „Mutterlandes“ verfügen, oder diese kurz nach ihrer Einreise erhalten.²¹⁹ Spanien zählt hier neben Großbritannien, Deutschland, Frankreich und den Beneluxstaaten zu den wichtigsten Aufnahmeländern.

Die zweite Gruppe umfasst EU-BürgerInnen, die uneingeschränkte Reise- und Niederlassungsfreiheit sowie Zugang zu Bildung und Arbeit haben.

Bei der dritten Gruppe handelt es sich um ArbeitsmigrantInnen, wobei es angeworbene ArbeitsmigrantInnen (vor allem seit den 90er Jahren) SaisonarbeiterInnen und WerkvertragsarbeiterInnen gibt.²²⁰ In Spanien gibt es meistens SaisonarbeiterInnen, die eine kurzzeitig befristete Aufenthaltsgenehmigung und eine Arbeitserlaubnis erhalten, die jedoch regional eingeschränkt ist und nur beschränkte Berufsfelder betrifft.

Gruppe vier betrifft Asylsuchende, deren individuelles Recht auf ihre jeweilige Situation abgestimmt ist (z.B. Verfolgung, Krieg, etc.). Da die Definitionen von Verfolgung sehr unterschiedlich sein können, besteht hier eine gewisse Problematik. Asylsuchende sind oft zusätzlich zu den rechtlichen noch von anderen, willkürlichen Rahmenbedingungen abhängig.

²¹⁹ vgl. Birsl/Bitzan/Solé u.a. 2003, S. 29f

²²⁰ vgl. ebd.

Die letzte Gruppe schließlich bezieht sich auf Flüchtlinge, die aus verschiedenen Gründen als solche gelten.²²¹ Auch ihre Rechte sind je nach Ursache unterschiedlich festgeschrieben.

²²¹ vgl. Birsl/Bitzan/Solé u.a. 2003, S. 30

5. Kulturkontakt im Alltag und Herausforderungen aus Perspektive der marokkanischen ImmigrantInnen in Spanien

Jeder der folgenden Teile des Alltags eines/einer marokkanischen ImmigrantIn ist mit den anderen verwoben und schwerlich voneinander zu trennen. Die für die Forschungsfrage dieser Arbeit relevanten Themen beziehen sich hauptsächlich auf die Lebensbereiche Arbeit (Arbeitsumfeld, die Suche nach Arbeit, Kontakt mit einheimischen Arbeitskollegen, etc.), Schule, Freizeitgestaltung, Religion und die Wohnsituation.

5.1 Arbeit

Um die Arbeitssituation eines/einer marokkanischen ImmigrantIn darzulegen, muss man als Erstes unterscheiden, ob dieser Arbeit legal oder irregulär nachgegangen wird. Um legal in Spanien arbeiten zu können, benötigt man einerseits eine Aufenthaltsgenehmigung (*permiso de residencia*) und andererseits eine Arbeitserlaubnis (*permiso de trabajo*)²²². MarokkanerInnen, die sich illegal in Spanien aufhalten, und so auf Arbeitssuche gehen, müssen mit den schlechtesten Bedingungen Vorlieb nehmen, da sie keine Ansprüche stellen können. Die Konditionen zu denen sie ihr Geld verdienen müssen, sind denkbar schlecht, was Arbeitszeiten, Lohn, Sozialsystem und Sicherheit am Arbeitsplatz betrifft. Da sie aber keine andere Wahl haben, als diese Bedingungen zu akzeptieren, und in keinerlei Verhandlungsposition stehen, ist die Ausbeutung der illegalen Arbeitsnehmer an der Tagesordnung.

Es kommt zwar auf die ökonomischen Verhältnisse jedes Einzelnen an, prinzipiell dient die Arbeitsstelle jedoch für so gut wie jeden Immigrant und jede ImmigrantIn dazu, die Notwendigkeiten des täglichen Lebens zu decken. Man muss mit dem oft niedrigen Lohn die Miete bezahlen, Nahrungsmittel kaufen, und oft auch noch eine Familie erhalten können. Für mehr reicht es meist nicht aus. Um zumindest dies zu gewährleisten, dürfen MarokkanerInnen bei der Arbeitssuche in Spanien nicht anspruchsvoll sein. Oft müssen auch legale EinwanderInnen schlechte Konditionen akzeptieren.²²³ Die derzeitige zusätzliche Belastung der Unsicherheit der Arbeitsstelle durch die Wirtschaftskrise ist nicht nur für MarokkanerInnen, sondern auch für die einheimische Bevölkerung sehr groß.

Bei der erfolgreichen Suche nach Arbeit spielen ethnische Merkmale eine relativ große Rolle. Damit verknüpft sind die oft nicht oder spärlich vorhandenen spanischen Sprachkenntnisse.

²²² vgl. Díez 2001, S. 65

²²³ vgl. González de la Osa 2006, S. 25

LateinamerikanerInnen haben hier bei der Jobsuche bessere Chancen. Obwohl MarokkanerInnen oder AfrikanerInnen aus anderen Staaten teilweise gute Ausbildungen haben, bekommen sie keine gut bezahlten Stellen, oder welche, bei denen sie Verantwortung zu tragen haben. Am häufigsten sind sie im saisonalen Sektor tätig.²²⁴

Eine Statistik von Díez belegt, dass MaghrebinerInnen und SchwarzafrikanerInnen die größten Schwierigkeiten hätten, Arbeit zu finden. Im Vergleich dazu fällt es LateinamerikanerInnen und AsiatInnen leichter. Vor allem ImmigrantInnen aus China und Indien haben oft ein gut funktionierendes Netzwerk an sozialen Kontakten, über das sie eine Arbeitsstelle finden.²²⁵

MarokkanerInnen besetzen häufig Stellen mit niedrigerem sozialem Ansehen. Sie finden hauptsächlich auf Baustellen, in Hotels oder in der Kleinindustrie Arbeit.²²⁶ Durch die Tatsache, dass ihre spanischen MitbürgerInnen manche schlecht bezahlten oder körperlich anstrengenden Arbeiten nicht mehr ausführen wollen, den ImmigrantInnen jedoch oft keine andere Wahl bleibt, kommt es zur ethnischen Segmentierung am Arbeitsmarkt. Auswirkungen davon sind zwar einerseits ein schwächeres Konkurrenzdenken zwischen SpanierInnen und MarokkanerInnen, weil sie sich in den Branchen weniger in die Quere kommen und SpanierInnen nicht das Gefühl entwickeln, ImmigrantInnen nähmen ihnen ihre Arbeitsstellen weg. Auf der anderen Seite haben MarokkanerInnen dadurch noch weniger Chancen, sich außerhalb der Arbeit in die spanische Gesellschaft einzugliedern, da sie schlichtweg kaum die Gelegenheit haben, Bekanntschaften zu schließen.²²⁷

Aber auch wenn MarokkanerInnen in einem spanischen Betrieb mit Einheimischen zusammenarbeiten, kommt es selten zum Kontakt zwischen ihnen. Eine umfassende, vergleichende Studie zu Migration und Interkulturalität am Arbeitsplatz von Ursl, Bitzan, u.a. hat ergeben, dass man in Spanien im Vergleich zu anderen europäischen Ländern seinen ausländischen ArbeitskollegInnen gegenüber noch am meisten aufgeschlossen ist. Trotzdem wird der mangelnde Kontakt von beiden Seiten der Befragten, also sowohl von SpanierInnen, als auch von MarokkanerInnen kritisiert.²²⁸

Ein weiteres Diskussionsthema im Zuge dieser Studie ist die ethnische Diskriminierung am Arbeitsplatz. Die Ergebnisse fielen unterschiedlich aus. In größeren Firmen oder Unternehmen

²²⁴ vgl. Fischer 2006, S. 256

²²⁵ vgl. Díez 2001, S. 65

²²⁶ vgl. Sempere Souvannavong 2004, S. 324

²²⁷ vgl. Fischer 2006, S. 255

²²⁸ vgl. Birsl 2003, S. 337

kommt es demnach weniger häufig zu Ungerechtigkeiten, die ihre Wurzel in der ethnischen Herkunft der ArbeiterInnen haben, als in kleineren. Meistens zählen nur Produktivität und Leistung und die Nationalität ist dabei irrelevant. Wenn es jedoch zu Diskriminierungen kommt, so sind die am häufigsten Betroffenen diejenigen mit nordafrikanischer Herkunft. Was jedoch auch in großen Betrieben zu Tragen kommt, ist die sogenannte „gläserne Decke“, die marokkanische Angestellte zu spüren bekommen. Wird jemand befördert, so ist es mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit kein Immigrant oder keine Immigrantin. Die Ursachen liegen laut Befragten darin, dass man der einheimischen Bevölkerung mehr Vertrauen schenkt, und dass es die spanischen ArbeiterInnen nicht gutheißen würden, wenn „ein Ausländer/eine Ausländerin“ statt ihnen befördert würde, obwohl man das gleiche leiste.²²⁹ Die umgekehrte Ungerechtigkeit wird oft ignoriert.

5.2 Ausbildung

Im Laufe ihrer Schullaufbahn haben die meisten marokkanischen Kinder mit einigen Schwierigkeiten zu kämpfen. Zu allererst muss man unterscheiden, in welchem Alter sie eingeschult wurden. Allgemein gilt für den Erwerb der Sprache und der kulturellen Kompetenzen natürlich je früher die Einschulung erfolgte, desto einfacher wird die Sprache erworben und desto leichter wird Kontakt zu einheimischen SchülerInnen geknüpft. Sind Kinder in Marokko geboren, eventuell dort in die Schule gegangen und erst später mit ihren Eltern immigriert, so haben sie oft große Schwierigkeiten in den spanischen Schulen Anschluss zu finden. Diese Problematik bezieht sich sowohl auf die fehlenden Spanischkenntnisse, da die Kinder nach Alter in die jeweilige Schulstufe eingeordnet werden, als auch auf den unterschiedlichen Wissenstand im Unterricht.²³⁰ Die erst später eingegliederten Kinder müssen „mittendrin“ beginnen und haben dadurch oft weniger Erfolg. Wenn Kinder eigentlich eine schnelle Auffassungsgabe haben, sie jedoch nur auf Grund der mangelnden Sprachkenntnisse schlechte Noten bekommen, führt dies zu Frustration. Staatliche Schulen mit einem hohen Anteil an nicht-spanischen Kindern haben den Ruf ein schlechteres Bildungsniveau zu haben, da man im Versuch die ausländischen Kinder zu integrieren langsamer unterrichten müsse.²³¹ Daraus ergibt sich eine Verstärkung hin zur Konzentration ausländischer SchülerInnen in bestimmten Schulen, da einheimische Eltern dazu neigen, ihre Kinder in Schulen zu schicken, bei denen der Ausländeranteil gering ist. Die geographische Konzentration der Kinder mit Migrationshintergrund ist in den großen Städten, wie Madrid oder Barcelona zu verorten.

²²⁹ vgl. Birsl 2003, S. 339

²³⁰ vgl. Fischer 2006, S. 231

²³¹ vgl. Fischer 2006, S. 231

Erschwerend für die ImmigrantInnen und deren Kinder kommt in einigen *Comunidades Autónomas* Spaniens die jeweilige *lengua cooficial* dazu. In der *Comunidad de Valencia* ist es das *Valenciano*, das neben dem Spanischen als offizielle Sprache eingetragen ist. *Valenciano* wird immer wieder im Alltag, sowie teilweise in den Bildungseinrichtungen gesprochen. Der Ursprung dieser Sprache ist nicht eindeutig geklärt. Manche vertreten die Ansicht *Valenciano* entspräche einer Varietät des *Catalán*, andere sind sich sicher, *Valenciano* sei eine eigenständige Sprache.²³² Der Unterricht wird in manchen Schulen auf *Valenciano* und *Castellano* abgehalten. In Katalonien zum Beispiel, ist der Erwerb von *Catalán* verpflichtend für alle SchülerInnen.²³³

Neben den sprachlichen Schwierigkeiten, müssen marokkanische Kinder, und Kinder mit Migrationshintergrund im Allgemeinen, oft mit der Zurückweisung durch die spanischen MitschülerInnen zurechtkommen. Die Ablehnung gilt besonders arabischen MuslimInnen. MuslimInnen aus Zentralafrika beispielsweise werden als weniger bedrohlich wahrgenommen. MarokkanerInnen werden oft abwertend als „*moros*“²³⁴ bezeichnet und somit diskriminiert. Diese Bezeichnung haftet ihnen aber nicht nur in der Schule an.

Eine weitere Herausforderung für marokkanische SchülerInnen, die es zu bewältigen gilt, ist der Erhalt und die Pflege der Muttersprache. Der Erstsprache kommt eine besondere Bedeutung zu, da sie eng mit der Identität eines jeden Einzelnen verbunden ist. Obwohl manche Kinder oder Jugendliche aus den verschiedensten Gründen nicht gerne über oder in ihrer Muttersprache reden, meistens wahrscheinlich aus Angst vor Vorurteilen, ist sie sehr wichtig für das Selbstwertgefühl der Kinder.

Man muss differenzieren, wann die Kinder nach Spanien kamen, bzw. ob sie bereits in Spanien geboren wurden, also MigrantInnen der zweiten Generation sind. In diesem Fall sprechen die Eltern zu Hause meistens Arabisch, manchmal auch Französisch, die Kinder sprechen jedoch ausgezeichnet Spanisch. Sie werden also in mindestens zwei Sprachen sozialisiert. Diese Mehrsprachigkeit wird in der Schule oft als Defizit gewertet und zu wenig als Ressource anerkannt.²³⁵ Da sich der Gebrauch der arabischen Muttersprache meistens auf das familiäre Umfeld beschränkt, verwenden die Kinder oft ein reduziertes Vokabular und die Sprache

²³² vgl. Radatz 1993 <http://www.antiblavers.org/pmwiki/pmwiki.php/Main/Catal%C3%A0Valenci%C3%A0> [letzter Zugriff 12. 12. 2012]

²³³ vgl. Fischer 2006, S. 232

²³⁴ Der Begriff bedeutet wörtlich übersetzt schlichtweg „Maure“ oder „Maurin“, ist heutzutage jedoch eindeutig negativ konnotiert.

²³⁵ vgl. Binder, Gröpel 2009, S. 287

entwickelt sich zur „Privatangelegenheit“. Der Erhalt und die Weiterentwicklung der Muttersprache ist jedoch wichtig für die Identitätsentwicklung.²³⁶

Für EU-Mitgliedsstaaten wurde vom EU-Parlament die Empfehlung ausgesprochen, auch Sprachkurse für Immigrantensprachen anzubieten, damit Kinder die Möglichkeit haben, in ihrer Muttersprache alphabetisiert zu werden.

Seit 1980 gibt es das Convenio Hispano-Marroquí de Cooperación Cultural, das 5 Jahre später in Kraft trat. Es wurde von der spanischen, gemeinsam mit der marokkanischen Regierung (genauer gesagt den zuständigen Bildungsministerien) in Zusammenarbeit mit einer Gruppe von KulturexpertInnen auf marokkanischer und spanischer Seite, ausgearbeitet. Die Vereinbarung enthält wichtige Ansätze, an deren Umsetzung noch intensiver gearbeitet werden muss. In den letzten Jahren rückten die Ziele aber wieder vermehrt in den Fokus. Das interkulturelle Abkommen sieht für die marokkanischen SchülerInnen der *educación primaria* und der *educación secundaria* das modelo ELCO – Enseñanza de Lengua y Cultura de Origen, also Sprachkurse in ihrer arabischen Muttersprache und zusätzlichen Unterricht vor, der ihnen Wissen über die marokkanische Kultur vermitteln soll.²³⁷

Diese Kurse, sowie die Arabischkurse, sind auch für spanische Kinder frei zugänglich, wenn diese Interesse daran zeigen. Diese Initiative soll den marokkanischen Kindern und Jugendlichen der zweiten Generation die Möglichkeit geben, die eigene Kultur und die mit ihr verbundene Identität zu bewahren und gegenseitigen Respekt zu erfahren. Außerdem soll es gleichzeitig die Eingliederung in die spanische Gesellschaft und in das Bildungssystem erleichtern, da die Kinder einen besseren Zugang zu Eigenem und Fremdem bekommen, und kulturelle Zusammenhänge besser verstehen lernen. Im Zuge des Unterrichts sollen auch Werte wie Toleranz und Solidarität vermittelt und die interkulturelle Kompetenz erhöht werden. In Schulen mit wenigen marokkanischen SchülerInnen soll dieser Unterricht außerhalb des regulären Stundenplans stattfinden und in Schulen mit einer hohen Anzahl an MarokkanerInnen werden die Stunden in den normalen Unterricht integriert.²³⁸ Inwieweit dieses Programm Auswirkungen auf das Niveau der Arabischkenntnisse der marokkanischen

²³⁶ vgl. Binder, Gröpel 2009, S. 287

²³⁷ vgl. Convenio Hispano-Marroquí de Cooperación Cultural

<http://www.mecd.gob.es/dctm/ministerio/educacion/sistema-educativo/educacion-intercultural/programa-hispano-marroqui/lacm.pdf?documentId=0901e72b80edec46> [letzter Zugriff 02.12. 2012]

²³⁸ ebd.

SchülerInnen, oder deren soziale Integration in das Bildungssystem hat, ist bislang noch nicht erhoben.²³⁹

5.3 Wohnen

Mit der vorher beschriebenen schwierigen Arbeitssituation vieler marokkanischer ImmigrantInnen, geht auch eine prekäre Wohnsituation einher.

Die erfolgreiche soziale Anbindung an die spanische Gesellschaft ist eng damit verknüpft, wie und wo die Menschen wohnen. Sie ist zum Beispiel davon abhängig, in welcher Gegend sich die eigene Wohnmöglichkeit befindet. Einige Fragen werden aufgeworfen. Lebt man dort umgeben von anderen ImmigrantInnen, sei es nun der gleichen ethnischen Gruppe oder mit anderem kulturellen Hintergrund und anderer Nationalität? Hat man einheimische NachbarInnen oder leben einige SpanierInnen in der unmittelbaren Umgebung? Wie sehr ist die Einstellung der dort ansässigen Leute mit Ressentiments behaftet oder trifft man auf Toleranz? Manche Faktoren kann man beeinflussen, manche nicht. Viele Möglichkeiten des Kontakts oder der Beteiligung an der spanischen Gesellschaft sind eng damit verbunden, wie die Wohnsituation aussieht.²⁴⁰

Wie auch bei der Suche nach Arbeit, stellen sich bei der Suche nach einer Bleibe für ImmigrantInnen aus Marokko einige Schwierigkeiten in den Weg. Trotzdem nehmen, laut der bereits mehrfach zitierten Umfrage von Díez Nicolás und Ramírez Lafita, nur etwa 6% der MarokkanerInnen Hilfe von außen bei der Wohnungssuche in Anspruch²⁴¹. Möglicherweise kann das daran liegen, dass von institutioneller Seite nicht genug Hilfe angeboten wird. Man wendet sich eher an andere ImmigrantInnen oder geht auf eigene Faust auf Wohnungssuche (z.B. Zeitungsannoncen, etc.).²⁴²

Laut einer umfangreichen Studie von Rosa Aparicio Gómez über die Anfangsschwierigkeiten verschiedener ImmigrantInnenkollektive, sind die Hürden für MarokkanerInnen im Vergleich zu anderen Kollektiven (z.B. LateinamerikanerInnen, AsiatInnen, SchwarzafrikanerInnen oder EuropäerInnen) mit Abstand am größten. Es ist nicht nur Information über geeignete Wohnungen ausschlaggebend, sondern vor allem auch die persönliche Einstellung des jeweiligen Vermieters. Die Befragten geben an, dass man ImmigrantInnen aus Marokko grundsätzlich Misstrauen entgegenbringe. Man habe Angst, dass sie die Miete nicht rechtzeitig

²³⁹ vgl. Mijares, 2004, S. 415

²⁴⁰ vgl. Fischer 2006, S. 257

²⁴¹ vgl. Díez 2001, S. 41

²⁴² vgl. Fischer 2006, S. 258

zahlen könnten, die Wohnung nicht sauber hielten oder weitere Personen im Haushalt leben würden, von denen der Vermieter nichts wusste.²⁴³

Eine weitere Studie von Ramírez Goicoechea brachte unabhängig davon das Ergebnis, dass der Zugang zu einer geeigneten Wohnung für MarokkanerInnen am schwierigsten sei. Die Suche nach einer passenden Unterbringung gestaltet sich für MarokkanerInnen laut Umfrage um einiges problematischer, als zum Beispiel der Umgang mit der spanischen Bevölkerung oder der Zugang zu medizinischer Versorgung.²⁴⁴

Die häufigsten Unterkünfte sind Mietwohnungen in Städten oder verlassene Häuser auf dem Land. Nicht selten leben sie auch in sogenannten *chabolas*, Hütten, die sie als vorübergehende Notlösung selbst errichtet haben. Der Wohnraum wird häufig gewechselt.²⁴⁵ Auch Wohngemeinschaften sind vor allem bei den Marokkanern recht beliebt, da man sich zusammen die Miete besser leisten kann. Die hohen Mietpreise sind eine weitere Herausforderung, mit der zur Zeit nicht nur, aber natürlich in besonderem Maße, die ImmigrantInnen zu kämpfen haben. Sie leben oft entweder alleine (das betrifft vor allem erwerbsfähige Männer) oder in Familien mit meist mehreren Kindern. Durch die geringen finanziellen Mittel und die Hürden, die es zu bewältigen gilt, haben ImmigrantInnen aus Marokko und anderen afrikanischen Staaten oft eine untergeordnete Position auf dem Wohnungsmarkt. Die ärmste Schicht der Bevölkerung mit Migrationshintergrund lebt teilweise sogar unter menschenunwürdigen Bedingungen.²⁴⁶

5.4 Religion

Mindestens 50% aller in Spanien lebenden Moslems stammen aus Marokko.²⁴⁷ Wie sich auch später in der Umfrage zeigen wird, bestätigt auch Moreras, dass in der Wahrnehmung der SpanierInnen der Islam eines der wichtigsten Merkmale der marokkanischen MitbürgerInnen ist. Oft wird als erstes die Kategorie „*musulmán*“ oder „*islámico*“ zur Beschreibung herangezogen.²⁴⁸ Die jeweilige persönliche Wertung ist direkt damit verbunden, welche sozialen und kulturellen Eigenschaften man den muslimischen MitbürgerInnen dann automatisch zuschreibt. Oft werden alle Muslime in einen Topf geworfen, und man nimmt an,

²⁴³ vgl. Fischer 2006, S. 258

²⁴⁴ vgl. Aparicio Gómez, Rosa; Tornos, Andrés (2001): *Estrategías y dificultades características en la integración social de los distintos colectivos de inmigrantes llegados a España*. Madrid, S. 46; zitiert nach Fischer 2006, S. 258

²⁴⁵ vgl. Fischer 2006, S. 259

²⁴⁶ vgl. Fischer 2006, S. 260

²⁴⁷ vgl. Fischer 2006, S. 261

²⁴⁸ vgl. Moreras 2004, S. 412

dass alle mehr oder weniger auf die gleiche Weise denken, sich gleich verhalten, etc.²⁴⁹ Seit den 90er Jahren wird die Eigenschaft „muslimisch“ oder „islamisch“ verstärkt als Beschreibung für MarokkanerInnen verwendet. Davor waren Faktoren wie Kultur (arabisch-berberisch), sozioökonomische Position (eingewanderter Immigrant/eingewanderte ImmigrantIn) oder Nationalität (MarokkanerIn) ausschlaggebender.

Während man die marokkanische Kultur automatisch mit dem Islam in Verbindung bringt, assoziiert man die spanische Kultur nicht vorrangig mit dem Christentum. Man muss sich die Frage stellen, bis zu welchem Grad die Religion tatsächlich für die Identität des marokkanischen Kollektivs in Spanien eine Rolle spielt.²⁵⁰ Oft verändert sich die Einhaltung der islamischen Riten, Bräuche und Traditionen im Kontext der Migration. Außerdem kann man davon ausgehen, dass innerhalb der Gemeinschaft der ImmigrantInnen aus Marokko keine Homogenität besteht. Gerade das Thema der Religion ist ein sehr persönliches, jede Familie, jede erwachsene Person entscheidet für sich, wie sehr der Islam auf das gesamte Leben und auf den Alltag Einfluss nimmt. Der Islam muss nicht unbedingt die zentrale Rolle für ImmigrantInnen spielen, wenn es um die Konstruktion einer marokkanischen Identität geht.²⁵¹ Wenn eine Person außerhalb ihres gewohnten Kulturkreises Fuß fasst, und sich ein neues Leben aufbauen möchte, so können entweder die mitgebrachten Werte auf einen Podest gestellt und verstärkt eingehalten werden, oder man lockert traditionelle Werte und mischt sie mit jenen der Aufnahmekultur. Die Frage, ob islamische MitbürgerInnen aus Marokko ihre Religiosität tatsächlich stärker zum Ausdruck bringen, als SpanierInnen, beantwortet Moreras jedoch mit „ja“.²⁵²

Die Moschee bedeutet für Muslime eine institutionelle Komponente und den Garant für die Einhaltung von Tradition. Diese Institution mit seinen Imamen und Gelehrten stärkt die Einheit des Kollektivs. Über die Anzahl der Moscheen in Spanien gehen die Angaben in der Literatur auseinander. Moreras berichtet von über 80 Moscheen, die zwischen 1990 und 2000 allein in Katalonien gebaut wurden.²⁵³ Laut Fischer gibt es jedoch in ganz Spanien 74 Moscheen.²⁵⁴ Diese Angabe entbehrt jedoch jeder Logik, da sonst bei über 600.000 Moslems in Spanien, auf eine Moschee über 8100 Gläubige kommen würden. Inklusive den kleinen *Oratorios*, den muslimischen Gebetshäusern gibt es bestimmt mehr als 500 in ganz Spanien. Im Vergleich

²⁴⁹ vgl. Moreras 2004, S. 412

²⁵⁰ ebd.

²⁵¹ ebd.

²⁵² ebd.

²⁵³ vgl. Moreras 2004, S. 413

²⁵⁴ vgl. Fischer 2006, S. 260

zum Wachstum der marokkanischen Gemeinschaft in Spanien, ist die Anzahl der Moscheen und Gebetshäuser hingegen äußerst langsam gewachsen.

Wie sieht nun die Toleranz der SpanierInnen gegenüber ihren muslimischen MitbürgerInnen aus Marokko aus? Im Allgemeinen wird der andere religiöse Glaube von den SpanierInnen akzeptiert²⁵⁵, wobei sich die tolerante Einstellung beider Seiten in den letzten zehn Jahren etwas verändert hat.²⁵⁶ Birsl beschreibt, wie sich die Ereignisse vom 11. Septembers 2001 in New York und vom 11. März 2004 in Madrid negativ auf das Zusammenleben der Moslems und Christen auch in Spanien ausgewirkt hat. Vorurteile gegenüber MuslimInnen verstärkten sich im Laufe der Jahre und es kam seitdem gehäuft zu verbalen Angriffen auf arabisch anmutende Personen. Auch auf Häuserwände und Mauern werden immer wieder rassistische und islamophobe Parolen, die sich auf die „*moros*“ beziehen, hinterlassen. Bei persönlicher negativer Erfahrung mit Moslems fällt es wahrscheinlich tatsächlich schwer, nicht zu generalisieren, doch viele Menschen übernehmen ihre Meinung unreflektiert von anderen Personen, oder von den Medien. Gerade von letzteren wird die Problematik noch verstärkt, da der Islam oft als Bedrohung für Spanien dargestellt wird.²⁵⁷

Doch es bleibt oft nicht bei den verbalen Attacken. Vereinzelt kam es auch schon zu Brandanschlägen auf Moscheen und muslimische Einrichtungen, Steinwürfen und zerbrochenen Fensterscheiben. Seit dem 11. September 2001 vermischt sich verstärkte Islamophobie mit bereits bestehendem rassistischem Potential gegen „*moros*“, also MarokkanerInnen. Auch die Grenze zu Marokko wurden seit dem massiver bewacht.²⁵⁸ Trotzdem nimmt Spanien innerhalb der Europäischen Union eine Sonderstellung ein, was die Toleranz gegenüber dem Islam betrifft. Man ist zwar relativ offen gegenüber den Forderungen der muslimischen Gemeinden, aber die allgemeine Wahrnehmung von MuslimInnen im öffentlichen Raum kann als tendenziell negativ beurteilt werden.²⁵⁹

Abgesehen von teilweise feindlicher Gesinnung seitens der Aufnahmegesellschaft, fällt es MuslimInnen mittlerweile leichter, ihren Alltag gemäß religiöser Traditionen zu leben. Die Einkäufe zum Beispiel können nach islamischen Bräuchen erledigt werden, da es mittlerweile arabische Geschäfte gibt, die *halal* - Lebensmittel verkaufen. *Halal* ist arabisch und bedeutet, dass etwas nach islamischem Recht zulässig und erlaubt ist. Tiere müssen zum Beispiel auf

²⁵⁵ vgl. Birsl 2003, S. 338

²⁵⁶ vgl. Birsl 2003, S. 142

²⁵⁷ vgl. Moreras 2004, S. 412

²⁵⁸ vgl. Birsl 2003, S. 142

²⁵⁹ vgl. Fischer 2006, S. 262

eine bestimmte Art und Weise geschlachtet, und das Fleisch weiterverarbeitet werden.²⁶⁰ Für das höchste islamische Fest, das *aid-al-kebir* (oder auch *Eid al-Adha*), das mit „Opferfest“ oder „großes Fest“ übersetzt werden kann, und bei dem man das Ende des Fastenmonats Ramadan feiert, wird oft von der islamischen Gemeinde die Benutzung eines öffentlichen Platzes oder eine große Sportanlage bei der zuständigen spanischen Behörde beantragt, um den Feierlichkeiten im großen Stil nachgehen zu können und um ein Zugehörigkeitsgefühl zu stärken. Der muslimische Glaube wird dann besonders sichtbar für die spanische Gesellschaft.²⁶¹

Laut gesetzlicher Verankerung ist der Religionsunterricht für die drei Religionen evangelisches und katholisches Christentum, Judentum und Islam in spanischen Schulen vorgesehen. Nicht immer wird diese Regelung in der Praxis umgesetzt.²⁶² Neben dem Religionsunterricht, gibt es noch andere Forderungen, die 1992 von spanischer Seite mit dem „*Acuerdo de Cooperación del Estado español con la Comisión islámico de España*“ unterschrieben wurden. Darin enthalten sind Forderungen nach der Anerkennung islamischer Eheschließungen, schulische Freistellungen und Urlaube an islamischen Feiertagen oder islamische Bereiche auf spanischen Friedhöfen. Das Abkommen wurde genau 500 Jahre nach der Vertreibung der Araber aus Spanien im Jahr 1492 unterschrieben und hat daher stark symbolträchtigen Charakter. Es betont unter anderem den Beitrag, den die Muslime an der spanischen Kultur geleistet haben.²⁶³

5.5 Freizeit und soziales Netzwerk

Über die Gestaltung der Freizeit der marokkanischen ImmigrantInnen oder generell der EinwanderInnen in Spanien gibt es bislang wenig Information. Die bereits vorher erwähnte Studie von Ramírez Goicoechea beschäftigte sich mit dem Thema und fand heraus, dass jedes Immigrantenkollektiv ihre Freizeit auf unterschiedliche Weise verbringt. Über MarokkanerInnen weiß man, dass sie in ihrer freien Zeit sehr oft mit Landsleuten des eigenen Geschlechts zusammen sind. Männer und Frauen sind selten in Gruppen zusammen. Männer gestalten ihre Freizeit mehr im öffentlichen Raum, indem sie zum Beispiel gemeinsam in eine Bar, ein Restaurant, oder ähnliches gehen, um zusammen zu essen oder fernzusehen. Außerdem treffen sie sich gerne in Moscheen und *Oratorios*, wo sie gemeinsam beten und sich über Neuigkeiten austauschen. Die Marokkanerinnen verleben ihre Freizeit gemeinsam mit

²⁶⁰ vgl. Moreras 2004, S. 415

²⁶¹ vgl. Moreras 2004, S. 413f

²⁶² vgl. Fischer 2006, S. 233

²⁶³ Vgl. Fischer 2006, S. 261f

anderen Frauen aus Marokko im privaten Bereich, in dem sie oft zusammen kochen, nähen oder sich in marokkanischen Kulturzentren über diverse Themen austauschen.²⁶⁴

Natürlich gibt es auch marokkanische Jugendliche oder junge Erwachsene, die ihre Freizeit mit ihren spanischen Freunden und Freundinnen verbringen, und verschiedenen sportlichen oder anderen Aktivitäten nachgehen. Ob sich der marokkanische mit dem spanischen Freundeskreis mischt, hängt wahrscheinlich von den Individuen selbst ab. Prinzipiell gibt es sowohl „Cliques“ die nur aus MarokkanerInnen bestehen, als auch solche, wo sich beide Kulturkreise mischen.

Wenn es Bekanntschaften zwischen MarokkanerInnen und SpanierInnen aus der Arbeitswelt gibt, muss das nicht unbedingt heißen, dass man auch außerhalb des beruflichen Umfelds miteinander in Kontakt tritt. Laut einer kulturellen Studie von Birsl kommt es sehr häufig vor, dass die spanischen Arbeitskollegen und –kolleginnen, die während der Arbeit einen zuvorkommenden Umgang mit ihren marokkanischen MitarbeiterInnen gepflegt haben, dann außerhalb der Arbeit oft so tun, als würden sie sie nicht kennen. Als möglichen Grund dafür geben die Befragten die Angst vor der schlechten Nachrede von anderen Personen an. MarokkanerInnen geben interessanterweise an, dass zugewanderte SpanierInnen aus Andalusien am häufigsten ignorant und unaufgeschlossen sind. In großflächigen angelegten Meinungsumfragen bestätigt sich diese Aussage jedoch nicht.²⁶⁵

Während MarokkanerInnen in oder besser gesagt vor Diskotheken oft mit Diskriminierungen auf Grund äußerlicher Merkmale konfrontiert werden, weil sie zum Beispiel nicht eingelassen werden, verschwinden beim Sport derartige Unterschiede. Schon im Kindesalter spielt man zusammen mit spanischen Kindern Fußball oder ähnliches und ethnische Unterschiede sind dort zum großen Teil irrelevant. Der sportliche Ehrgeiz und das Zusammengehörigkeitsgefühl, das vor allem durch Mannschaftssportarten gefördert wird, trägt einiges dazu bei, die Separation mit der Zeit verschwinden zu lassen.²⁶⁶

²⁶⁴ vgl. Fischer 2006, S. 265

²⁶⁵ vgl. Birsl 2003, S. 253

²⁶⁶ vgl. Birsl 2003, S. 353

6. Auswertung des Fragebogens

Vor Beginn dieser Arbeit stand bereits fest, dass es für mich am interessantesten ist, die Meinung der Menschen zu erforschen, die direkt und jeden Tag mit dem Thema des Kulturkontakts zwischen der beiden Gruppen in Berührung sind. Die Forschungsmethode realisierte ich anhand eines Online-Fragebogens, den ich von 30 zufällig ausgewählten Personen ausfüllen ließ. Die Anzahl der TeilnehmerInnen ist zwar für Forschungszwecke weniger repräsentativ, genügt jedoch meinem Ziel einige Stichproben einzufangen und zu kommentieren.

6.1 Erkenntnisinteresse

Während meines Studienaufenthalts in Alicante, einer Hafenstadt im Süden der Comunidad Valencia, knüpfte ich Kontakte sowohl zu SpanierInnen, als auch zu MarokkanerInnen, deren verschiedene Meinungen ich gerne einfangen wollte. Das primäre Ziel dieser Befragung war es, etwas über die persönliche soziale Einstellung der SpanierInnen einerseits und der MarokkanerInnen andererseits zu verschiedenen Themenbereichen, die im Zusammenhang mit Kulturkontakt stehen, herauszufinden. Der Fragebogen ist mit „El contacto cultural entre los marroquíes y los españoles“ betitelt. Mit dem Kulturkontakt zwischen den beiden Nationalitäten ist das Thema der Integration eng verbunden. Es war mir ein Anliegen zu ergründen, wie die befragten Personen darüber denken bzw. wie sie sich darüber äußern. Was befinden sie als förderlich, was als hinderlich für die gelungene Integration der marokkanischen ImmigrantInnen? Wie und wo findet der Kulturkontakt zwischen SpanierInnen und MarokkanerInnen statt? Wie geht man damit um? Ein weiteres Ziel war es, zu ergründen, wie die allgemeine Stimmung zum Thema Ressentiments gegenüber MarokkanerInnen in der spanischen Gesellschaft ist.

6.2 Demographische Angaben über die TeilnehmerInnen

Die Befragten sind im Alter von 19 bis 35 Jahren und zum Großteil Studenten. Der Wohnort der meisten Personen ist Alicante, jedoch sind die meisten nur zum Studieren in der Stadt und kommen ursprünglich aus anderen Städten oder Dörfern. Andere leben in Alicante, wurden jedoch in Marokko geboren. Die 30 Beteiligten setzen sich aus rund 40 Prozent MarokkanerInnen und 60 Prozent SpanierInnen zusammen, wobei sich manche Personen selbst als SpanierIn bezeichneten, die eigentlich Migrationshintergrund haben. Die meisten MarokkanerInnen gaben bei der Frage nach der Religionszugehörigkeit muslimisch an, manche jedoch auch römisch-katholisch. Die SpanierInnen antworteten entweder, römisch-katholisch,

protestantisch bzw. evangelisch oder konfessionslos zu sein. Die Aufteilung der Geschlechter ist ziemlich ausgeglichen, es haben 54% männliche und 46% weibliche Personen bei der Befragung teilgenommen. Es ist sehr interessant zu sehen, wie sich die unterschiedlichen demographischen Fakten auf die Färbung der Antwort auswirken, doch darauf wird während der Analyse der einzelnen Fragen noch genauer eingegangen.

6.3 Informationen über die Fragen

Der Fragebogen besteht aus 20 Fragen, exklusive jener über die demographischen Daten. Es handelt sich um geschlossene und offene Fragen, die sich abwechseln. Anfangs mussten die Befragten weniger persönliche Informationen bekanntgeben und im Laufe der Zeit wurden sie intensiver über ihre persönliche Einstellung zu diversen Themen im Zusammenhang mit dem Kulturkontakt zwischen SpanierInnen und MarokkanerInnen befragt. Bei manchen Fragen hatten die TeilnehmerInnen wenig Spielraum, gänzlich geschlossene Fragen verwendete ich jedoch nur, wenn es nicht anders möglich war. Ein Vorteil davon, wenn geschlossene Fragen zu Beginn der Befragung gestellt werden ist, dass sich die Person langsam darauf einlassen kann und sich nach und nach mit dem Thema gedanklich auseinandersetzt. Die anfänglichen Fragen sind eher allgemein gehalten, während sie zum Ende der Umfrage hin detaillierter sind.

Der Großteil besteht aus offenen Fragen, um Erzählungen über erlebte Situationen anzuregen. Sie bieten mehr individuelle Entfaltungsmöglichkeiten beim Formulieren der Antworten. Ein vordefiniertes Spektrum an ankreuzbaren Antworten würde zu sehr einschränken und die Befragten nicht besonders zum Denken anregen²⁶⁷. Außerdem ist möglicherweise die Antwort, die man geben möchte, nicht bei der Vorgabe dabei, was die Ergebnisse der Forschung beeinflussen würde.

Die TeilnehmerInnen werden beim Fragebogen geduzt. Die Gründe dafür sind erstens, dass ich einige der Befragten persönlich kenne, zweitens, dass ich persönliche Nähe zu den Fragen schaffen wollte und drittens ist die Höflichkeitsform in Spanien ohnehin nicht so verbreitet wie in Österreich.

Inwieweit die Antworten der Beteiligten ihrer tatsächlichen sozialen Einstellung entspricht, oder einem bestimmten Bild, das sie reproduzieren möchten, ist nur schwer zu enthüllen. Diese Verzerrungsrisiken muss man bei vielen sogenannten Bewertungsfragen hinnehmen. Gerade die eigene Meinung ist etwas schwer zu Fassendes, besonders wenn es sich um derart

²⁶⁷ vgl. Froschauer 2003, S. 76f

komplexe Themen, wie Kultur, Religion oder Vorurteile handelt. Die Fragen müssen überlegt und sensibel formuliert werden, sonst gibt der Befragte womöglich nicht bereitwillig Auskunft oder beantwortet die Frage zu ungenau und unpersönlich. Für einen besseren Überblick befindet sich der gesamte Fragebogen im Anhang.

6.4 Analyse der Ergebnisse

6.4.1 Kulturkontakt im Freundeskreis

Die ersten zwei Fragen beschäftigen sich mit dem Thema des Kulturkontakts mit Angehörigen anderer Nationen im Freundeskreis. Sie lauten aus dem Spanischen übersetzt:

1. Wie viele Personen aus deinem weiteren Freundeskreis kommen aus einem anderen Land bzw. haben Migrationshintergrund? Aus welchen Ländern kommen sie ursprünglich?
2. Zählen manche von ihnen zu deinem engeren Freundeskreis?

Die darauffolgenden drei Fragen gehen näher auf interkulturelle Liebesbeziehungen ein:

3. Warst du schon einmal mit einer Person zusammen, die einer anderen Nationalität angehört?
4. Kennst du „gemischte“ Paare (aus verschiedenen Ländern)?
5. Könntest du dir vorstellen, eine längere Beziehung mit jemandem zu führen, der einen anderen kulturellen Hintergrund hat? Welche Voraussetzungen müssten erfüllt sein?

Um das Ergebnis dieser ersten fünf Fragen darzustellen, müssen folgende Tendenzen festgehalten werden. Die meisten Personen gaben an, mehrere Freunde und Freundinnen mit Migrationshintergrund zu haben. Nur ein Bruchteil behauptete, überhaupt keine ImmigrantInnen etwas näher zu kennen. Da jeder „Freundschaft“ für sich anders definiert, kann man aus den Ergebnissen keine wissenschaftlich belegbaren Schlüsse ziehen, Trends sind jedoch erkennbar. Die Fragen dienten außerdem dazu, sich auf das Thema Kulturkontakt einzustellen, und Vorwissen zu aktivieren.

Bei genauerer Betrachtung handelt es sich bei den genannten Kontakten meistens um Freundschaften zu Personen aus lateinamerikanischen Ländern. Am häufigsten wurde dabei Ecuador, danach Bolivien, Argentinien und Kolumbien genannt. Auch mittel- und

osteuropäische Länder wie Deutschland, Italien und Rumänien. 4 SpanierInnen und alle MarokkanerInnen nannten Marokko als Herkunftsland einige ihrer Freunde und Freundinnen. Daneben wurden noch Algerien und Nigeria als afrikanische Länder aufgezählt. Interessant ist, dass sich keines der angeführten Länder in Asien befindet. Könnte man daraus schließen, dass wenige SpanierInnen und MarokkanerInnen freundschaftlichen Kontakt zu Personen aus Asien pflegen? Obwohl ich diesen Trend persönlich in Alicante beobachtet habe, kann man hier keine allgemein gültige Aussage treffen. Was man jedoch auch bei großflächig angelegten Untersuchungen zum Thema Kulturkontakt feststellen konnte, ist dass es den ImmigrantInnen aus Asien (meist China, Philippinen und Indien) im Allgemeinen am schwersten fällt, Kontakte zu Einheimischen zu knüpfen und das AsiatInnen als am wenigsten kontaktfreudig eingestuft werden.²⁶⁸

Die Mehrheit zählt bei meiner Befragung ImmigrantInnen zu ihren engsten Freunden und Freundinnen, hier beziehen sie sich allerdings wie gesagt meist auf LateinamerikanerInnen. Der Grund darin liegt höchstwahrscheinlich daran, dass hier kaum Sprachbarrieren herrschen. Zwei Personen gaben an, nicht besonders eng mit ihren Bekannten mit Migrationshintergrund befreundet zu sein, da diese meist viel arbeiten müssten und zu wenig Freizeit hätten.

6.4.2 Interkulturelle Beziehungen

Die etwas persönlichere Frage nach der Beziehung zu einer Person mit anderer Nationalität verneinten rund 35%, sie hätten noch nie eine internationale Beziehung gehabt und rund 65% antworteten mit „ja“. Die meisten PartnerInnen stammen aus lateinamerikanischen Ländern. Das am häufigsten genannte Land danach war Italien. Eine Marokkanerin gab an, in einer Beziehung mit einem Spanier zu leben.

Fast alle Beteiligten kennen mindestens ein „gemischtes“ Paar, einige sogar innerhalb ihrer Familie. Neben der Mehrheit der Beziehungen zwischen Spanier und Lateinamerikanerin bzw. umgekehrt oder zwei Personen aus Lateinamerika aus unterschiedlichen Ländern, wurden auch vereinzelt Paare zwischen einem Marokkaner und einer Spanierin bzw. umgekehrt genannt. Eine der interessantesten Antworten eines Marokkaners zu dieser Frage möchte ich an dieser Stelle zitieren:

„Si que conozco, y mucho más ahora en la actualidad en la que ya apenas se tienen prejuicios contra los inmigrantes. Yo opino que para que realmente exista la “integración” deben

²⁶⁸ vgl. Fischer 2006, S. 267

establecerse relaciones de personas con distintas nacionalidades ya que esto ayudaría mucho.”

Wie im Abschnitt „Kulturkontakt, kulturelle Missverständnisse und interkulturelle Kompetenz“ erläutert, wird auch hier der Zusammenhang zwischen interethnischen Freundschaften oder sogar Beziehungen mit der Einstellung gegenüber der anderen kulturellen Gruppe angesprochen. Vorurteile bestehen meist, wenn zu wenig Wissen über die Kultur des anderen vorliegt. Durch interkulturelle Kontakte können diese am ehesten abgebaut werden. Genauer zum Thema Vorurteile wird später bei den entsprechenden Fragen eingegangen. Wie schon bei den demographischen Angaben zu den Personen erwähnt, kommt es vor, dass sich manche Personen mit marokkanischem Hintergrund selbst als Spanier oder Spanierin betrachten. Die eigene Selbstwahrnehmung weicht in diesem Punkt jedoch manchmal von der Fremdwahrnehmung ab. Beim Kontakt zu anderen spielt die Identifikation mit einer Nation eine große Rolle, da man sich mit einer bestimmten ethnischen Gruppe (auch der der Mehrheitsgesellschaft) emotional zugehörig fühlt.²⁶⁹ MarokkanerInnen, die sich selbst als *español* oder *española* bezeichnen, wiesen bei der Umfrage oft eher Freundschaftsbeziehungen zu Personen spanischer Herkunft auf.

Die letzte Frage dieses Themenfeldes richtet sich danach, ob und wenn ja, unter welchen Voraussetzungen die Befragten sich eine Beziehung mit einer Person eines anderen kulturellen Hintergrundes vorstellen könnten. Fast ausnahmslos alle Beteiligten bejahten diese Frage, die meisten stellten die Bedingung des gegenseitigen Respekts der jeweilig anderen Kultur. Eine Person beantwortete die Frage folgendermaßen

„Me costaría, pero creo que sí.“,

eine andere trennte die Kultur vom Glauben

„De una otra cultura sí, pero de una otra creencia, no“

und eine dritte meint

„Es posible, pero con mis mismos valores culturales“.

Die meisten beurteilten die Idee einer interkulturellen Beziehung durchweg positiv, wie man an Hand der Antwort zwei weiterer Personen sieht:

²⁶⁹ vgl. Farwick 2008, S. 214

„Sí, porque me encanta conocer otras culturas.“ bzw. „Por supuesto que podría mantener una relación con otra persona de cultura distinta, ya que en mi opinión todos somos iguales, y las culturas de otro país ayudan al desarrollo de la sociedad.“

Eine Antwort fällt besonders oft, nämlich jene, dass bei einer interkulturellen Beziehung die gleichen Voraussetzungen erfüllt sein müssten, wie bei einer Beziehung zu einer Person des gleichen Kulturkreises. Die Befragten scheinen in dieser Hinsicht eine offene und aufgeschlossene Einstellung zu haben.

6.4.3 Assoziationen zur marokkanischen bzw. spanischen Kultur

Die folgenden drei Fragen widmen sich dem Themenfeld „Kultur“ und dienen dazu, zu erkennen, was sich die Beteiligten unter dem Begriff vorstellen bzw. welche Eigenschaften und Assoziationen sie damit verbinden. Zuerst waren sie dazu angehalten drei Begriffe zu nennen, die sie spontan mit „Kultur“ in Verbindung bringen, und danach wurden jeweils drei oder mehr Assoziationen zur spanischen und zur marokkanischen Kultur erfragt. Hoch frequent waren Gedankenverbindungen von „Kultur“ mit Diversität bzw. Vielfalt, Religion, Tradition, Bräuchen, Gebäuden und Architektur, Kunst und Wertvorstellungen. Bei der Frage nach Assoziationen mit der spanischen Kultur sind die meistgenannten Begriffe

„sol, fiesta, alegría, siesta, comida“.

Es gibt jedoch auch negative Eigenschaften, die der spanischen Kultur zugeschrieben werden, hauptsächlich von Spaniern, nämlich

„corrupción urbanística, crisis, irresponsabilidad, robar“.

Ein interessantes Statement war außerdem jenes, das den Respekt gegenüber Frauen schätzte. Die Assoziationen mit der marokkanischen Kultur gehen stark in Richtung Religion bzw. Islam. Fast 70% identifizieren die Kultur des nordafrikanischen Landes mit Begriffen wie

„islam, religión, musulmanes, mezquita, ramadán, velo“.

Die sonstigen Begriffe beziehen sich auf marokkanische Speisen, wie *couscous* oder *tanjin* bzw. auf Wasserpfeife, orientalische Musik und Tee. Negative Verbindungen sind

„menospreciación de la mujer, machismo, dictadura“

und subjektivere Wahrnehmungen wie

„engañados, poco trabajadores, cerrados”.

Es wurden gegensätzliche Eigenschaften von verschiedenen Personen genannt. Einerseits wurde behauptet, dass die Leute in Marokko aufgeschlossener sind, als in Spanien, gleichzeitig meint man, sie hätten eine verschlossene Mentalität. Natürlich kommt es bei diesen Antworten auf die Herkunft des Senders an. MarokkanerInnen beschreiben die Wahrnehmung ihrer Kultur meist neutral, wobei weibliche marokkanische und spanische Befragte oft die Ungleichstellung der Frau nennen. Bei den spanischen Befragten gehen die Assoziationen meist entweder ins Positive oder Negative und ist selten neutral.

6.4.4 Unterschiede bezüglich der Stellung der Frau in Marokko und Spanien

Interessante Antworten wurden auf die Frage 9, jene nach dem Rollenbild der Frau in Marokko bzw. Spanien, gefunden. 100% der Befragten bestätigten die Ungleichstellung der Frauen in Marokko und manche gaben an, auch in Spanien sei diese Tatsache bei der älteren Generation festzustellen. Die meisten sehen diesen Unterschied zwischen Spanien und Marokko in der Religion begründet. Andere betonen die vergleichsweise fortschrittliche Emanzipation der Frauen im Vergleich zu anderen arabischen Ländern. Eine weitere Meinung ist, dass es in keiner Kultur die absolute Gleichstellung von Frauen und Männern gibt, aber dass die Diskrepanz in manchen Ländern stärker zum Tragen kommt, als in anderen. Die aussagekräftigsten Äußerungen möchte ich im Anschluss zitieren. So lauten zum Beispiel die Aussagen der Marokkanerinnen:

„En Marruecos, por desgracia aún hay diferenciación entre mujeres y hombres en todos los ámbitos, aunque poco a poco parece que va cambiando esta realidad.”

„La igualdad entre hombres y mujeres en Marruecos casi no existe.”

„Las mujeres marroquíes son discriminadas.”

„En Marruecos las mujeres están más limitadas por la dominancia del hombre en la familia.”

Weitere Kommentare sind:

„Imagino, que la sociedad marroquí es mucho más machista que la española. Pero creo que dentro del mundo árabe es una de las más progresistas.”

Es wurde öfter darauf hingewiesen, dass die Situation von Familie zu Familie unterschiedlich ist, und dass sie sich prinzipiell in den letzten Jahren zu Gunsten der Frauen verbessert hat. Wie vorher bereits erwähnt, wurzelt für viele diese Tatsache in der islamischen Religion:

„Hay muchas diferencias entre Marruecos y España en cuanto a los roles de mujeres y hombres, pero son a causa de religión, no de cultura.”

„Por supuesto que hay diferencias, en España partimos de una tradición judeo-cristiana que ha podido evolucionar hacia una sociedad igualitaria. En cambio, Marruecos es una sociedad en la que la presencia de las tradiciones islámicas hacen que la diferencia entre hombres y mujeres sea muy marcada.”

6.4.5 Schnittstellen beider Kulturen

Mit der nächsten Frage wollte ich herausfinden, wo und wie häufig es im Alltag zu interkulturellem Kontakt kommt. 25% gaben an, nie mit MarokkanerInnen in Interaktion treten. Diese Gruppe setzt sich ausnahmslos aus Spaniern und Spanierinnen zusammen. Dennoch geben einige an, Studienkollegen, Nachbarn oder Mitbewohner aus Marokko zu haben. Einige TeilnehmerInnen aus Marokko meinten zu dieser Frage, dass sie abgesehen von ihrer Familie wenig Kontakt zu Landsleuten hätten. Man träfe sich höchstens zufällig, wenn man sich auf der Universität über den Weg laufe.

„No suelo tener mucho contacto con gente de Marruecos, salvo si me los encuentro en la universidad. Aunque todos los días hablo con mi familia.”

Andere jedoch erklärten, dass sie viele MarokkanerInnen in ihrem Freundeskreis hätten, und man deshalb täglich in Kontakt sei. Die häufigsten Begegnungen finden laut den Aussagen über soziale Netzwerke oder in der Universität statt. Andere Schnittstellen sind Geschäfte, Märkte, die Nachbarschaft, die Diskothek, der Billardtisch oder der Autobus. Auch im Studentenwohnheim kommt es häufig zum interkulturellen Austausch.

6.4.6 Einfluss der Sprachbeherrschung auf die Integration

Verschiedene Faktoren spielen bei der Integration einer Gruppe in die Aufnahmegesellschaft zusammen. Zwei sehr wichtige Aspekte sind die Sprache und die Religion, die ja stark mit der jeweiligen Kultur verbunden ist, man denke hier zum Beispiel an Feste, Bräuche, Feiertage, eventuell Kleidung etc. Jedem dieser Aspekte habe ich in der Umfrage zwei bis drei Fragen gewidmet. Die Thematik der nächsten drei Fragen ist, inwiefern die Kommunikation auf Spanisch für die Integration von Bedeutung sein kann und woran es liegen könnte, wenn MarokkanerInnen die Sprache nicht beherrschen.

Die Frage, ob Marokkaner oder Marokkanerinnen die spanische Sprache besser beherrschten, bzw. ob die TeilnehmerInnen es bei Männern oder bei Frauen für wahrscheinlicher halten, dass sie Spanisch sprechen, kam zu folgendem Ergebnis:

12. ¿Qué piensas? ¿Qué hablan más la lengua española los hombres o las mujeres de Marruecos?

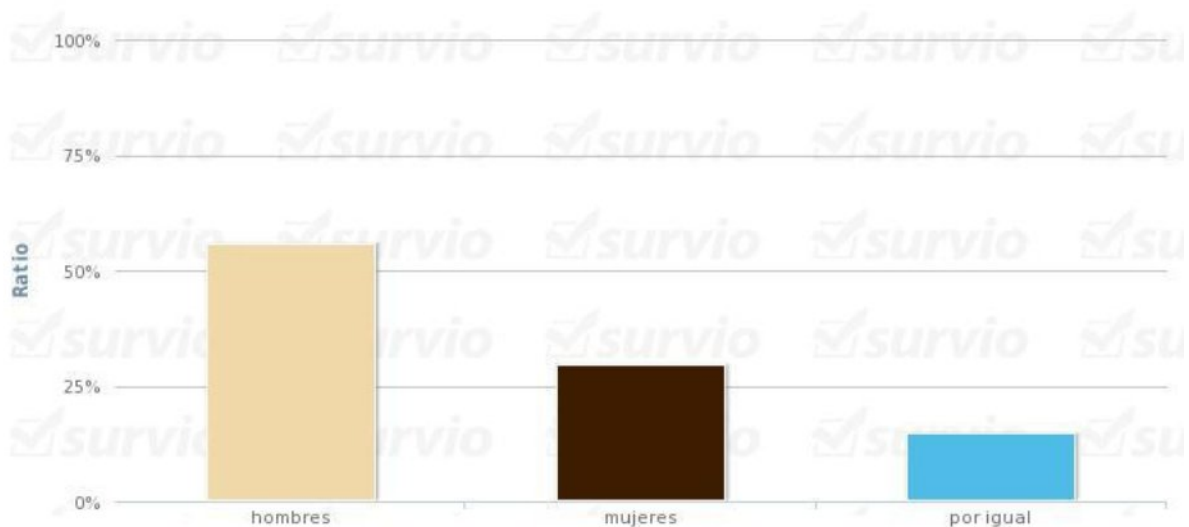


Abbildung 2 www.surveio.com

Über die Hälfte nahmen an, Marokkaner würden eher der spanischen Sprache mächtig sein, nur ein kleiner Prozentsatz behauptet, das Geschlecht sei gleichgültig. Diese Statistik kann von verschiedenen Faktoren beeinflusst sein. Wenn jemand zum Beispiel eine Marokkanerin kennt, die sehr gut Spanisch spricht, so kann es sein, dass man eher davon ausgeht, dass die marokkanischen Frauen generell die Sprache besser beherrschen. Wahrscheinlich kommt es auch auf das Umfeld an, innerhalb dessen man seine Kontakte zu MarokkanerInnen geknüpft hat.

Wahrscheinlich noch wichtiger als die eigene nationale Identität ist die Sprache als Kommunikationsmedium beim interkulturellen Austausch. Es spielen verschiedene Faktoren beim ungesteuerten Spracherwerb eine Rolle, manche beeinflussen diesen positiv, manche negativ.²⁷⁰ Es ist zum Beispiel von Bedeutung, wo die primäre Sozialisation stattgefunden hat. Hat sie im Aufnahmeland stattgefunden, so ist die Chance beträchtlich höher, dass man die kulturellen Fertigkeiten und die Landessprache problemlos lernt. Für Personen, die in fortgeschrittenerem Alter immigriert sind, ist das schon deutlich schwieriger.²⁷¹ Abgesehen vom Alter gibt es noch andere Umstände, die für den erfolgreichen Spracherwerb eine Rolle spielen, wie zum Beispiel die persönliche Motivation, der Bildungsstand, die berufliche Einbindung, finanzielle Mittel, Angebote an Sprachkursen, etc. Auf die Frage warum manche MarokkanerInnen der spanischen Sprache nicht mächtig seien, antworteten die TeilnehmerInnen folgendermaßen:

„La mayoría de la gente que viene a España viene en busca de un trabajo para sacar adelante a su familia. Por eso, cuando vienen, su prioridad es trabajar y hacerse entender y no tienen tiempo ni dinero para aprender el idioma. Además, mucha gente que viene tiene niveles de estudio bastante bajos, lo que les incapacita para aprender mejor el idioma.”

„Sí que pueden hablarla, en mi opinión el problema radical son los pocos recursos propuestos por el estado central para integrar a personas de países con idiomas diferentes.”

„Falta de medios y lugares donde proporcionen un aprendizaje básico.”

„La dificultad que supone aprender un idioma diferente a la edad adulta en la que suelen llegar al país.”

Neben der fehlenden Zeit, dem fortgeschrittenen Alter und zu wenig finanziellen Mitteln, stehen also mangelnde Ressourcen und Angebote von staatlicher Seite zur Verfügung, um die Sprache richtig lernen zu können. Eine interessante Bemerkung war außerdem, dass ImmigrantInnen schon im Herkunftsland keine Möglichkeiten hätten, die Sprache ihres Ziellandes zu erlernen. Mehrere TeilnehmerInnen vertraten den Standpunkt, dass MarokkanerInnen gerne dazu neigen, sich mit ihresgleichen zu umgeben, und daher weniger Gelegenheiten hätten, im mündlichen Dialog Spanisch zu üben. Einige ausgewählte Antworten

²⁷⁰ vgl. De Cillia 2012, S. 185

²⁷¹ vgl. Farwick 2008, S. 213

sowohl von MarokkanerInnen als auch von SpanierInnen, die der gleichen Behauptung nachgehen, sind folgende:

„La mayoría porque se encierran en su grupo cultural y no relacionan con españoles por lo que no aprenden el idioma.”

„Según mi opinión no hay ninguna causa especial, creo que los españoles por norma general somos personas extrovertidas y alegres, si alguna persona quiere aprender el idioma depende de sí mismo para integrarse y aprender.”

„Porque no se lo proponen. Porque no les interesa. Porque hay barreras culturales entra ambas culturas, no solo el idioma, sino en cuanto a costumbres, comida, religión...y eso hace mas difícil la integración en la sociedad, y esta falta de integración conlleva el desinterés por aprender la lengua española.”

„Porque siguen arraigados a su propia cultura hablando su propia lengua.”

„La principal causa es porque se relacionan con más marroquís, y esto no debe ser así, deben relacionarse con españoles para así aprender la lengua.”

Vier Leute waren der Meinung, Spanisch sei eine der am schwersten zu erlernenden Sprachen der Welt auf Grund der Sprechgeschwindigkeit, mit der sie von den Muttersprachlern gesprochen wird und sechs TeilnehmerInnen waren sich sicher, die meisten ImmigrantInnen sprächen sehr gut Spanisch, würden dies jedoch nur zeigen, wenn sie es für notwendig halten und es in manchen Situationen bevorzugen, so zu tun, als würden sie nichts verstehen. Mögliche Gründe für dieses Verhalten wurden nicht angegeben.

Bei der Frage nach der Relevanz, die das Beherrschen von Spanisch für die Integration hätte, waren sich fast alle TeilnehmerInnen einig. Nur eine Person meinte, es spiele überhaupt keine Rolle, eine zweite behauptete, MarokkanerInnen könnten sich so oder so integrieren, ob sie nun Spanisch sprächen oder nicht. Eine weitere meinte, es läge nicht daran, dass sie nicht gut Spanisch sprechen würden, sondern viel mehr an der (selbstgewählten) Isolation oder an der Marginalisierung, die sie von Seiten der Mehrheitsgesellschaft erfahren würden. Nur wenn dieses Problem von beiden Seiten gelöst würde, hätte man eine Chance auf Integration. Viele gaben die Antwort, dass das Wichtigste nicht sei, die Sprache perfekt zu beherrschen, sondern sich das Nötigste anzueignen, um sich mitteilen zu können. Auch mit wenig sprachlichem Wissen könne man miteinander kommunizieren oder auf eine Drittsprache ausweichen.

Allerdings sei es Fakt, dass die spanische Bevölkerung anderen Sprachen eher ignorant gegenüber stehe, und deshalb sei es doch notwendig Spanisch zu lernen:

„Sí, es muy importante hablar Español, porque en España, salvo los jóvenes y una población muy reducida de adultos, hay una gran ignorancia de otros idiomas”

Die zahlreichsten Kommentare tendierten zu der Annahme, dass die Sprache der Schlüssel zur Integration sei. Ein weiterer interessanter Gedanke war, dass man durch die spanische Sprache nicht nur Zugang zur Mehrheit der Bevölkerung, sondern auch zu den immigrierten LateinamerikanerInnen hätte.

„Sí, lo veo algo fundamental ya que es el único modo de comunicarse.”

„ Sí, porque si no no existiría la relación con los que hablan español, no se puede forjar una relación si las personas no se comprenden.”

„Por supuesto, la lengua es el vehiculo mediante el cual un inmigrante se pone en contacto con la cultura del país que le acoge y por lo tanto puede integrarse mejor.”

„Sí, ya que es la lengua con la que nos comunicarnos y nos entendemos aquí en España.”

„Sí, porque a traves de ella se pueden comunicar mejor con las personas del lugar y además, es con la lengua donde más cosas sobre la cultura se aprenden”

„Claro, si no te puedes comunicar correctamente con el resto de españoles no podrás participar de sus costumbres, reuniones, etc...”

Erwartungsgemäß empfanden sowohl spanische, als auch marokkanische TeilnehmerInnen die Sprache als das Integrationsinstrument schlechthin. Es sei unumgänglich, das Spanische zumindest auf niedrigem Niveau zu beherrschen, um sich in die Gesellschaft integrieren zu können.

6.4.7 Betrachtung von Integration aus verschiedenen Perspektiven

Eine der aufschlussreichsten Fragen war wohl jene, nach der Definition von Integration. Was bedeutet es für den Einzelnen und ab wann würde man eine Person als „integriert“ bezeichnen? Es war interessant zu beobachten, wie sich die Antworten der MarokkanerInnen von denen der SpanierInnen unterschieden. Die einen sind direkt bzw. aktiv mit dem Thema konfrontiert, die

anderen mehr passiv. Tendenziell waren die Formulierungen und Definitionen der MarokkanerInnen eher emotional geprägt, während SpanierInnen dagegen sachlichere Ausführungen brachten. In manche Antworten könnte man eine gewisse Grundeinstellung ImmigrantInnen gegenüber hineininterpretieren, doch davon will ich ablassen. Zuerst wird eine Reihe von Kommentare von Personen spanischer Herkunft angeführt und schließlich einige von Personen marokkanischer Herkunft.

„Integración es cuando una persona conoce la cultura de destino y la entiende.”

„Que se maneja bien a todos los niveles en el idioma y vive sin problemas en el país donde se encuentra”

„Cuando a pesar de las diferencias es como uno más. Para integrarse en una sociedad el mayor esfuerzo debe hacerlo la persona que se quiere integrar. En España decimos: ‘Adónde fueras haz lo que vieres’ ”

„Cuando se relaciona con personas del país en el que vive, trabaja, etc”

„Cuando no se margina y empieza hablar con personas de su alrededor sin tener ningún problema de su origen de país”

„Cuando es parte de la sociedad como un miembro productivo que hace uso de sus derechos y cumple con sus deberes de la misma forma que alguien del país.”

„Pues que acepte las condiciones de la cultura del país en el que se encuentra al igual que las personas de dicho país deben respetar las suyas.”

„Básicamente relacionarse sin problemas. Por ejemplo ir a comprar comida, resolver problemas bancarios, tomar café con compañeros de estudio/trabajo... etcetera.”

„Cuando esa persona se acostumbra a estar en un lugar donde realiza su vida, su trabajo, sus amistades etc y cuando el resto de personas, sobre todo, la aceptan.”

„Cuando comparte y participa de las costumbres del país de acogida e intenta pasar tiempo con las persona de dicho país.”

„Cuando no veo diferencias con un ‘autóctono’. Domina la lengua, viste como el país que le acoge, tiene las mismas costumbres y educa a sus hijos con los valores del país.”

„Cuando su cosmovisión cultural se adapta a la del país.”

„Cuando adeptas el modo de vida de un país.”

Für die spanischen Beteiligten bedeutet Integration demnach, die Anpassung einer Person, an die Gesellschaft des Aufnahmelandes und die erfolgreiche Abwicklung von den täglichen Anforderungen. Man sollte über die spanische Kultur Bescheid wissen und sich bei Bräuchen und Gewohnheiten der Spanier beteiligen. ImmigrantInnen sollen sich nicht abgrenzen, sondern von ihren Rechten im Staat Gebrauch machen und auch ihre Pflichten erfüllen, sowie produktive Mitglieder des großen Ganzen sein.

Die letzten drei zitierten Kommentare könnte man eher als Definition von Assimilation einordnen, als von Integration. Wenn eine ethnische Gruppe sich vollständig an die Aufnahmegesellschaft anpasst und die Bräuche und Art zu Leben übernimmt und diese sogar den Kindern weitervermittelt, so spricht man, wie im vorigen Teil bereits näher ausgeführt, von der nicht unumstrittenen Assimilation. Die marokkanischen TeilnehmerInnen äußerten sich zum Thema Integration folgendermaßen:

„La integración a mi modo de ver, es cuando ya no te ven diferente, es decir, cuando ‘eres uno más’, integrarse significa adaptarse a las condiciones españolas pero eso sí, siempre y cuando se sea fiel a los principios de uno mismo.”

„Para mí la intergración es el hecho de que una persona de un país reside en otro ageno al suyo, sin sufrir ningún tipo de discriminación. Que pueda residir de manera tranquila, como si estuviera en su propio país.”

„Cuando conoce la cultura de destino y la entiende.”

„La mezcla de cultura y creencia de su propio país con la de su nuevo país.”

„Respeto y aceptación. Cuando esa misma persona se sienta como en casa.”

„Cuando ha establecido un nexo con la tierra donde vive, cuando puede desarrollarse como persona, tanto a nivel personal, profesional, sentimental y espiritual, sin sentirse fuera de lugar en dicho lugar.”

„El contacto o intercambio de ideas, opiniones, relaciones de diferentes culturas sin discriminación por la idea de cada uno. Cuando tiene un círculo social amplio y está adaptado en ello.”

„Cuando sientes que intervienes en las decisiones de tu grupo, cuando cuentan contigo para lo que sea y te sientes útil en el ambiente en que te encuentres.”

Die Antworten der ImmigrantInnen bringt eine neue Sichtweise in die Thematik. Um sich in deren Gefühlswelt und Denkweise hineinzusetzen und sie in jeder Hinsicht zu verstehen, ist es unumgänglich, diese Erfahrung selbst gemacht zu haben. Besonders spannend fand ich den letzten Kommentar, bei dem Integration als die Wahrnehmung der eigenen Person als wichtiges und unersetzbares Mitglied einer Gruppe definiert wird. Für direkt Betroffene, geht es bei Integration nicht so sehr darum, ob man die alltäglichen Erledigungen so ausführen kann, wie die Alteingesessenen, sondern ob man das Gefühl hat, dazuzugehören und mitentscheiden zu können. Die Frage der Akzeptanz ist dann nicht mehr relevant, da es als selbstverständlich gesehen wird, dass man Teil der Gesellschaft ist, ohne es zu hinterfragen.

6.4.8 Einfluss der Religion auf die Integration

Bei der nächsten Frage mussten sich die Beteiligten mit der Bedeutung von Religion im Hinblick auf Integration auseinandersetzen. Sie wurden gefragt, ob der Glaube bzw. die Religionszugehörigkeit sich auf die Möglichkeiten einer gelungenen Integration jedes einzelnen Immigranten oder jeder einzelnen ImmigrantIn auswirkt oder ob Integration unabhängig davon stattfindet. Die Antworten fielen ziemlich eindeutig aus. Über zwei Drittel der Befragten meinten, die unterschiedlichen Religionen spielen auf jeden Fall eine große Rolle, was die Eingliederung in die spanische Gesellschaft anbelangt. Als stark katholisch geprägtes Land hat Religion in der Öffentlichkeit in Spanien mehr Raum, als in vielen anderen europäischen Ländern. Religion und Kultur sind miteinander verwoben. Ob sich daher religiöse Praktiken oder religiös gefärbte Denkweisen im Alltag präsentieren, ist davon abhängig, wie stark religiös ein Kollektiv ist. In Marokko ist der Islam im Alltag allgegenwärtig und für alle wahrnehmbar. Dies äußert sich nicht nur in der Kleidung, beispielsweise das Tragen eines Kopftuchs bei Frauen, sondern auch darin, dass sehr viele Geschäfte und Privathäuser über einen Gebetsteppich verfügt, der in Richtung Mekka platziert ist, und auf dem man seine täglichen Gebete sprechen kann. Auch der Ruf des Muezzins ist in jeder Stadt und auch in vielen Dörfern fünfmal am Tag zu vernehmen, auf dessen Geheiß sich ein großer Teil der Bevölkerung zum Beten zurückzieht. Diese Gepflogenheiten haben weniger

mit der Kultur, als mit dem muslimischen Glauben zu tun, der aber ein wichtiger Teil der marokkanischen Kultur ist. Für die meisten Befragten waren die Unterschiede zwischen dem Islam und dem Christentum²⁷² so gravierend, dass sie den Glauben als Integrationshemmnis betrachteten:

„La religión es el principal factor de problemas entre relaciones de personas de diferentes culturas, sobre todo cuanto más radical es el pensamiento.“

Eine Minderheit gab an, Religion würde keine oder nur eine untergeordnete Rolle spielen. Manche meinten, dass man der Religion keine allzu große Bedeutung zusprechen dürfe und dass sie im Zuge der Integration unwichtig sein sollte, es aber augenscheinlich nicht ist. Eine Person formulierte es recht treffend:

„Sí. Pienso que el practicar una religión, y me refiero a asistir a los cultos de reunión, a leer un libro sagrado y regirse por una serie de valores religiosos determinados hace que personas de distinta religión tengan mayores diferencias en su forma de pensar y actuar y por lo tanto dificulta tener una relación estrecha entre ambas. Sin embargo, un "musulmán" o un "cristiano" que realmente no practiquen sus respectivas religiones no tendrán ese choque de cultura ya que son más flexibles y no defienden de forma más arraigada ciertos tipos de valores.“

Heißt das, dass man den eigenen Glauben nach Möglichkeit unauffällig ausleben sollte, um sich besser integrieren zu können? Für ein konfliktfreies, oder sagen wir konfliktarmes Nebeneinander von Angehörigen beider Religionen, ist der gegenseitige Respekt und ein tolerantes Miteinander der Schlüssel.

Ein Teilnehmer spanischer Herkunft stellte fest, dass marokkanische Muslime sich ihrem Glauben näher fühlen und den religiösen Gesetzen treuer sind, als die spanischen Christen. Ob dieser Unterschied jedoch zu einer erschwerten Integration der muslimischen ImmigrantInnen führt, bleibt unbeantwortet. Wie gut sich eine Person oder eine Familie in die Aufnahmegesellschaft eingliedern kann, kommt auf das Umfeld und auf die Eigenschaften bzw. die Offenheit der Personen an. Der Großteil der Antworten folgt der Tendenz, dass Christen völlig andere Werte und Traditionen ehren würden, als Muslime und dass diese Unterschiede eine Integration hemmen würden. Ein öfter angeführter Vorwurf lautete außerdem, stark gläubige Muslime würden sich selbst von der spanischen Gesellschaft

²⁷² Meistens bezog man sich dabei auf den Katholizismus.

isolieren. Eine Erklärung dafür könnte sein, dass manche versuchen, ihre mitgebrachten Werte zu pflegen, und diese gefährdet sehen durch den Einfluss der fremden Kultur. Die Aussage eines spanischen Teilnehmers lautete, dass die Religion einen großen Teil der marokkanischen Kultur darstelle, der es den Männern erlaube, patriarchalischen Strukturen aufrecht zu erhalten, obwohl der Koran dies nicht vorschreibe.

Eine Marokkanerin meinte:

„Para mí, la religión no es ningún requisito para que una persona se integre en una sociedad. Cada cual es libre de tener las creencias que quiera, y no debería ser ningún motivo de discriminación ni de integración.”

Ob man durch seinen Glauben daran gehindert wird, sich in eine andersgläubige Gesellschaft zu integrieren, kommt wahrscheinlich auf die Intensität der Verwurzelung und der Überzeugung einer Person an. Je sichtbarer und radikaler man seine Dogmen nach außen trägt, desto schwieriger wird die Eingliederung. Diese Frage wurde von den TeilnehmerInnen am ausführlichsten von allen beantwortet. Das bestätigt, dass man sich darüber Gedanken macht und das Thema Relevanz hat.

6.4.9 Interkulturelle Missverständnisse

Auf die Frage, ob man bereits die Erfahrung eines interkulturellen Missverständnisses mit einem oder einer Angehörigen der spanischen bzw. marokkanischen Kultur gemacht hatte, antworteten über 50% der Beteiligten mit „Nein“. Manche Personen bejahten die Frage, dass sie sich schon einmal in einer Situation befanden, in der sie auf Grund von kulturellen Unterschieden nicht wussten, wie sie sich zu verhalten hatten. Eine Spanierin beschrieb detailliert eine Situation, bei der es zwischen ihr und einer marokkanischen Mitstudentin zu einem unangenehmen Moment kam:

„Una chica de Marruecos, que conocí hace varios años en la universidad, era muy agradable y teníamos conversaciones muy interesante. Hasta que un día cuando mi novio y yo nos encontramos con ella, mi novio se acerco a saludarla y ella le dijo que a partir de ese momento prefería que no la saludara dandole dos besos en la mejilla, que le daría la mano. Segun nos comentó, empezaba a estar más comprometida con su religión y quería cumplir y comportarse como el islam lo exigía. Fue algo incomodo, y no lo compartimos pero lo respetamos.”

Die Marokkanerin meinte, die islamischen Vorschriften würden ihr es nicht erlauben, einen typisch spanischen Gruß mit zwei Küssen links und rechts auf die Wange mit einem fremden Mann auszutauschen. Da sie jedoch offen darüber sprach und es ihrem Mitstudenten mitteilte, wurde das Missverständnis weitgehend aus der Welt geräumt. Auch ein weiteres interkulturelles Missverständnis, welches ein anderer Befragter beschrieb, bezog sich auf die verschiedenen Denkweisen der beiden Religionen Christentum und Islam, wurde jedoch nicht genauer ausgeführt. Dass mehr als 50% der TeilnehmerInnen meinten, sie hätten noch nie diese Erfahrung gemacht, kann einerseits daran liegen, dass wenig Kontakt zwischen den beiden Kollektiven herrscht oder daran, dass es ihnen nicht bewusst war, dass mögliche Konflikte oft auf kulturellen Unterschieden beruhen. Interessant ist, dass beide beschriebenen Situationen mit Differenzen zu tun hatten, die die Religion betreffen. Offensichtlich wird die Andersartigkeit in diesem Bereich am intensivsten wahrgenommen.

6.4.10 Vorurteile und Rassismus bzw. die Wahrnehmung der anderen Kultur

Die drei letzten Fragen der Umfrage beziehen sich auf den Themenkomplex Rassismus und gegenseitige Vorurteile, wobei sich die ersten beiden ergänzen. Sie lauten übersetzt „Glaubst du, dass es in Alicante oder in anderen spanischen Städten Rassismus oder Vorurteile gegenüber MarokkanerInnen gibt?“; „Wenn ja, welche und warum?“ und „Denkst du, dass es auch Vorurteile gegenüber SpanierInnen von Seiten der marokkanischen ImmigrantInnen gibt? Wenn ja, welche?“ Die Ergebnisse der ersten Frage zeigten eine klare Tendenz. Alle bis auf 3 Personen gaben an, es würde eindeutig Rassismus gegenüber MarokkanerInnen in Alicante existieren. Die meisten fügten hinzu, dies sei in fast allen spanischen Städten der Fall. Die Begründungen, warum Diskriminierung herrsche, fielen hingegen recht unterschiedlich aus. Dies ist verständlich, wenn man bedenkt, dass bei der Umfrage sowohl Einheimische, als auch ImmigrantInnen beteiligt waren. Doch auch innerhalb einer Gruppe kann man Differenzen hinsichtlich der Erklärungen ausmachen. Man muss sich jedoch bei der Betrachtung der Antworten immer die Frage vor Augen halten, ob dies die individuelle Meinung einer Person ist, oder ob eine Vermutung artikuliert wird, wie die kollektive Meinung aussehen könnte. Manche suchten den Auslöser für den herrschenden Rassismus bei den ImmigrantInnen selbst und meinten zum Beispiel:

„Sí existen prejuicios, porque en mi ciudad hay mucho Marroquí, y muchos de ellos roban o venden droga, otros son personas normales y trabajan vendiendo fruta o zapatos, es decir, hay de todo, de lo bueno y de lo malo.“

„En primer lugar considero que el principal problema es el trato que reciben las mujeres de esa cultura y que por eso suscita las críticas que surgen hacia su cultura.”

„Básicamente porque cometen delitos que en su país no pueden cometer, porque las leyes son mucho más severas.”

Manche bestätigten also, dass Vorurteile gehegt werden und suchten die Begründung dafür im Verhalten der ImmigrantInnen und in kulturellen Eigenheiten, die sich jedoch meist auf die Ungleichstellung der Frauen und Männer in Marokko bezieht. Generell fällt es den Befragten schwer, die Grenze zwischen einer „marokkanischen Kultur“ und einer „muslimischen Kultur“ zu ziehen. Eigenheiten, die bei anderen Fragen der Religion zugeschrieben wurden, ordnete man nun der Kultur zu. Andererseits ist die Schwierigkeit einer Abgrenzung nachzuvollziehen, da das eine mit dem anderen sehr stark verwoben ist und sich gegenseitig durchdringt.

Eine andere Person suchte die Gründe einerseits bei der mangelnden Aufklärung der einheimischen Bevölkerung über die Situation der ImmigrantInnen und bei der herrschenden Ignoranz. Andererseits aber auch auf der Seite der Eingewanderten, die manchmal wenig Interesse daran zeigen, sich in die spanische Gesellschaft zu integrieren:

„La falta de información por parte de los habitantes de la ciudad donde vivo, y en algunos casos la pocas ganas de integración por parte de los inmigrantes.”

„Opino que los problemas de racismo existen debido a que la integración por parte de los mismos inmigrantes es prácticamente inexistente y que eso crea recelos. Además en los últimos años la inmigración a crecido de forma exponencial y eso supone una amenaza cultural. Las migraciones son positivas y los intercambios culturales enriquecedores siempre y cuando no sean masivos. Un 3% de inmigración es asimilable y enriquecedora, pero hay zonas en la que los inmigrantes suponen un porcentaje altísimo. Es normal que se creen estos sentimientos, más de racismo, diría yo de miedo.”

Die Begründung, dass es Diskriminierung und Rassismus wegen Unwissenheit und Informationsmangel gibt, wurde sehr oft genannt. Die zweite hoch frequente Begründung, die angeführt wurde, war jene, dass die spanischen Medien die marokkanischen ImmigrantInnen stets in schlechtes Licht rücken würden und es eine „Lawine der Einwanderung“ gäbe. Die islamische Kultur Marokkos wird im Fernsehen meist als Bedrohung dargestellt, was in der

Bevölkerung Misstrauen und Argwohn auslöst.²⁷³ Wenn von Verbrechen berichtet wird, so nennt man die Nationalität der Kriminellen meist nur dann, wenn es sich um ImmigrantInnen handelt.²⁷⁴ Als Folge dessen, würde man alle ImmigrantInnen aus dem Maghreb, besonders jedoch jene aus Marokko, auf die gleiche Weise beurteilen und das Verhalten aller wird pauschalisiert. Vom kriminellen Verhalten weniger Personen, wird auf das gesamte Kollektiv geschlossen. Das Bild des Taschendiebs oder Drogenhändlers, der sich zu kriminellen Taten gezwungen sieht, um zu überleben, haftet den Marokkanern schnell an. Natürlich gibt es auch diese Teile der Bevölkerung, genauso wie man sie in jeder anderen Bevölkerungsgruppe findet. Trotzdem ist es äußerst problematisch, das marokkanische Kollektiv in dieser Hinsicht als homogen zu betrachten.

Ein weiterer interessanter Grund für Vorurteile und Rassismus, der sowohl seitens der spanischen Befragten, als auch von den MarokkanerInnen erwähnt wurde, ist der historisch begründete, unterschwellige Groll der in Spanien gegenüber Arabern existiert. Eine Teilnehmerin schreibt:

„Creo que existe todavía un rencor desde que los árabes conquistaron España”.

Ob diese formulierte Vermutung tatsächlich für die Mehrheit der Bevölkerung repräsentativ ist, ist fragwürdig. Das geschichtliche Ereignis der Eroberung der iberischen Halbinsel durch die Araber liegt mittlerweile weit über ein Jahrtausend zurück. Obwohl geschichtlich begründete Missgunst zwischen Kulturen sich bekanntlich tatsächlich über viele Generationen hinweg hält und durch die Sprache und das Verhalten der vorigen Generation an die nächste weitergegeben wird, halte ich es für verwunderlich, dass dieses Argument bei der Umfrage des Öfteren angeführt wurde. Für einen Teil der Bevölkerung ist die Abwehrhaltung möglicherweise historisch bedingt, doch meistens liegt es an der Unsicherheit und der gegenseitigen Intoleranz.

Bei der Ergänzungsfrage, welche die häufigsten Vorurteile gegenüber MarokkanerInnen seien, wurden zum Beispiel genannt, dass sie den Ruf hätten, wenig zu arbeiten und außerdem chauvinistisch seien und die Männer ein typisches „Machogehabe“ an den Tag legten.

Die Antworten der TeilnehmerInnen mit marokkanischer Herkunft auf die Hauptfrage, warum Vorurteile existieren, fielen erwartungsgemäß etwas anders aus. Argumente, die sich mit denen

²⁷³ vgl. González de la Osa 2006, S. 44

²⁷⁴ vgl. BirsI 2003, S. 259f

der spanischen Befragten deckten, waren zum Beispiel, dass man zu wenig über die marokkanische Kultur wüsste und sie auch nicht verstehen würde:

„Sí, [...] es porque la cultura cristiana no comprende muchas de las cosas en las que se basa la cultura marroquí.”

Allerdings wird hier die christliche Kultur, sofern es diese überhaupt in einheitlicher Form gibt, mit der marokkanischen gegenübergestellt. Vermutlich ist mit „*cultura cristiana*“ die spanische Bevölkerung und deren Kultur²⁷⁵, im Sinne von Gewohnheiten, Verhaltensweisen, Denkformen, Traditionen, etc. gemeint. Eine andere Begründung deckt sich mit den Aussagen der spanischen Befragten, nämlich die der negativen Darstellung der marokkanischen ImmigrantInnen in den spanischen Medien. Allerdings wird bei folgendem Zitat, die Begründung dadurch erweitert, dass man im Okzident alle arabischen Länder „über einen Kamm schert“:

„Por la mala fama que promueven muchos medios de comunicación contra gente arabe y la no distinción entre países del este y del sureste.”

Auch die Pauschalisierung wird als Grund angeführt:

„Porque la gente juzga a todos igual, si uno cometió un delito, significa que los demás son iguales.”

„Creo que la gente ha generalizado algunas de la malas noticias que se han dado en el telediarario o cualquier otro medio y que por ello pueden pensar que todos son iguales y roban, asaltan etc.”

Manche TeilnehmerInnen meinten, SpanierInnen seien im Allgemeinen nicht sehr aufgeschlossen den marokkanischen ImmigrantInnen gegenüber und der gegenseitige Respekt für die jeweils andere Kultur würde fehlen oder zumindest nicht genügend vorhanden sein. Es gäbe Menschen, die Personen mit fremder Herkunft nicht akzeptieren und die diese für minderwertig halten würden. Man sucht hier die Begründung für herrschende Vorurteile und Diskriminierung also in der Geringschätzung und der Ablehnung von spanischer Seite. Hierbei handelt es sich jedoch eher von einer Konsequenz, oder einem Rückschluss, als um die Ursache von Vorurteilen. Doch die Frage lautet: Warum akzeptieren manche Menschen anderskulturelle nicht? Fast immer spielt die Angst vor der Zukunft (Konkurrenz um den

²⁷⁵ Siehe Definition von „Kultur“

Arbeitsplatz, Gewährleistung der persönlichen Sicherheit) und die Angst vor dem Fremden eine Rolle.

Wie vorher schon angedeutet, stellten auch einige TeilnehmerInnen fest, dass man, um ImmigrantInnen verstehen zu können, selbst die Erfahrung gemacht haben muss, an einem Ort der Fremde oder die Fremde zu sein. Eine Vermutung lautete daher:

„Creo que existe ese racismo porque las personas no conocen la historia, no saben que los de su mismo país en su día tuvieron que emigrar a otro país, e incluso ahora mismo, por la crisis, los españoles se están yendo a otros países. No se dan cuenta que un inmigrante es una persona igual que ellos, y que si ha cambiado de país no es por gusto, si no por necesidad.

Auch eine zweite Person schrieb, dass die spanische und die marokkanische Kultur nicht so weit voneinander entfernt seien, wie man oft annimmt. Dies sei nicht nur geographisch, sondern vor allem historisch begründet:

„Me imagino que la gente no sabe historia y no saben donde están sus raíces [...] y porque lo diferente casi siempre suele ser lo malo.”

Auch hier wird die Angst vor dem Unbekannten angesprochen, die sehr oft den Ursprung und Nährboden für Vorteile und Rassismus bildet.

Die letzte Frage, also die nach den möglichen Vorurteilen, die MarokkanerInnen gegenüber SpanierInnen hegen könnten, fiel weniger eindeutig aus. Einige verneinten die Frage, etwas über der Hälfte gab an, sie könnten sich darüber aus Informationsmangel kein Urteil bilden. Das meist genannte Vorurteil war der Rassismus gegenüber MarokkanerInnen, und das Unverständnis, das man ihnen entgegen bringen würde. Viele waren der Meinung, dass wahrscheinlich in jeder Kultur Vorurteile gegenüber anderen vorhanden seien.

Als Ergänzung zu diesen Ergebnissen möchte ich Folgendes festhalten: Frühere Umfragen ergaben, dass man ImmigrantInnen in den Anfangsjahren der Einwanderung nach Spanien als sehr positiv wahrgenommen hatte. Erst als die Problematik der illegalen Immigration zu Beginn der 90er Jahre in den Medien an Präsenz gewann, änderte sich das öffentlich wahrgenommene Bild der AusländerInnen. Sie wurden dadurch von der spanischen Bevölkerung zunehmend als Bedrohung eingeschätzt. Allerdings herrscht in Spanien bis heute

wenig Fremdenfeindlichkeit im Vergleich zu den restlichen Ländern Europas²⁷⁶. Das könnte laut Fischer daran liegen, dass man sich des wirtschaftlichen Bedarfs an ausländischen Arbeitskräften bewusst ist, oder einfach daran, dass bei diversen Umfragen die eigene Meinung, die mittlerweile von den Anti-Rassismus-Programmen der Regierungsparteien geprägt ist, verschleiert wiedergegeben wird²⁷⁷. Andererseits kann es auch darin begründet sein, dass Spanien zunächst ein Auswanderungsland war, und man deswegen mehr Verständnis für die Situation von ImmigrantInnen aufbringt. Allerdings kommt es bei derartigen Meinungsumfragen auch immer auf die Art und Weise an, wie die Fragen gestellt werden und darauf, ob man das Verhalten oder die Einstellung der Allgemeinheit einschätzen soll, oder ob durch subtile Fragestellung die individuelle Gesinnung des Befragten oder der Befragten herausgefiltert werden soll. Auch im Fall meiner Umfrage muss man sich dessen bewusst sein. Da ich von den Befragten um eine Einschätzung der gesellschaftlichen Stimmung zum Thema Kulturkontakt mit marokkanischen ImmigrantInnen bat, konnte ich mir nur indirekt ein Bild machen, welche die persönliche Grundhaltung eines jeden Einzelnen war bzw. ist.

In ihren Ausführungen beschreibt Fischer, dass es bei der Meinungsforschung bezüglich ImmigrantInnen sinnvoll ist, die einzelnen Einwanderergruppen aufzusplitten. Als Ergebnis fand man heraus, dass es je nach Nationalität unterschiedliche Sympathie- oder Antipathiewerte gibt. Dieser Hierarchie nach werden Personen aus EU-Ländern, sowie LateinamerikanerInnen am meisten und AsiatInnen, NordamerikanerInnen und NordafrikanerInnen am wenigsten geschätzt. Ein Grund dafür könnte die negative Darstellung der genannten Gruppen in den Medien sein.²⁷⁸ Vor allem dem marokkanischen Kollektiv haftet ein kriminelles Bild an, das durch die Attentate vom März 2004 noch verstärkt wurde. Laut Statistik ist die am häufigsten verhaftete Einwandergruppe jene aus Marokko. Dazu muss gesagt werden, dass es schon zu Verhaftungen kam, wenn das einzige Delikt der illegale Aufenthalt war. ImmigrantInnen geraten zudem automatisch häufiger ins Visier der Polizei und werden häufiger zu Unrecht verhaftet, als Einheimische.²⁷⁹

Für viele SpanierInnen ist die Zugehörigkeit zum Islam das entscheidende Charakteristikum eines Marokkaners oder einer Marokkanerin. In den spanischen Medien wird der Islam zunehmend als unüberwindbare Kluft zwischen ImmigrantInnen und der autochthonen Bevölkerung dargestellt. Es ist Tatsache, dass EinwanderInnen christlichen Glaubens eher

²⁷⁶ vgl. Fischer 2006, S. 272

²⁷⁷ vgl. Fischer 2006, S. 275

²⁷⁸ ebd.

²⁷⁹ vgl. Fischer 2006, S. 276

akzeptiert werden und als Bereicherung gesehen werden, als muslimische ImmigrantInnen. Wie es auch in meiner Umfrage zu Tage kam, haben Vorurteile und Abwehrhaltung Muslimen gegenüber in Spanien eine lange geschichtliche Tradition. Unglücklicherweise wird das Bild des Islam allzu gerne mit jenem des Fundamentalismus vermischt, was dazu führt, dass automatisch negative Assoziationen entstehen. González de la Osa schreibt hierzu: „El desconocimiento profundo del Islam en nuestro país permite su fácil diabolización en los medios de comunicación que lo reducen a un estereotipo de connotaciones negativas ampliamente difundido.“²⁸⁰

Nichtsdestotrotz war der grundsätzliche Eindruck, der von den Ergebnissen der Befragung geliefert wurde jener, dass die TeilnehmerInnen dem Thema Kulturkontakt und Integration aufgeschlossen und positiv gegenüber stehen. Man ist aber, zumindest innerhalb der Bevölkerungsschicht, aus der die Befragten großteils stammen, nicht immer an Austausch interessiert. Es war interessant zu sehen, wie unterschiedlich die Einstellungen der Personen sind. Je nach persönlichen Erlebnissen, sozialem Hintergrund oder Interesse, gab es sowohl TeilnehmerInnen, die den Eindruck erweckten, einiges an interkultureller Kompetenz zu besitzen und aufgeschlossen zu sein, als auch jene, die durchschienen ließen, nicht unbedingt herausragendes Interesse am Kontakt mit MarokkanerInnen zu haben. Auch die marokkanischen Befragten waren der Aufgabenstellung gegenüber offen eingestellt und beantworteten die meisten Fragen ausführlich. Es scheint, der Großteil hat sich im Laufe der Zeit bereits intensiv mit den Themen Integration und kulturelle Unterschiede auseinandergesetzt und konnte daher sowohl interessante Statements abgeben, als auch persönliche Erfahrungen mitteilen.

²⁸⁰ Siehe González de la Osa 2006, S. 48

7. Fazit

Die Kernfrage, die dieser Arbeit unterliegt, nämlich wie der Kontakt zwischen der spanischen und der marokkanischen Kultur aussieht, ist nicht einfach zu beantworten, da dies von vielen verschiedenen Faktoren abhängt und der Kulturkontakt verschiedene Formen annehmen kann. Um eine kurze Zusammenfassung ebendieser zu geben, muss Folgendes festgehalten werden:

Welche Strategie eine eingewanderte Person aus Marokko wählt, um sich in der Gesellschaft Spaniens zurechtzufinden, ob sie sich anpasst, kulturelle Werte mischt oder sich lieber ausgliedert, wird von diversen Umständen beeinflusst. Es spielt eine Rolle, in welcher Lebensphase bzw. in welchem Alter die Migration stattfindet, welchen Bildungsstand die Person mitbringt, ob die Sozialisationsprozesse in Spanien oder in Marokko erfolgt, wie gut die Person Spanisch erlernt, ob sie in Spanien zur Schule ging, etc. Auch persönliche Charaktereigenschaften, sowie die Prägung durch das Elternhaus muss berücksichtigt werden. Sie kann entweder traditionsbewusst und stark verankert in der Religion und in einem traditionellen Wertesystem oder eher liberal sein. Allerdings schließen sich diese beiden Eigenschaften nicht unbedingt gegenseitig aus, da jede Familie unterschiedlich damit umgeht, sich in einer neuen Kultur einzufügen. Manche wollen ihre Werte und Traditionen lieber gegen äußere Einflüsse schützen und bleiben lieber untereinander, da sie sonst Angst haben ihre kulturelle Identität aufs Spiel zu setzen. Andere wünschen den Kontakt mit Einheimischen oder mit anderskulturellen ImmigrantInnen und sehen dies als Lernmöglichkeit und Chance, ihre interkulturellen Kompetenzen zu steigern.

Es gibt unterschiedliche Formen, wie sich MarokkanerInnen präsentieren, die wieder unterschiedliches Verhalten auf Seiten der einheimischen Bevölkerung hervorrufen. Manche versuchen sich so gut wie möglich anzupassen, um nicht aufzufallen. Sie reden ungern über ihre Herkunft und vermeiden den Kontakt zu anderen ImmigrantInnen, da sie denken, so hätten sie die besten Chancen auf Integration. Daneben existieren andere, die es um jeden Preis betonen, aus Marokko zu stammen und stolz auf ihre Herkunft sind. Wieder andere wiegeln sich gegenseitig so sehr auf, dass sie der Meinung sind, die eigene kulturelle Identität sei wertvoller, als die der Personen der Aufnahmegesellschaft. Immer wenn Chauvinismus und fehlender Respekt eine Rolle spielen, führt dies unweigerlich zu Spannungen.

Nicht nur soziale Voraussetzungen und persönliche Charaktereigenschaften, sondern auch die ökonomische Lage der Familien oder Einzelpersonen ist ausschlaggebend für die Art und Weise, wie das Leben in Spanien gestaltet wird. Neben beeinflussbaren Faktoren, gibt es auch

äußere Gegebenheiten, die die ImmigrantInnen selbst nicht beeinflussen können, wie zum Beispiel politische und wirtschaftliche Rahmenbedingungen, historisch gewachsene Denkstrukturen und auch jüngere Ereignisse, die das Denken und die Verhaltensmuster der SpanierInnen geprägt haben. Seit den 2004 verübten Anschlägen in Madrid änderte sich die Stimmung, die man MarokkanerInnen entgegenbrachte und die Bevölkerung wurde allgemein misstrauischer und unsicherer. Pauschalisierungen von der delinquenten Ader, die angeblich in jeder arabisch anmutenden Person schlummert, werden häufiger und festgefahrener. Es ist außerdem von der individuellen Einstellung jedes einzelnen Spaniers und jeder einzelnen Spaniern abhängig, die ihrerseits durch verschiedene Faktoren beeinflusst ist. Medien nehmen genauso Einfluss, wie die Haltung der Familie und des Freundeskreises, die jeweilige finanzielle Situation oder persönliche Eigenschaften. Von all dem hängt es ab, inwieweit Integration von marokkanischen ImmigrantInnen als positiver kultureller Austausch funktioniert.

Die Ergebnisse meiner Umfrage zeigen, dass Sprache und Religion für beide Seiten der Befragten wichtige Integrationsfaktoren sind. Man ist sich weitgehend einig, dass es für die Eingliederung sehr förderlich ist, wenn man die spanische Sprache zumindest so weit beherrscht, dass eine Kommunikation zwischen den beiden Parteien möglich ist. Auch die Untersuchungen Farwicks im Bereich Integration bestätigen diese Annahme. Durch das Beherrschen der Sprache des Aufnahmelandes, können leichter Kontakte geknüpft werden, wodurch man wiederum sein Sprachniveau verbessern kann. Durch die Bildung interethnischer Freundschaften, ergibt sich somit eine Aufwärtsspirale, die zu gelungener Integration führen kann. Leider wird dem Erlernen der Sprache aus verständlichen Gründen oft nicht genügend Priorität eingeräumt, da es zunächst wichtiger ist, Geld zu verdienen, um sich und seine Familie ernähren zu können. Allerdings wären es durch ein besseres sprachliches Niveau auch bessere Jobchancen gegeben.

Der zweite wichtige Integrationsfaktor, der in der Arbeit erwähnt wird, bezieht sich auf die Religionszugehörigkeit. Das Zusammenleben der drei monotheistischen Religionen, im heutigen Fall jedoch besonders des Islams und des Christentums, weist in Spanien eine lange Tradition auf. Diese geschichtliche Komponente wurde im Laufe der Umfrage und auch in der verwendeten Literatur des Öfteren angesprochen. Einige sehen die Abwehrhaltung, die in Spanien dem Islam gegenüber teilweise herrscht, in den historischen Ereignissen der Eroberung Al Andalus' durch die Araber begründet. Es herrscht zu viel „Halbwissen“ über die Tatsachen, und allzu gerne wird Islam mit Fundamentalismus gleichgestellt. Die terroristischen

Anschläge des letzten Jahrzehnts haben bestimmt das Ihrige dazu beigetragen. Trotzdem muss man sich vor Augen halten, dass die meisten Muslime diese Taten selbst verabscheuen und sich davon distanzieren. Auch MuslimInnen wissen zu wenig über das Christentum, weil seitens der marokkanischen ImmigrantInnen zu wenig Aufklärung existiert. Voraussetzungen für ein friedliches Miteinander sind in jedem Fall Toleranz und Respekt.

Die Frage, ob in Spanien Ressentiments, Diskriminierung und Rassismus gegenüber MarokkanerInnen herrschen, muss eindeutig bejaht werden. Auch die Ergebnisse der Meinungsumfrage bestätigen dies fast einstimmig. Die vorrangig erwähnten Vorurteile sind Kriminalität, Gewaltbereitschaft, schlechte Arbeitsmoral und fehlender Integrationswillen. Obwohl es in beiden Kollektiven Personen gibt, auf die diese Eigenschaften zutreffen, muss man von Generalisierungen Abstand nehmen, da diese Misstrauen und Hass schüren können. Auf Grund der herrschenden Skepsis gegenüber MarokkanerInnen, haben diese mit Schwierigkeiten in fast allen Lebensbereichen zu kämpfen. Angefangen bei der Arbeitssuche, über die Suche nach einer geeigneten Bleibe, bis hin zu schulischen Problemen und Herausforderungen im Umgang mit der einheimischen Bevölkerung während der Freizeit, sind MarokkanerInnen stets mit einer gewissen Abwehrhaltung konfrontiert.

Nichtsdestotrotz entstehen viele interkulturelle Freundschaften und Beziehungen, die eine Möglichkeit darstellen, Vorurteile zu bekämpfen. Inwiefern sich ImmigrantInnen auf den Kontakt mit der einheimischen Bevölkerung einlassen können und wollen, hängt allerdings nicht zuletzt von ihrem gesetzlichen Status ab. Ob sie eine Aufenthaltsgenehmigung besitzen oder illegal in Spanien sind, beeinflusst ihr Verhalten insofern, als dass ihr persönliches Sicherheitsgefühl und ihre Zukunftsperspektiven davon abhängen. Manche vermeiden es bewusst, persönliche Kontakte zu SpanierInnen zu knüpfen, da sie mit der Angst leben, an die Polizei ausgeliefert zu werden. Da irregulär eingewanderte MarokkanerInnen zusätzlich mit Einschränkungen in der politischen und gesellschaftlichen Partizipation leben müssen und ihnen bestimmte Voraussetzungen für eine Integration verwehrt bleiben, bevorzugen sie es tendenziell, unter sich zu bleiben. Für eine gelungene Eingliederung in die spanische Gesellschaft sollte es also Ziel sein, die Anzahl der illegalen Einwanderer und Einwanderinnen so gering wie möglich zu halten.

Die sozialen Einstellungen der einheimischen Bevölkerung zu Themen wie Immigration, interkulturelle zwischenmenschliche Beziehungen, Integration etc. sind natürlich so wie das Verhalten der ImmigrantInnen völlig unterschiedlich und wiederum von vielen Faktoren

abhängig. Selbst bei der Umfrage hatten die TeilnehmerInnen verschiedene Ansichtsweisen. Obwohl bei der Mehrheit der Fragen eine gewisse Tendenz zum Vorschein kam, waren die individuellen Einstellungen doch sehr vielfältig. Allgemein kann man festhalten, dass mit mehr Auslandserfahrung oder sogar Migrationserfahrung auch das Verständnis für die Situation der MarokkanerInnen steigt. Außerdem sind persönliche positive oder negative Erfahrungen prägend für den Umgang mit ImmigrantInnen.

Es gibt unter den Befragten diese SpanierInnen, die dem Kontakt mit MarokkanerInnen sehr offen und aufgeschlossen gegenüber stehen und es interessant finden, neue interkulturelle Beziehungen zu knüpfen. Daneben findet man jene, die eher skeptisch sind und denken, die Anzahl der eingewanderten MarokkanerInnen nähme mittlerweile ungesunde Ausmaße an. Sie sehen die Masse der ImmigrantInnen zwar teilweise als Bedrohung für die eigene kulturelle Identität an, äußern sich jedoch nie rassistisch oder handeln diskriminierend. Als weitere Gruppe, zu der allerdings keiner der TeilnehmerInnen zählt, existiert ein Teil der Bevölkerung, der Angst, Unsicherheit und Misstrauen allen ImmigrantInnen, besonders aber den muslimischen gegenüber empfindet. Als Abwehrhaltung oder vielleicht eine Art „Selbstschutz“ reagieren sie mit der Behauptung von Vorurteilen und Beschimpfungen, als Legitimierung dafür, den ImmigrantInnen keine Toleranz entgegenbringen zu müssen.

Generell gibt es Unterschiede hinsichtlich der Einstellung der Menschen, ob man den privaten Bereich (z.B. Nachbarn, Bekanntenkreis, ArbeitskollegInnen) oder den öffentlichen, politischen Bereich anspricht. Bei ersterem werden ImmigrantInnen meist in positiven, bei letzterem oft in negativen Zusammenhängen erwähnt.

Es ist wichtig zu betonen, dass in dieser Arbeit weder auf der Seite der MarokkanerInnen, noch auf der Seite der SpanierInnen pauschalisiert werden soll, sondern lediglich eine Bestandsaufnahme gemacht wird, wie die jeweiligen Einstellungen aussehen. In jeder Gesellschaft gibt es die ganze Palette an Ansichtsweisen und Denkmustern, trotzdem finden sich immer gewisse Tendenzen. Im Laufe der Arbeit erwähnte ich einige Umfragen, die zeigen, dass man in Spanien den ImmigrantInnen gegenüber grundsätzlich aufgeschlossener und toleranter ist, als im Rest Europas, vor allem in den traditionellen Einwanderungsländern.

Obwohl es bereits einiges an Literatur zum Thema Kulturkontakt gibt, so verändern sich die Gegebenheiten doch Jahr für Jahr, Tag für Tag und immer neue interessante Aspekte müssen berücksichtigt werden. Das Thema erfreut sich immerwährender Aktualität, denn durch die fortschreitende Globalisierung wird Migration vermutlich stets eine große Rolle spielen.

Schwierigkeiten und Möglichkeiten werden mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit auch in Zukunft nebeneinander existieren und genau diese Eigenschaft macht Kulturkontakt aus.

Resumen

El hecho de que la gente abandona su patria para instalarse en otro país con todos los retos y oportunidades que este país brinda, ya existe hace mucho tiempo. El contacto entre las diferentes culturas es probablemente uno de los temas de la historia más antigua, pero nunca se ha investigado tanto sobre la migración, sus causas y sus impactos como en las últimas décadas. Un aspecto central de esta tesis es la pregunta, ¿qué pasa cuando los miembros de dos diferentes culturas se encuentran? Sobre esta pregunta resulta el título de mi trabajo: “El contacto cultural (condicionado por la inmigración) entre los marroquíes y los españoles”

El objetivo del presente trabajo es responder a las siguientes preguntas: ¿Cómo se presenta el contacto cultural entre los inmigrantes marroquíes y la población autóctona? ¿Qué estrategias desarrollan y que actitudes u opiniones tienen los españoles sobre los marroquíes y su cultura o viceversa? ¿Qué ocasiona la migración de Marruecos a España, y que consecuencias tiene para los actores diferentes?

El contacto entre los inmigrantes y los nativos puede tomar diferentes formas. Existen las estrategias de inserción, como la asimilación (la adaptación a la sociedad acogedora y el abandono de las propias tradiciones culturales), la aculturación (la gente se adapta a la sociedad acogedora, pero al mismo tiempo mantiene la propia identidad cultural, así como la lengua, la ropa, costumbres, tradiciones etc.) y la integración, que significa la unidad del sistema. La integración es el término medio entre asimilación y segregación que otorga más libertad a las personas individuales. El punto culminante de una integración es la aceptación y el intercambio entre las dos culturas. También existen las estrategias de la distancia social, como la segregación, la segmentación étnica (inmigrantes se quedan entre los suyos) y la marginalidad. Esta última describe a los inmigrantes que bien han roto con su patria y la sociedad de origen, pero no están integrados en el país acogedor. La primera generación de inmigrantes es la más afectada en esta forma de aislamiento. Cuando esta gente todavía está arraigada en la sociedad de origen pero no está en contacto con los miembros de la sociedad del país acogedor, se habla de la segregación o segmentación. Los inmigrantes pueden separarse de la sociedad voluntariamente o forzosamente.

La cuestión fundamental en que se basa el trabajo es la manera como se presenta el contacto entre la cultura española y la cultura marroquí. Pero no se puede responder sencillamente, porque depende de muchos factores diferentes. Para dar un breve resumen de ellos, cabe constatar los siguientes pensamientos:

Depende del período o de la situación de la vida en la cual se encuentra un inmigrante marroquí, que estrategia de vivir elige en la sociedad española. Otros factores son: la edad, en que la migración ha sido practicada, el nivel de educación que lleva la persona, el nivel de conocimiento de la lengua española, dónde sucede la integración social (en Marruecos o en España), si frecuentaron la escuela en España, etc.

Todos estos factores influyen la actitud o el comportamiento de los inmigrantes individuales, si se adapta, si mezcla valores culturales de ambos países o si se margina del resto de la población. Por esto hay que tener en cuenta, que también los rasgos característicos de una persona, así como la influencia de la casa paterna juegan un papel importante. La familia puede ser muy tradicionalista y muy fijada en la religión o en un sistema de valores bastante tradicional, o puede ser más liberal. No quiere decir que estas características excluyen el uno al otro, porque cada familia encuentra un camino individual de sobrellevar la situación de integrarse en la nueva sociedad con una nueva cultura. Hay algunos que prefieren proteger sus valores y sus tradiciones contra influencias externas. Se quedan entre los suyos porque tienen miedo de arriesgar su propia identidad cultural. Otros desean el contacto con los españoles o con inmigrantes de otros países. Ven una posibilidad de aprender nuevas cosas y de mejorar sus competencias interculturales.

Hay muchos motivos, porqué se inmigra a otro país. En resumen, se pueden mencionar los siguientes complejos de causas:

7. El primer complejo contiene conflictos que existen entre dos estados o dentro de un estado, por ejemplo conflictos de distribución económica, empeños separatistas de pueblos, la reivindicación de democracia, conflictos de recursos como agua, petróleo etc., expulsión de personas o pueblos enteros, cambios culturales como movimientos fundamentalistas islámicos, etc.. La consecuencia de estos conflictos o guerras civiles es que la gente se ve obligada de huir de su propio país.
8. El sistema moderno económico internacional forma otro complejo de causas de migración. Existen los centros ricos a un lado y al otro lado la pobre periferia que es oprimada por los países industrializados. Los centros económicos necesitan manos de obra baratas que no pueden tener exigencias. También la gente que tiene un nivel de educación alto, busca trabajo bien pagado en los países más ricos.

9. La destrucción ambiental y el cambio climático son el resultado de una demanda excesiva de los recursos naturales y de la enorme emisión de contaminantes. El área cultivable va disminuyendo y al contrario la población crece cada vez más. Esta tendencia tiene el peor impacto en los países donde la agricultura juega un papel importante. La migración por causas climáticas es una parte de los movimientos mundiales que no se debe subestimar.
10. El crecimiento rápido de la población mundial es otro complejo de problemas, que enfrenta las regiones del “sur” con retos difíciles y trae un empeoramiento de las condiciones de vida para las personas. La busca de una vida mejor y la presión en el mercado de trabajo en los países de origen desemboca en una expansión de refugiados económicos.
11. En las últimas décadas cambiaron las ideologías y cosmovisiones tradicionales así como cambiaron valores y estilos de vida de la gente. La difusión de nuevos niveles de vida del occidente nos lleva a que el apego de la gente a su patria disminuya más y más. El nuevo consumismo se extiende desde los estados industrializados hasta los estados en vías de desarrollo y conlleva desorientación, falta de arraigo y estabilidad personal. La decadencia de las condiciones de vida en algunas partes del mundo se opone al auge y a la progresión en otra parte, que por eso llega a ser más atractiva.
12. Otra causa que intensifica la presión de la migración es el mejoramiento de los medios de comunicación que tenemos hoy en día. La población de las regiones económicamente discriminadas está consciente más que antes del desequilibrio y de las tensiones Norte-Sur que existen. Las demandas (p.e. del derecho de migración libre, del derecho de desenvolvimiento, etc.) de los gobiernos de sus patrias, así como de los países ricos crecen cada vez más. Las mejores condiciones de viajar también facilitan la movilidad (por lo menos cuando hablamos de la inmigración legal).

En este trabajo no sólo escribo sobre las causas sino también sobre las consecuencias y los efectos que tiene la migración sobre los individuos, la sociedad de origen y la sociedad acogadora.

Empezamos con las consecuencias para cada inmigrante en particular que pueden ser muy diferentes. Basicamente los cambios que conlleva una migración de un país a otro, afectan en toda la vida de este inmigrante, por ejemplo el sector social, lingüístico o profesional. Pero también afecta la educación de la persona, la familia, el mundo emocional, el costo de la vida y mucho más. Para la mayoría de los inmigrantes lo fundamental es el lema o el principio “máximo ahorro y mínimo consumo”.²⁸¹ Para transferir las remesas mensuales, que necesitan las familias que quedaron en su país patria, tienen que ahorrar y reducir los gastos lo más posible.

Aunque hay algunos puntos de intersección de la historia y también en el presente, las diferencias entre la cultura marroquí y la cultura española significan obstáculos. No es raro que surjan prejuicios, racismo y el menosprecio hacia los inmigrantes de Marruecos por parte de la sociedad española. Un factor muy importante es el idioma. Cuanto antes dominas la lengua del país acogedor, lo más temprano puedes construir una red social en las cercanías.

Seguimos con las consecuencias que tiene una migración para la sociedad de origen. Para el país de origen, en este caso Marruecos, los efectos son principalmente de manera económica pero también los aspectos demográficos y socioculturales no se debe pasar por alto. Según Gímenes Romero las repercusiones positivas de la emigración de Marruecos a España se puede dividir en tres grupos principales: La descongestión demográfica, el recibo de remesas que envían los inmigrantes a sus familias y el “know-how” que muchas veces adquieren trabajando en España y que luego transmiten estos conocimientos cuando vuelven a Marruecos.

Las remesas regulares a menudo son las únicas posibilidades de supervivencia que tiene una familia y la única oportunidad de hacer llegar el avance educativo a los hermanos y hermanas. Para la economía de los países emigratorios las remesas del extranjero son un elemento fundamental²⁸², porque al fin y al cabo contribuyen con el desarrollo y mejoramiento de la situación de la vida de las familias. En sentido general también ayudan al desenvolvimiento municipal, regional y por último nacional.

²⁸¹ véase Gímenes Romero 2003, S. 54

²⁸² cf.. Gímenes Romero 2003, S. 52

El proceso de la migración también tiene consecuencias negativas para el país de origen. Hemos oído antes que las circunstancias obligan a mucha gente que ha estudiado en su país de emigrar y buscar un trabajo bien pagado en el extranjero. Se habla del fugo de cerebros o del “brain drain”. Significa que gran parte de los conocimientos que necesitaría el país para desarrollar se aleja hacia el norte. Otra consecuencia negativa es la formación de nueva criminalidad y de nuevos negocios ilegales de narcotráfico o contrabando de personas.

Aparte de todas estas consecuencias para la sociedad de origen, la migración influye por supuesto aún más la sociedad acogedora. En España la inmigración tiene grandes repercusiones en el sector económico, pero también en el ámbito social y demográfico. Entretanto España cuenta entre los países europeos con un saldo mayor de inmigrantes, significa que inmigra mucho más gente que emigra. La cantidad creciente de inmigrantes contribuye un 80% al incremento demográfico total de España.²⁸³ La inmigración también influye la pirámide de población porque la mayoría de la gente que viene de países tercermundistas es de una edad capaz de ejercer una profesión y por ello el ciudadano medio es cada vez más joven. Es la razón por la cual el proceso del envejecimiento de la población que entra en muchos países europeos, se reduce en España.

Las repercusiones económicas de la migración en España se ve sobre todo en los sectores de servicios domésticos, del cuidado de impedidos y de ancianos, de obras o restauraciones, de la minaría, de la hostelería y de la agricultura. En los dos primeros sectores trabajan casi mayoritariamente mujeres. No es posible imaginar la economía agrícola sin la mano de obra barata de los inmigrantes y sobre todo de los inmigrantes ilegales. Para estos trabajadores, no valen ni normas de seguridad ni horarios de trabajo. Tampoco pueden hacer uso de la prestación del servicio social. El fenómeno de la economía sumergida y de la explotación total de los inmigrantes ilegales, no es sólo realidad en el sur de España. La economía española los necesita para hacer posible una producción barata.

²⁸³ cf. Gimenez Romero 2003, S. 52

Antes de empezar a escribir mi trabajo ya sabía, que lo más interesante para mí, sería investigar sobre las opiniones de la gente, que están vinculadas cada día con el tema del contacto cultural entre los dos grupos. El método de investigación lo realicé mediante un cuestionario en línea en internet, que fue rellenado por 30 personas. Es cierto que el número de participantes es menos representativo para un trabajo de investigación científica, pero basta para mi objetivo de hacer pruebas al azar de opiniones y actitudes. Los interrogados tienen entre 19 y 35 años y están integrados por marroquíes y españoles. La distribución de los sexos es más o menos equilibrada, participaron 54% hombres y 46% mujeres. Es muy interesante cómo los datos demográficos influyen las respuestas de las personas.

Durante mis estudios en la universidad de Alicante trabé contactos amistosos con españoles y también con algunos inmigrantes marroquíes, que estudiaron en la misma universidad. Por eso los participantes son en su mayor parte estudiantes que viven en Alicante, pero también hay algunos que vienen de otras provincias y arribaron a la ciudad para estudiar. La meta de la encuesta fue descubrir algo sobre las opiniones de los españoles por un lado y de los marroquíes por otro.

El cuestionario consta de 20 preguntas y se trata de preguntas cerradas y abiertas que se alternan. Hay preguntas donde los interrogantes no tuvieron mucha libertad en responder, pero preguntas completamente cerradas solamente utilicé cuando no tuve otra eventualidad. La mayoría son preguntas abiertas para estimular relatos y descripciones sobre situaciones que las personas han experimentado. Una ventaja de usar preguntas abiertas es que las personas participantes tienen que ocuparse mentalmente del tema y analizarlo de manera crítica. También ofrecen más posibilidades de despliegue de los interrogantes. Las preguntas iniciales son generalizadas, mientras que las últimas son más personales y detalladas.

El título del cuestionario es “el contacto cultural entre los marroquíes y los españoles”. Los temas esenciales de las preguntas son las relaciones personales interculturales entre individuos de ambos grupos, el dominio de la lengua española por parte de los emigrados y sus consecuencias para la integración, así como la influencia de la religión sobre la integración de los inmigrantes en la sociedad española. También quise encontrar respuestas a las siguientes preguntas: ¿Cómo y dónde tiene lugar el contacto entre las dos culturas? ¿Existen prejuicios o racismo hacia los inmigrantes en España? ¿Cómo es la opinión pública y la atmósfera hacia los inmigrantes marroquíes y la migración en general? Investigué, en qué medida los prejuicios y el racismo desempeñan un papel en cuanto al contacto entre los marroquíes y los españoles.

Los resultados de mi encuesta se muestran correspondiendo con los de otras investigaciones empíricas.

No es fácil de comprender, si las respuestas de los participantes corresponden a su opinión verdadera o si solamente quieren reproducir una imagen determinada y en realidad piensan en una manera diferente. Pero estos riesgos de tergiversación se tiene que aceptar cuando se hace encuestas. Precisamente cuando se trata de temas tan complejos y ambiguos como la cultura, la religión o prejuicios, es aún mucho más difícil.

Los resultados de mi encuesta muestran, que la lengua y la religión son los factores de integración más significativos para ambos lados. La mayoría de los encuestados dicen que es muy favorable a la integración, cuando los inmigrantes dominan la lengua española por lo menos hasta un nivel que hace posible una comunicación plausible entre los dos partidos. Las investigaciones de Farwick en la área de la integración prueban esta suposición. Cuando se habla la lengua del país acogedor, se puede entrar mucho más facil en contacto con la gente del lugar mucho por lo cual se puede mejorar el nivel del idioma. Se forma algo así como una espiral hacia arriba a través de amistades interétnicas (entre españoles y marroquíes), que otorga más ventajas de integración. Para ampliar y perfeccionar el idioma del país de estadía, es recomendable entrar en un círculo de amistad con los habitantes nativos de este país. Cuanto más personas se conoce, se habla mejor la lengua nativa y viceversa.

Lamentablemente los emigrados no poseen del tiempo suficiente para aprender la lengua, porque muchas veces es más importante para ellos ganar dinero para poder sustentar a su familia. No obstante las oportunidades de encontrar un buen trabajo sería realizable sean mejor cuando estas personas llegarán a tener un nivel alto de la lengua.

El segundo factor de integración importante, que mencioné en el trabajo, se refiere al credo religioso. La convivencia de las tres religiones monoteístas, en nuestros tiempos sobre todo el islam y el cristianismo, muestra una larga tradición en la historia de España. En el transcurso de esta encuesta y también en la literatura usada este componente histórico fue mencionado a menudo. Algunos ven las causas del rechazo del islam, que hay parcialmente en España, en los acontecimientos historicos de la conquista del Al-Andalús por los árabes. Por desgracia existen muchos conocimientos superficiales sobre los hechos y muchas veces se iguala el islam con el fundamentalismo. Seguramente los atentados terroristas de las últimas décadas han contribuido mucho a la opinión pública y a la atmósfera que existe en Europa hacia el islam. No obstante se

tiene que tomar conciencia de que la mayoría de los musulmanes también abominan estos actos y quieren distanciarse del fundamentalismo.

Pero tampoco hay suficiente aclaración por lo que toca al cristianismo por parte de los musulmanes. Los inmigrantes marroquíes tampoco saben bastante sobre la religión en el país acogedor, pero me parece que el saber, la tolerancia y el respeto son los requisitos para llevar una vida común tranquila.

La pregunta de que si hay resentimientos y discriminación en España hacia marroquíes se debe contestar afirmativamente. Los resultados de la encuesta obviamente lo confirman también. Los prejuicios más mencionados son la criminalidad, la disposición a la violencia, falta de moral de trabajo y la resolución de integrarse. Aunque seguramente hay personas, que corresponden a esta imagen y que tienen estas características, tanto en el colectivo de los marroquíes como en el colectivo de los españoles, se tiene que alejarse de toda forma de generalización. Esto solamente alimenta la desconfianza y el odio.

A causa del escepticismo reinante hacia los marroquíes, ellos tienen que hacer frente a toda suerte de dificultades en la vida diaria. Casi siempre tienen que prevalecer sobre prejuicios, cuando buscan trabajo o alojamiento, en la escuela y también durante su tiempo de ocio. Los inmigrantes marroquíes e inmigrantes en general tienen menos oportunidades de ascenso y trabajos peor pagados que los españoles. Además solo pueden trabajar legalmente si poseen un permiso de residencia y un permiso de trabajo. A causa de la crisis económica la carga aumenta aún más.

Estudios muestran que los españoles generalmente están abiertos a sus compañeros de trabajo de trasfondo migratorio. Pero también puede ser que sean amigos cuando estén trabajando juntos y cuando se encuentren por la calle o en su tiempo libre, los españoles ignoren a sus compañeros.

En la escuela los niños marroquíes tienen el mismo problema de prejuicios y rechazo. Les cuesta de crearse una red social también incluyendo amigos o amigas españoles. Se tiene que añadir, que es aún más difícil para los niños que fueron socializados en Marruecos y que entran en la escuela española más tarde que los demás. No hablan suficiente español para poder seguir las clases. Aunque muchas veces son rápidos de entendimiento, no tienen éxito en la escuela porque su nivel de español no les permite. Otro problema que existe son las lenguas cooficiales de las comunidades que se lo hace aún más difícil.

Desde el año 1980 existe el Convenio Hispano-Marroquí de Cooperación Cultural, que entró en vigencia cinco años después. Fue elaborado por el gobierno español y el gobierno marroquí (mejor dicho por los ministerios responsables) junto con un grupo de expertos culturales por ambas partes. El acuerdo contiene principios importantes pero hay que dedicarse al asunto más intensivamente. En los últimos años han prestado más atención a los objetivos. Este convenio intercultural destina el modelo ELCO - Enseñanza de Lengua y Cultura de Origen a los alumnos y las alumnas marroquíes de la educación primaria y de la educación secundaria. Este modelo significa cursos de su lengua materna árabe y clases suplementarias que deben transmitir conocimientos sobre la cultura marroquí.

Pero aunque hay problemas interculturales en algunas escuelas españolas, también se forman muchas amistades y relaciones interculturales. Son la mejor posibilidad de luchar contra prejuicios y racismo. Hasta qué punto se puedan embarcarse los inmigrantes en relaciones con españoles, depende asimismo de su situación legal. Influye su actitud en maneras diferentes si tienen un permiso de residencia o si están en España ilegal, porque su sentimiento de seguridad personal y sus perspectivas para el futuro dependen de ello. Algunos evitan a propósito entrar en contacto con la población autóctona por tener miedo a ser denunciados en la policía y ser extraditado.

Puesto que los inmigrantes ilegales de Marruecos tienen que vivir con limitaciones y restricciones políticas y sociales, ~~le~~ prefieren tendencialmente quedarse entre los suyos. Las condiciones de integrarse propiamente faltan y por eso no ven ningún sentido de invertir y hacer esfuerzos. Para una integración exitosa en la sociedad española, debería ser un objetivo importante del estado de reducir el número de inmigrantes ilegales.

Las actitudes o las disposiciones interiores de la población autóctona hacia temas como la integración, relaciones interpersonales entre las dos culturas, inmigración en general etc., son muy diferentes y dependen de igual modo de muchos factores. Incluso en la encuesta había gente de muy diferentes puntos de vista. Aunque se hace notoria una cierta tendencia en algunas preguntas del cuestionario, a pesar de todo las opiniones individuales son muy variadas. En general se puede constatar que cuanto más experiencia en el extranjero o incluso experiencia de migración tiene una persona, más comprensión tiene con la situación de los marroquíes. Además son las experiencias propias con inmigrantes, ya sean positivas o negativas, las que marquen el trato con los marroquíes.

La mayoría de los participantes en mi encuesta están muy abiertos con los marroquíes y les parece interesante el entrar en contacto con personas de otra cultura. Al mismo tiempo hay otros que son más escépticos y piensan que el número de inmigrantes marroquíes adquiere dimensiones perjudiciales. Ven la multitud de inmigrantes como algo que puede amenazar la identidad cultural española, pero nadie hizo declaraciones racistas.

También hay otro grupo de la población española que siente miedo, inseguridad y desconfianza en presencia de inmigrantes marroquíes. Casi siempre son las causas de racismo, prejuicios y discriminación hacia personas que son diferentes. Hay diferencias en la opinión de los españoles si se habla de la área privada o del sector público. Cuando se habla acerca de los vecinos, del círculo de conocidos, de compañeros de la universidad o del trabajo, se habla muchas veces de una manera positiva. Pero cuando se habla del colectivo de inmigrantes en general en un sentido público o político, la gente tiende a hablar más negativamente.

Es importante de resaltar que no me quiero generalizar ni del lado de los marroquíes ni del lado de los españoles, sino solamente quiero hacer un inventario de las opiniones diferentes. En todas las sociedades hay una amplia gama de perspectivas, percepciones y modos de pensar, pero de todos modos siempre existen tendencias y una cierta atmósfera en un país. Varias encuestas muestran que en España la gente generalmente es más tolerante, abierta y comunicativa que en el resto de los países europeos. Principalmente en los típicos países receptores de inmigrantes la opinión pública es menos tolerante.

Aunque hay mucha literatura sobre el tema del contacto entre culturas, se cambian las circunstancias cada año, cada día y hay que tener en cuenta siempre nuevos aspectos. El tema nunca pierde actualidad, porque en nuestros tiempos de la globalización, la migración siempre jugará un papel importante. Con una probabilidad que raya en certeza las dificultades y posibilidades van a coexistir en el futuro y eso es lo que caracteriza el contacto de culturas.

Bibliographie

Aparicio Gómez, Rosa; **Tornos**, Andrés (2001): Estratégias y dificultades características en la integración social de los distintos colectivos de inmigrantes llegados a España. Madrid: Ministerio de Trabajo y Asuntos Sociales; Instituto de Migraciones y Servicios Sociales

Barmeyer, Christoph (2012): *Taschenlexikon Interkulturalität*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG

Binder, Susanne; **Gröpel**, Wolfgang (2009): „Interkulturalität: Migration – Schule – Sprache.“ In: Six-Hohenbalken, Maria; Tošić, Jelena (Hg.) (2009): *Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte*. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG. S. 284-301

Birsl, Ursula; **Bitzan**, Renate; **Solé**, Carlota; **Parella**, Sónia; **Alarcón**, Amado; **Schmidt**, Juliane; **French**, Stephen (2003): *Migration und Interkulturalität in Großbritannien, Deutschland und Spanien. Fallstudien aus der Arbeitswelt*. Opladen: Leske und Budrich

Breuer, Toni (2008): „Der geographische Raum.“ In: Bernecker, Walther (Hg.) (2008): *Spanien Heute. Politik Wirtschaft Kultur*. Frankfurt am Main: Vervuert Verlag

De Cillia, Rudolf (2012): „Migration und Sprache(n). Sprachenpolitik – Sprachförderung – Diskursanalyse.“ In: Fassmann, Heinz; Dahlvik, Julia (Hg.) (2012): *Migrations- und Integrationsforschung – multidisziplinäre Perspektiven*. Göttingen: V&R unipress GmbH, Vienna University Press, S. 185-212

Díez Nicolas, Juan; **Ramírez Lafita**, María José (2001): *La voz de los inmigrantes*. Madrid: Instituto de Migraciones y Servicios Sociales (IMSERSO)

Esser, Hartmut (1980): *Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Eine handlungstheoretische Analyse*. Neuwied/ Darmstadt: Hermann Luchterhand Verlag GmbH

Esser, Hartmut (2000): *Soziologie. Spezielle Grundlagen*, Bd. 2. Frankfurt/Main; New York: Campus Verlag

- Fassmann**, Heinz; **Dahlvik**, Julia (Hg.) (2012): *Migrations- und Integrationsforschung – multidisziplinäre Perspektiven*. Göttingen: V&R unipress GmbH, Vienna University Press
- Farwick**, Andreas (2009): *Segregation und Eingliederung. Zum Einfluss der räumlichen Konzentration von Zuwanderern auf den Eingliederungsprozess*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Fischer**, Daniela (2006): *Spaniens Umgang mit Immigration. Eine Studie zum migrationsbedingten Kulturkontakt (1990-2005)* Passau: Stutz
- Froschauer** Ulrike (2003): *Das qualitative Interview*. Wien: Facultas. WUV
- Gímenez Romero**, Carlos (2003): *¿Qué es la inmigración?* Barcelona: RBA Libros
- González de la Osa**, Jesús Ángel (2006): *La inmigración marroquí en España*. Sevilla: Lulu.com
- Götze**, Lutz (2004): „Die Leitbegriffe Kultur und Interkulturalität aus der Sicht der Linguistik.“ In: Lüsebrink, Hans-Jürgen (2004): *Konzepte der interkulturellen Kommunikation: Theorieansätze und Praxisbezüge in interdisziplinärer Perspektive*. St. Ingbert: Röhrig, S. 33-45
- Heckmann**, Friedrich (1992): *Ethnische Minderheiten, Volk und Nation. Soziologie inter-ethnischer Beziehungen*. Stuttgart: Ferdinand Enke Verlag
- Koser**, Khalid (2007): *International Migration. A very short introduction*. New York: Oxford Universtiy Press.
- Kreienbrink**, Axel (2008): „Spanien als Einwanderungsland – Eine Zwischenbilanz nach 2 Jahrzehnten.“ In: Bernecker, Walther (Hg.) (2008): *Spanien Heute. Politik Wirtschaft Kultur*. Frankfurt am Main: Vervuert Verlag
- Lee**, Everett S. (1972): „Eine Theorie der Wanderung.“ In: Szell György (Hg.) *Regionale Mobilität*, München: Nymphenburger Verlag
- López García**, Bernabé (2004): “La evolución de la inmigración marroquí en España (1991-2003).” In: López García, Bernabé; Berriane, Mohamed (Hg.) (2004): *Atlas de la inmigración marroquí en España*. Madrid: Ministerio de Trabajo y Asuntos Sociales y Universidad Autónoma de Madrid S. 213-220

Lüsebrink, Hans-Jürgen (2004): *Konzepte der interkulturellen Kommunikation: Theorieansätze und Praxisbezüge in interdisziplinärer Perspektive*. St. Ingbert: Röhrig

Lüsebrink, Hans-Jürgen (2008): *Interkulturelle Kommunikation. Interaktion, Fremdwahrnehmung, Kulturtransfer*. Weimar: Verlag J.B. Metzler Stuttgart.

Markom, Christa (2009): „Geschichte der Migrationsforschung. Interdisziplinäre Verflechtungen.“ In: Six-Hohenbalken, Maria; Tošić, Jelena (Hg.) (2009): *Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte*. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG. S. 29-50

Mijares, Laura (2004): “Los niños marroquíes en la escuela española.” In: López García, Bernabé; Berriane, Mohamed (Hg.) (2004): *Atlas de la inmigración marroquí en España*. Madrid: Ministerio de Trabajo y Asuntos Sociales y Universidad Autónoma de Madrid S. 415-418

Milborn, Corinna (2006): *Gestürmte Festung Europa. Einwanderung zwischen Stacheldraht und Ghetto. Das Schwarzbuch*. Wien: Styria Verlag

Mintzel, Alf (1997): *Multikulturelle Gesellschaften in Europa und Nordamerika. Konzepte, Streitfragen, Analyse, Befunde*. Passau: Wissenschaftsverlag Rothe

Moreras, Jordi (2004): “La religiosidad en contexto migratorio: pertenencias y observancias.” In: López García, Bernabé; Berriane, Mohamed (Hg.) (2004): *Atlas de la inmigración marroquí en España*. Madrid: Ministerio de Trabajo y Asuntos Sociales y Universidad Autónoma de Madrid S. 412-415

Schäfers, Bernhard; **Kopp**, Johannes (Hg.) (2006): *Grundbegriffe der Soziologie*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Schneider, Friedrich (2006): *Praxis der Ökonomie*. Vorlesungsskript der Universität Linz WS 2005/2006

Schönwälder, Karen; Vogel, Dita; Sciortini, Giuseppe (2004): *Migration und Illegalität in Deutschland. AKI Forschungsbilanz 1*. Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung, Arbeitsstelle Interkulturelle Konflikte und gesellschaftliche Integration

Sempere Souvannavong, Juan David (2004): "La inmigración marroquí en la Comunidad Valenciana." In: López García, Bernabé (2004): *Atlas de la inmigración marroquí en España*. Madrid: Ediciones Universidad Autonoma de Madrid

Six-Hohenbalken, Maria; **Tošić** Jelena (Hg.) (2009): *Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte*. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG

Strasser, Elisabeth (2009): „Was ist Migration? Zentrale Begriffe und Typologien.“ In: Six-Hohenbalken, Maria; Tošić Jelena (Hg.) (2009): *Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte*. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG S. 9-15.

Strasser, Sabine (2009): „Transnationale Studien: Beiträge jenseits von Assimilation und ‚Super-Diversität‘“. In: Six-Hohenbalken, Maria; Tošić Jelena (Hg.) (2009): *Anthropologie der Migration. Theoretische Grundlagen und interdisziplinäre Aspekte*. Wien: Facultas Verlags- und Buchhandels AG, S. 70-93

Taft, Ronald (1953): "The shared frame of reference concept applied to the assimilation of immigrants." In: *Human Relation*, Bd. 6, S. 45-55

Terkessidis, Mark (2000): *Migranten*. Hamburg: Rotbuch Verlag

Treibel Annette (2003): *Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht*. Juventa Verlag: Weinheim und München

Treibel Annette (2011): *Migration in modernen Gesellschaften. Soziale Folgen von Einwanderung, Gastarbeit und Flucht*. Juventa Verlag: Weinheim und München

Trube, Joachim (1984): *Assimilation und ethnische Identifikation. Analysen zur Eingliederung ausländischer Arbeitsmigranten*. Weinheim u.a.: Beltz

Tibi, Bassam (1999): „Multikultureller Werte-Relativismus und Werte-Verlust. Demokratie zwischen Werte-Beliebigkeit und pluralistischem Werte-Konsens.“ In: Ralph Pechmann/Martin Reppenhagen (Hg.): *Mission im Widerspruch*, AUSAAT/Neukirchner, S.61ff

Internetquellen:

- Boletín Oficial del Estado Nr. 307 del 23/12/2000
<http://www.boe.es/boe/dias/2000/12/23/pdfs/A45508-45522.pdf> [letzter Zugriff 20.09. 2012]
- Boletín Oficial del Estado Nr. 307 del 23/12/2000
<http://www.boe.es/boe/dias/2000/12/23/pdfs/A45508-45522.pdf> [letzter Zugriff 20.09. 2012]
- Boletín Oficial del Estado, Nr. 10 del 12/01/2000
<http://www.boe.es/boe/dias/2000/01/12/pdfs/A01139-01150.pdf> [letzter Zugriff 20.09. 2012]
- Boletín Oficial del Estado, Nr.. 299 del 12/12/2009
<http://www.boe.es/buscar/doc.php?id=BOE-A-2009-19949> [letzter Zugriff 20.09. 2012]
- Bundeszentrale für politische Bildung: muB 9/2011:
<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/56830/kurzmeldungen-europa> [letzter Zugriff 16.09.2012]
- Convenio Hispano-Marroquí de Cooperación Cultural
<http://www.mecd.gob.es/dctm/ministerio/educacion/sistema-educativo/educacion-intercultural/programa-hispano-marroqui/lacm.pdf?documentId=0901e72b80edec46> [letzter Zugriff 11. 12. 2012]
- De Haas, Hein (2009): Rücküberweisungen. In:
<http://www.bpb.de/gesellschaft/migration/dossier-migration/57719/rueckueberweisungen> [letzter Zugriff 09.09.2012]
- Díez Nicolas, Juan; Ramírez Lafita, María José (2001): *La voz de los inmigrantes*. Madrid: Instituto de Migraciones y Servicios Sociales (IMSERSO) In:
http://extranjeros.empleo.gob.es/es/observatoriopermanenteinmigracion/otrosdocumentos/archivos/12._La_voz_de_los_inmigrantes2001.pdf [letzter Zugriff 04.01. 2013]
- Industriestaaten: Leichter Anstieg bei Einwanderung In: http://www.migration-info.de/mub_artikel.php?Id=120605 [letzter Zugriff 14. 09. 2012]
- International Monetary Fund 2012
<http://de.statista.com/statistik/daten/studie/17327/umfrage/arbeitslosenquote-in-spanien/> [letzter Zugriff 14.09.2012]
- International Monetary Fund (2012): IMF Country Report No. 12/140. Spain: Vulnerabilities of Private Sector Balance Sheets and Risks to the Financial Sector Technical Notes. Siehe: <http://www.imf.org/external/pubs/ft/scr/2012/cr12140.pdf> [letzter Zugriff 16. 09. 2012]
- Migration und Bevölkerung (2010): Weniger Rücküberweisungen wegen Weltwirtschaftskrise. Ausgabe 3, März: http://www.migration-info.de/mub_artikel.php?Id=100309 [letzter Zugriff 17.01.2013]

- OECD Bessere Politik für ein besseres Leben:
<http://www.oecd.org/berlin/presse/migrationsausblickzuwanderunginnerhalbderoecdsin ktweiter.htm> [letzter Zugriff 14. 09. 2012]
- Población por nacionalidad, país de nacimiento y sexo. In: INE Instituto Nacional de Estadística, http://www.ine.es/inebmenu/mnu_cifraspob.htm [letzter Zugriff 14. 09. 2012]
- Radatz, Hans-Ingo (1993): „Katalanisch“ oder „Valencianisch“?: zum sprachlichen Sezessionismus im Land València. In: Zeitschrift für Katalanistik. 6. S. 97–120 in: <http://www.antiblavers.org/pmwiki/pmwiki.php/Main/Catal%C3%A0Valenci%C3%A0?> [letzter Zugriff 12. 12. 2012]
- Rodrigo Alsina, Miguel (1997): Revista Cidob d'Afers Internacionals 36. *Espacios de la interculturalidad. Elementos para una comunicación intercultural.*:
https://docs.google.com/viewer?a=v&q=cache:XrYxAz5owgkJ:www.cidob.org/ca/content/download/5783/55624/file/36rodrigo_cast.pdf+&hl=de&pid=bl&srcid=ADGEESg-TnmNfChHa3nvDbXvdixEWdjxNZxfFzpCSx0t54qoSCLEgTkQ118iohjHCzz0zU0WHH4OuaJQuraEWjsoaoUNKtx1eLfQAgKxhNkov7ycbgllGIBASbvXuAyncseOKj12IVon&sig=AHIEtbQUgC8xRMIzJeXcSaICnA3Vt-3TXw [letzter Zugriff: 21. 11. 2012]
- „Weltwirtschaftskrise trifft Migranten hart“ http://www.migration-info.de/mub_artikel.php?Id=090102 [letzter Zugriff 16.09.2012]
- Plattform der Umfrage: www.survio.com

ANHANG

Abstract

Zwischen den beiden Ländern Marokko und Spanien herrschen jahrtausende alte Verbindungen, die bis zum heutigen Tag von Bedeutung sind. Diese Arbeit behandelt den Kulturkontakt zwischen der marokkanischen und der spanischen Bevölkerung, der durch die moderne Migration entstanden ist. Besonderes Augenmerk liegt unter anderem auf den verschiedenen Formen, die der Kulturkontakt annehmen kann. Darunter fallen Eingliederungsstrategien und Strategien der sozialen Distanz, die sich je nach Voraussetzung bei den Individuen stärker oder schwächer durchsetzen. Auf einzelne Strategien wird genauer eingegangen und später in Bezug auf die Migration zwischen den beiden genannten Ländern gestellt.

Nach einem kurzen geschichtlichen Überblick mit Schwerpunkt auf die Migration von Marokko nach Spanien seit den 1990er Jahren und der krisenbelasteten Situation heute, beschreibe ich die Gründe der verstärkten Mobilität und die Auswirkungen, die die Migration sowohl für die Herkunftsgesellschaft, als auch für die Aufnahmegesellschaft hat. Außerdem wird darauf eingegangen, wie es sich auf die ImmigrantInnen selbst auswirkt, wenn sie ihr Heimatland verlassen, um sich in einem neuen Land ein Leben aufzubauen. Ein Teil der Arbeit befasst sich mit den Herausforderungen und Schwierigkeiten im Alltag, die MarokkanerInnen in Spanien zu bewältigen haben. Die genannten Alltagsbereiche Arbeitssuche bzw. Kontakt zu einheimischen ArbeitskollegInnen, Wohnsituation, Schule und Kontakt zu einheimischen MitschülerInnen, Freizeit und Religion, sind in gewisser Weise miteinander verknüpft und beeinflussen sich gegenseitig. In allen Sektoren haben ImmigrantInnen neben finanziellen und gesellschaftspolitischen Problemen, vor allem mit Vorurteilen und Ressentiments seitens der spanischen Bevölkerung zu kämpfen. In vielen Situationen herrscht eine gewisse Skepsis und generelle Abwehrhaltung gegenüber MarokkanerInnen und MuslimInnen im Allgemeinen, die nicht zuletzt durch die terroristischen Anschläge des letzten Jahrzehnts verstärkt wurde. Auch die beiden großen Integrationsfaktoren Sprache und Religion, die einerseits eine vereinende und andererseits eine trennende Wirkung haben können, werden an dieser Stelle thematisiert. Zusammenfassend muss man jedoch festhalten, dass man in Spanien trotz allem ImmigrantInnen gegenüber aufgeschlossener und toleranter ist, als in vielen anderen europäischen Ländern. Zum Schluss werden die Ergebnisse einer Internet-Umfrage präsentiert und analysiert, die zum Thema „el contacto cultural entre españoles y marroquíes“ durchgeführt wurde und aufschlussreiche Resultate brachte.

Cuestionario

Sexo:

Edad:

Nivel de formación más alto obtenido:

Profesión:

Religión:

Nacionalidad:

6. ¿Cuántas personas de tu círculo de amigos son de un país distinto a España/ ¿Cuántos tienen un trasfondo migratorio? De que países son?
7. ¿A algunos de ellos los consideras entre tus amigos más íntimos?
8. ¿Has tenido /Tienes un novio/a de otra nacionalidad?
9. ¿Conoces parejas mixtas (en las que uno de los dos es de otra nacionalidad)?
10. ¿Podrías tener una relación con una persona de otra cultura que la tuya? ¿Que requisitos deberían cumplir?
11. Escribe 3 palabras que te vienen a la mente cuando piensas en el término „cultura“
12. Escribe 3 palabras que relacionas espontáneamente con la cultura española.
13. Escribe 3 palabras relacionas espontáneamente con la cultura marroquí.
14. ¿Crees que existen diferencias en cuanto a los roles de hombres y mujeres entre España y Marruecos?
15. ¿Cuántas veces a la semana tienes contacto con marroquíes? ¿Dónde?
16. Según tu opinión, ¿cuales son las causas por las cuales los inmigrantes marroquíes no pueden hablar la lengua española?
17. ¿Qué piensas? ¿Qué hablan más la lengua española los hombres o las mujeres de Marruecos?
 - hombres
 - mujeres
 - por igual
18. ¿Crees que es importante para la integración de los inmigrantes que dominen la lengua española?
19. ¿Qué es para tí la “integración”? ¿Cuando se puede decir que una persona con un trasfondo cultural migratorio está integrada?
20. ¿Cuántas personas de tu círculo de conocidos (vecinos, compañer@s de clase/estudio, amigos, etc.) tienen otra religión distinta al cristianismo?

21. ¿Piensas que la religión desempeña un papel importante para la integración de los inmigrantes?
22. ¿Has tenido alguna vez un encuentro con una persona de otra cultura, en el cual no sabías como comportarte o en la que algo provocó un malentendido?
23. ¿Crees que existen prejuicios o racismo hacia inmigrantes de Marruecos en Alicante?
24. En caso afirmativo, ¿porqué crees que es? ¿Cuales son?
25. ¿Piensas que también hay prejuicios que tienen los marroquíes hacia los españoles? En caso afirmativo, ¿cuales son?

Curriculum Vitae

Veronika Maria Hagn

Donaustraße 28
2000 Stockerau

Geboren am 25. November 1987 in Wien
Österreichische Staatsbürgerin
Ledig

Ausbildung

- | | |
|-----------|--|
| 2006-2013 | Studium der Internationalen Entwicklung und
Studium der Romanistik (Spanisch) an der Universität Wien
Voraussichtlicher Abschluss: Dez. 2013 |
| 2010-2011 | Auslandsstudium (Erasmus) in Alicante (Spanien) |
| 2006-2007 | Studium der Internationalen Betriebswirtschaft an der WU Wien |
| 1998-2006 | Bundesrealgymnasium Stockerau, fremdsprachlicher Zweig |
| 1994-1998 | Volksschule Stockerau |

Berufserfahrung

- | | |
|---------|--|
| 07/2012 | Büroorganisation inklusive Aufbau und Betreuung des WWS bei Fa.
wHagn Industrievertretungen & Handel |
| 07/2009 | Vertragsbedienstete im Mittleren Verwaltungs- und Kanzleidienst bei der
Stadtgemeinde Stockerau; Kulturamt |
| 07/2008 | Vertragsbedienstete im Mittleren Verwaltungs- und Kanzleidienst bei der
Stadtgemeinde Stockerau; Kulturamt |
| 09/2007 | Ferialpraktikum Jomo Zuckerbäckerei, Leobendorf |
| 07/2007 | Vertragsbedienstete im Mittleren Verwaltungs- und Kanzleidienst bei der
Stadtgemeinde Stockerau; Kulturamt |
| 07/2006 | Ferialpraktikum Bank Austria, 1090 Wien |
-